

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Geschichte des Grossherzoglich Oldenburgischen Artillerie-Korps und der Teilnahme seiner ehemaligen Batterien an dem Feldzuge gegen Frankreich 1870/71

Stumpff, Karl von

Oldenburg i. Gr., [1900]

I. Geschichte des Großherzoglich Oldenburgischen Artillerie-Korps.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7701

I.

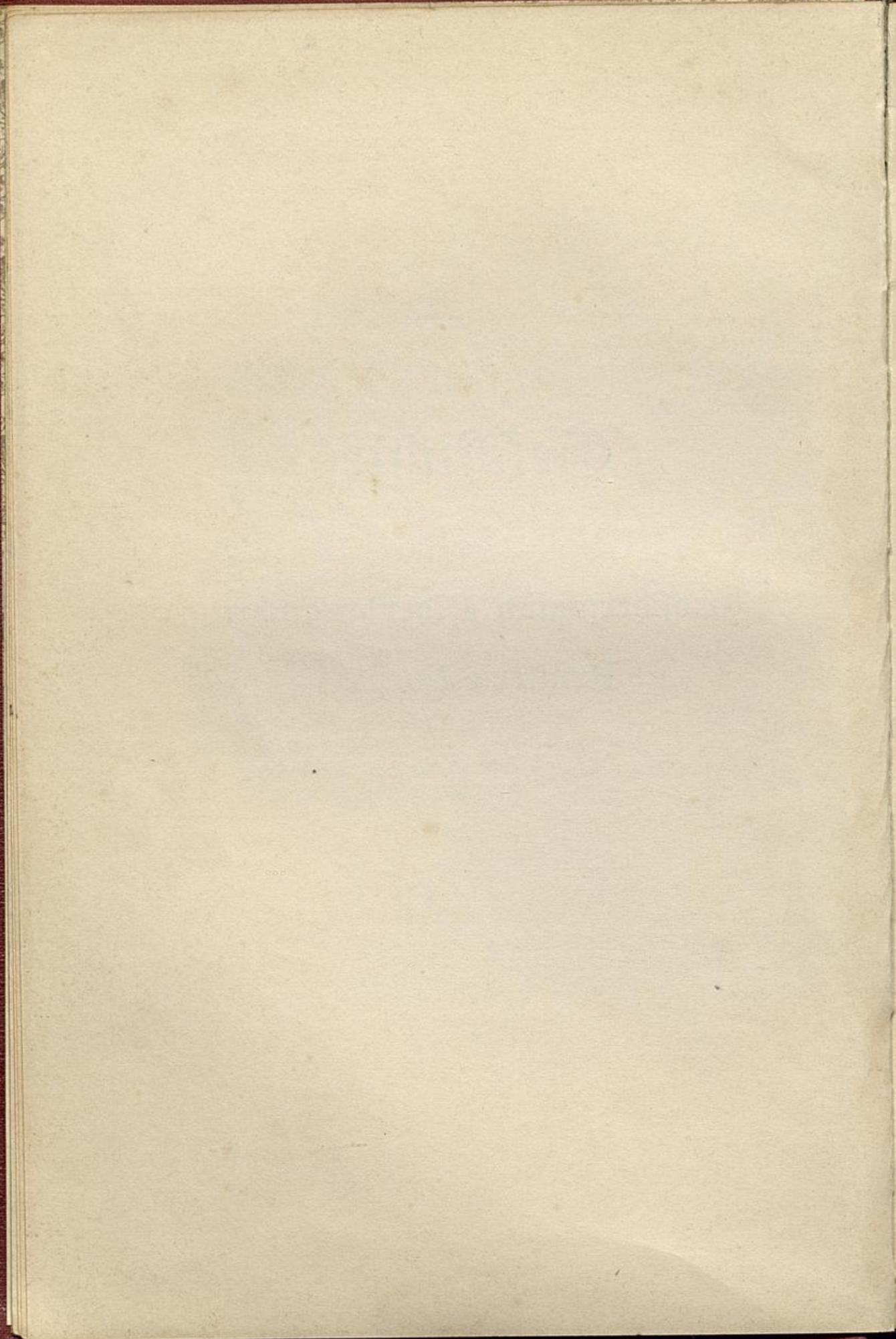
Geschichte

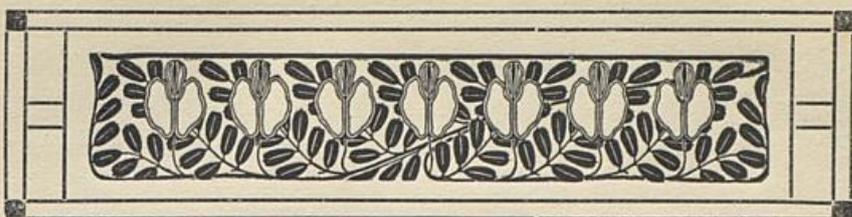
des

Großherzoglich Oldenburgischen

Artillerie-Korps.







Einleitung.

Die ersten Anfänge Oldenburgischen Kriegswesens finden sich im 12. Jahrhundert, wo die früher zu dem Herzogtum Sachsen gehörenden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, mit denen im Laufe der nächsten Jahrhunderte teils durch Heirat oder Erbschaft, teils durch Eroberung die Herrschaft Barel, das Stad- und Butjadingerland und die Herrschaft Zeven vereinigt wurden, mit dem Sturze Heinrichs des Löwen reichsummittelbar geworden waren.

Unter dem Grafen Anton I, welcher bis 1573 regierte, ist zum ersten Male von Artillerie die Rede, aber erst aus der Regierungszeit des Grafen Anton Günther 1603—1667 ist uns eine Nachweisung überliefert, welcher Art die älteste Oldenburgische Artillerie war. Der Graf verstand es durch kluges und umsichtiges Verhalten zu erreichen, daß seine Lande weniger von den Unbilden des dreißigjährigen Krieges heimgesucht wurden, namentlich aber suchte er, durch Verstärkung der Festungen, durch Werbung von Mannschaften und durch Beschaffung von Geschütz, die Grafschaft in einen besseren Verteidigungszustand zu setzen.

Dem Zweck entsprechend war diese erste Oldenburgische Artillerie Festungsartillerie und gehörte zur Armierung der Festen des Landes, Oldenburg, Delmenhorst, Zever, Apen, Dvelgönne und Ellenserdamm. Nach den noch vorhandenen Inventarien-Verzeichnissen fanden sich zur Zeit der letzten Regierungsjahre Anton Günthers

in Oldenburg	66	Geschütze	und	561	Zentner	Pulver,
" Delmenhorst	61	"	"	290	"	"
" Dvelgönne	13	"	"	270	"	"
" Apen	19	"	"	43	"	"
" Ellenserdamm	14	"	"	18	"	"

also zusammen in den Grafschaften mit Ausnahme von Zever 173 Geschütze und nahezu 1200 Zentner Pulver. Von den Geschützen bestand die Mehrzahl aus metallenen Kanonen jeglichen Kalibers vom 1 \mathcal{L} er bis zum 36 \mathcal{L} er, an Mörsern gab es 14 \mathcal{L} ge, 50 \mathcal{L} ge, 100 und 180 \mathcal{L} ge. Auch Kammergeschütze, welche Hohlkugeln schossen, waren vorhanden; ein Teil von ihnen wurde von vorne, ein anderer Teil von hinten mittelst einer einzusetzenden Kammer geladen. Ferner bediente man sich auch damals sogenannter Orgelgeschütze, welche aus vielen Läufen bestanden, die auf einer Lafette zusammenlagen und mit einem einzigen Lauffeuer entzündet wurden. Eine solche Orgel-Pièpe von 74 Musketen-schuß stand auch im Zeughause zu Oldenburg.

Obgleich früher auch einmal in Delmenhorst Geschütze gegossen worden waren, ließ der Graf doch seinen Bedarf in Glückstadt herstellen, sie waren nach dem Geschmack der damaligen Zeit reich und kunstvoll verziert. Nicht nur im Zeughause zu Kopenhagen befinden sich heute noch solche alte Oldenburgische Geschütze, sondern auch im Zeughause zu Berlin ist ein solches aufgestellt. Eine Nachbildung desselben hat Seine Majestät der Kaiser dem Kunstgewerbe-Museum in Oldenburg geschenkt.

Es werden auch noch zwei Geschütze erwähnt, welche Graf Anton Günther 1619 vom Kurfürsten von Sachsen zum Geschenk erhalten hatte, auf jedem war eingegossen: „Herr Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Süllich, Kleve und Berg, Kurfürst, verehret mich aus sonderbarer, gnädigster Affection Herren Anton Günther Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst.“ Ferner zeigten sie ein tanzendes Bauernmädchen und den Reim:

„Führt man mich nur recht zum Tanz
Keine Schanz noch Mauer bleibet ganz.“

1617.

Im Jahre 1649 am 21. Februar sollte in Oldenburg ein großes Feuerwerk abgebrannt werden; der Kapitän Nordt Weyse schlug in einem noch vorhandenen „Promemoria“ das Nähere für dies Lust-Feuerwerk vor. Zu Anfang sollten die auf den Wällen der Stadt verteilt stehenden 46 Geschütze dreimal nacheinander abgeseuert werden, hierzu wurden 600 Pfund Pulver erforderlich erachtet, also für jeden Schuß durchschnittlich 4 Pfund. Der Kapitän Weyse gibt dann in seinem Promemoria eine Weisung, wo die Konstabel nächst göttlicher Hülfe, ohne Schaden mit Schießen und Laden ihre Posten zu nehmen hätten, aus der unter anderem hervorgeht, daß eigentliche Artilleristen nicht einmal so viele am Platze waren als Geschütze, denn an „Artoglerie“ werden nur 1 Zeugwärter, 3 Feuerwerker und 7 Konstabel aufgeführt.

Diese Oldenburgische Artillerie ging zu Grunde, als nach des Grafen Anton Günther Tode das Amt Harpstedt an das Haus Braunschweig-Lüneburg und die Herrschaft Sever an den Fürsten von Anhalt-Zerbst übergingen, Knipphausen und Barel erhielt des Grafen natürlicher Sohn: der Graf von Oldenburg.

Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst übernahmen auf Grund bereits früher abgeschlossener Verträge der König Friedrich III von Dänemark und der Herzog

Christian Albrecht von Holstein-Gottorp, bis im Jahre 1676 Dänemark in den alleinigen Besitz dieser beiden Lande gelangte. Damit sanken die Grafschaften von einer reichsunmittelbaren Herrschaft zu der Stufe einer abgetrennten Provinz einer außerdeutschen Macht herab; es hörte für sie die Veranlassung auf, für die eigene Wehrkraft größere Opfer zu bringen, denn Dänemark mußte nun zu ihrem Schutze eintreten. Die Befestigungen wurden nicht unterhalten und zerfielen oder wurden, wie Delmenhorst, geschleift, die Mannschaften, Geworbene, wurden entlassen, das Material nach Dänemark geschafft.

So war, als nach einem Jahrhundert, 1773, Oldenburg in dem Herzog Friedrich August, Fürstbischof von Lübeck, wieder einen eigenen selbständigen Fürsten erhielt, außer einigen alten eisernen Kanonen, weder Kriegsmaterial noch Kriegsvolk vorhanden. Da das Land unter der Fremdherrschaft durch zahlreiche neue Steuern über die Maßen in Anspruch genommen worden war, und die allgemeine politische Lage zur Zeit keine Ansprüche an seine Wehrkräfte stellte, so konnte der Herzog von der Aufstellung von Truppen absehen und sich auf die Errichtung eines kleinen Infanteriecorps beschränken.

Auch der dem Herzog Friedrich August 1785 folgende Herzog Peter Friedrich Ludwig fand sich nicht veranlaßt, neue Truppen aufzustellen, bis er sich 1808 gezwungen sah, dem Rheinbunde beizutreten und ein Bataillon von 800 Mann als sein Rheinbund-Kontingent zu bilden.

Es ist bekannt, daß im Jahre 1811 die Besitzergreifung Oldenburgs durch Napoleon verfügt und wie es teils als Arrondissement Oldenburg dem Departement der Wesermündung, teils dem Arrondissement Osnabrück zugelegt wurde. Der Herzog mußte der Gewalt sich fügen, entließ, um die Wohlfahrt des Landes nicht zu gefährden, die Untertanen und Beamten ihrer Huldigungs- und Dienstpflicht und verließ, um

nicht Zeuge des Besignahme-Aktes zu sein, sein Land. Das Rheinbundkontingent nahm, dem 129. französischen Regiment einverleibt, an dem Feldzuge nach Rußland und der Auflösung des französischen Heeres teil; nur wenige der in ihm dienenden Oldenburger sahen die Heimat wieder. Der Herzog war über Berlin, einer Einladung des Kaisers folgend, nach Rußland gereist, wo sein zweiter Sohn den Gouvernements Nowgorod, Twer und Jaroslaw vorstand. Dieser, wie der Erbprinz, nahmen an dem Feldzuge 1812/13 Anteil, während der Herzog durch die Bildung der russisch-deutschen Legion zur Besiegung des Feindes beitrug.



1815—1830.

Die große Völkerschlacht bei Leipzig hatte der französischen Herrschaft in Norddeutschland ein Ende gemacht, nach der Einnahme Bremens durch die Russen war der französische Unterpräfekt von Oldenburg geflüchtet, aber bei Westerstede am 5. November 1813 gefangen genommen worden.

Am 27. November kehrte nach fast dreijähriger Abwesenheit der Herzog Peter Friedrich Ludwig nach Oldenburg zurück, um kraft angestammten Rechtes die Regierung des Herzogtums wieder zu übernehmen.

Zwar geschlagen, aber nicht besiegt, stand der Franzosen-Kaiser kampfbereit jenseits des Rheins, die Fortführung des Krieges war noch geboten. Eine der ersten Aufgaben des Herzogs mußte es daher sein, für die Bildung einer Streitmacht Sorge zu tragen; das Gesetz vom 24. Dezember 1813 regelte die Formation der Infanterie, über die Aufstellung von Kavallerie und Artillerie enthielt es nichts.

An den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1814 vermochten die beiden neuerrichteten Oldenburgischen Bataillone noch nicht teilzunehmen, erst die Rückkehr Napoleons von Elba nach Frankreich und der daraus sich entwickelnde Feldzug des Jahres 1815 gab ihnen Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit zu erweisen.

Unter dem Befehl des Obersten Wardenburg rückten die beiden zu einem Regiment vereinigten Bataillone am 8. und 10. Mai 1815 zunächst mit der Bestimmung aus, zu dem Wellingtonschen Heere in den Niederlanden zu stoßen, doch wurde dieser Befehl noch während des Vormarsches dahin abgeändert, daß das Regiment dem Norddeutschen Armeekorps, welches unter dem Kommando des Königlich Preussischen Generals Grafen Kleist von Nollendorf einen Teil des Blücherschen Heeres bildete, zugewiesen wurde. Innerhalb des Armeekorps bildete das Oldenburgische Regiment mit den Thüringischen Kontingenten unter Befehl des Weimariſchen Generalmajors von Egloffstein eine Brigade.

In dieser Kriegsgliederung war es dem Regiment nicht vergönnt, bei Ligny und Belle-Alliance zu kämpfen, unter den Mauern von Mézières bestand es am 25. Juli seine Feuerprobe.

Da diese Festung hartnäckigen Widerstand leistete, so entschloß sich der Königlich Preussische Generalleutnant von Hacke, welcher an Stelle des erkrankten Generals Grafen von Kleist zum kommandierenden General der Norddeutschen Bundes-truppen ernannt worden war, die Laufgräben gegen sie zu eröffnen, und in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August ein Außenwerk, eine Fleche, anzugreifen. Hierzu wurde das Regiment Oldenburg bestimmt. Der Angriff gelang, doch zwang das überlegene Geschützfeuer aus der nur 300 Schritt entfernten Umwallung der Festung zur Wiederaufgabe des Werkes. Ein zweiter in der Nacht vom 1. zum 2. August unternommener Versuch hatte denselben Erfolg, die Fleche konnte nur bis Tagesanbruch behauptet werden. Bei diesen Gefechten war das Verhalten des Regiments ein derartiges, daß Generalleutnant von Hacke in einem Tagesbefehl „die Entschlossenheit, mit welcher die Truppen die Werke angegriffen und genommen“ hätten, ausdrücklich anerkannte.

Inzwischen war bei dem norddeutschen Armeekorps durch das Hinzutreten neuer Truppen eine andere Einteilung nötig geworden, die sich für das Oldenburgische Regiment dahin geltend machte, daß dieses mit den Bataillonen Waldeck und Lippe-Deimold sowie dem Mecklenburg-Strelitzschen Husaren-Regimente unter dem Kommandeur des letzteren, dem königlich Preussischen Generalmajor von Warburg, die 4. Brigade des Armeekorps bildete. Artillerie fehlte dieser Brigade gänzlich. Zur Abstellung dieses Mangels wurden dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment von eroberten französischen Geschützen durch Tagesbefehl vom 4. August 1815 zwei sechspfündige Kanonen nebst einem Munitionswagen als Regimentsstücke „vorläufig“ zum Gebrauch überwiesen. Sie wurden zunächst mit den Trainpferden der Proviantwagen bespannt, welche aus dem Pferdedepot des Armeekorps wieder ersetzt wurden. Die Führung der beiden Geschütze wurde dem Feldwebel vom II. Bataillon Becker übertragen, welcher während der Besitznahme des Herzogtums durch die Franzosen Küstenkanonier gewesen war und so die Bedienung des Geschützes einigermaßen kannte. Durch Regimentsbefehl wurden dann noch zwei Unteroffiziere und die nötige Mannschaft (Freiwillige) zu den Geschützen kommandiert. Ein hessischer Artillerie-Offizier dessen Name leider nicht mehr festzustellen ist, leitete die erste Ausbildung dieser Kanoniere, welchen man schwarze Kragen und schwarze Aufschläge mit roter Einfassung zu ihrer Infanterie-Uniform gegeben hatte.

Am 11. August kapitulierte Mézières. Das Regiment rückte von dort vor Montmedy, dann, ohne sich an dem Angriff auf die Festung zu beteiligen, in Quartiere in und bei dem Flecken Numez. Hier beschränkte sich das Regiment auf die Beobachtung von Thionville, zu einem Zusammentreffen mit dem Gegner kam es nicht mehr. Bald wurden alle Feindseligkeiten eingestellt, es fand sich in diesem Feldzuge keine Gelegenheit mehr, die Geschütze zu verwenden.

Nachdem durch den Feldmarschall Fürsten Blücher aus dem Hauptquartier Compiègne unter dem 29. Oktober 1815 der Rückmarsch der Norddeutschen Bundestruppen in die Heimat angeordnet war, verließ das Regiment am 4. November seine Quartiere und erreichte am 8. Dezember Oldenburg, wo ihm ein festlicher Empfang bereitet wurde.

Die beiden Kanonen, welche inzwischen dem Regiment dauernd belassen worden waren, wurden bei der Hauptwache aufgestellt, die Pferde verkauft, die Mannschaft fand teils beim Zeughause Verwendung, teils wurde sie beurlaubt.

Im Nachfolgenden sei der Schriftwechsel im Auszuge oder im Wortlaut gegeben, welcher aus der Überweisung der beiden Kanonen an das Oldenburgische Infanterie-Regiment erwachsen war.

1. Schreiben des Generalleutnants von Hacke, kommandierenden Generals des Norddeutschen Bundeskorps an den Obersten Wardenburg vom 4. August, daß die Geschütze nur „vorläufig“ überwiesen wären.

2. Durch ein Schreiben des Herzogs vom 4. September wird dem Oberst Wardenburg bemerkt, daß die Geschütze dem Regiment nur „anvertraut“ wären, insolgedessen kein bleibender Etat darauf zu machen sei.

3. Schreiben des Generalleutnants von Hacke an den Obersten Wardenburg vom 31. Oktober, daß die beiden dem Regiment geliehenen Kanonen auf dem Rückmarsch in Köln oder auch in Koblenz abgeliefert werden müßten, wenn bis dahin nicht die Genehmigung des Fürsten Blücher erfolge, daß die Kanonen dem Regiment verbleiben sollten.

4. Schreiben des Brigadefommandeurs Generalmajors von Warburg an den Obersten Wardenburg aus Sedan am 1. November, daß der Generalleutnant von Hacke freilich befohlen habe, die beiden Kanonen abzuliefern, daß aber auf seine, des Generals, Versicherung — der Fürst habe sie dem

Regiment selbst zugesagt — dieses nur nach Ankunft zu Hause die 16 Pferde zu ersetzen oder in Münster oder Wesel abzuliefern haben würde.

5. Schreiben des Fürsten Blücher an den Obersten Wardenburg.

Hauptquartier Compiègne, den 4. November 1815.

„Da das Großherzoglich Oldenburgische Infanterie-Regiment in einem Teil der Campaigne bereits zwei 6 *U* ge Kanonen, welche demselben vom Generalleutnant von Hacke zugeteilt worden sind, mit sich geführt und gebraucht hat, so finde ich mich veranlaßt, in Bezug auf Seiner Majestät des Königs von Preußen schon gefaßten Entschluß, gedachtem Regiment diese beiden Geschütze zu belassen. Dies ist als eine vorläufig von mir getroffene Verfügung anzusehen, über der die nähere Verabredung diplomatisch festzustellen ist.“

gez. Blücher.

6. Am 7. November schreibt Oberst Wardenburg aus Trier an den Herzog, daß die beiden Kanonen dem Regiment verbleiben sollten.

7. Luxemburg, 8. November 1815.

An den Obersten Wardenburg.

„Nach einem soeben von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Blücher erhaltenen Schreiben sollen die beiden Kanonen, welche das Regiment Oldenburg bisher nur geliehen bei sich führt, demselben verbleiben. Ich bestätige solches dem wohlwöblichen Regiment hierdurch, damit von Niemandem diese Preußischen beiden 6 *U*. gen Kanonen zurückgefordert werden mögen.“

gez. von Hacke,

Königlich preußischer Generalleutnant und kommandierender General der Norddeutschen Bundestruppen.

8. Luxemburg, den 9. November 1815.

An den Obersten Wardenburg.

„Es ist mir angenehm, Euer Hochwohlgeboren in Verfolg meines Schreibens vom 31. v. M. benachrichtigen zu können, daß ich soeben von dem Fürsten Blücher von Wahlstatt Durchlaucht den Befehl erhalten habe, Ihrem unterhabenden Regiment die beiden demselben beigegebenen Kanonen zu belassen. Euer Hochwohlgeboren können nun selbige zwar nach Oldenburg mitnehmen, indeß mache ich Ihnen in Gemäßheit des Befehles Seiner Durchlaucht bemerklich, daß die Absicht hiebei dahin geht, daß diese Geschütze bei künftigen Feldzügen von dem Regimente wieder mit ins Feld genommen werden müssen und daß hierüber überhaupt, da dieser Gegenstand mit der allgemeinen Militär-Organisation Deutschlands ineinandergreift, auf diplomatischem Wege Verabredung getroffen werden soll.“

gez. von Hacke.

Der Bestimmung, daß diese Geschütze bei künftigen Feldzügen wieder mit in das Feld genommen werden sollten, ist dadurch genügt worden, daß beide, mit noch zwei anderen ehemals französischen Geschützen, von welchen später noch die Rede sein wird, von der 1. Kompagnie 1848 geführt wurden.

In dem nach den Befreiungskriegen neu entstandenen Deutschen Bunde, welcher an Stelle der früheren altersschwachen Vereinigung der einzelnen Staaten durch Kaiser und Reich getreten war, sollte sich die Kriegsmacht aus den Kontingenten aller Bundesstaaten zusammensetzen. Bevor jedoch hierfür durch den Bundestag endgültige Bestimmungen erlassen waren, gab der Herzog dem Infanterie-Regiment eine vorläufige Organisation, die Geschütze blieben Regimentsgeschütze und wurden nur als solche verwendet.

So war im Jahre 1816 vom 15. Mai bis 14. Juni eine Exerzierzeit der beiden Bataillone unter Heranziehung

der beiden Geschütze befohlen. Der Regimentsbefehl hierzu vom 2. Mai lautet:

„Die bei der Regimentsartillerie gestandene Mannschaft versammelt sich den 15. Mai hier in Oldenburg und meldet sich beim Feldwebel Becker, der das Kommando über die Artillerie während der Exerzierzeit übernimmt. Die Artilleristen behalten schwarze Kragen und Ruffschläge, eingefasst mit einem roten Streifen.“ —

Nachdem am 4. Juni auf der Drielaker Heide nach der Scheibe geschossen worden war, wurden die Mannschaften bis auf einige beim Zeughaufe kommandierte Leute wieder entlassen, welche unter Leitung des Leutnants Thies am 18. Oktober 1816 zur Feier des Gedenktages der Leipziger Schlacht morgens, mittags und abends mit den Regimentsgeschützen schossen und abends ein Feuerwerk abbrannten.

Von einer dauernden Besetzung der Geschütze, von einem Zeughaus-Stat und Zeughaus-Personal war keine Rede. Ein Offizier des Infanterie-Regiments — in den ersten Jahren nach Errichtung der Bataillone der oben erwähnte Leutnant Thies — war mit der Aufsicht über die bei den Kompagnien nicht verteilten Gewehre und andere Feldrequisiten, welche auf einem Wagenschuppenboden des Marstalls aufbewahrt wurden, und über die Fahrzeuge, welche im Stall hinter dem Hospital auf dem Stau aufgestellt waren, beauftragt.

Das Pulvermagazin war am Wall zwischen Heiligengeist- und Haaren-Tor, hinter einer Höhe gerade der Mottenstraße gegenüber gelegen, dort und in einem Gebäude am Heiligengeist-Tore wurden die Patronen angefertigt und Feuerwerksgegenstände beschafft.

Im September 1817 waren die Artilleristen des Regiments in Oldenburg zu einer vierzehntägigen Übung versammelt, im September 1818 war das Regiment bei Littel

zum ersten Male in einem Zeltlager auf die Dauer von vier Wochen zusammengezogen. Auf dem rechten Flügel der Bataillone lagerte die von Leutnant Thies befehligte Artillerie. Die beiden französischen Kanonen waren durch gemietete Pferde hinausgeschafft worden, außer ihnen „zum Retraiteschuß“ auch noch eine alte aus der dänischen Zeit stammende 12 *U* ge eiserne Kanone. Am 1. September mittags rückte die Infanterie in das Lager, mit dem 12 *U* er, welcher auf dem rechten Flügel der Aufstellung stand, sollte der Signalschuß zum Beginn des Zelteauffschlagens gegeben werden. Das Geschütz war wahrscheinlich zu stark geladen, es sprang. Ein großes Stück desselben flog bis zur Mitte des Lagerplatzes, wo der Oberst Wardenburg mit seinem Adjutanten hielt. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Mit den französischen Kanonen wurden auch Übungen im Scharfschießen abgehalten, anscheinend ließ man jedoch hierbei die nötigen Sicherheitsmaßregeln außer acht, denn nach Beendigung des Schießens brachte ein Schäfer mehrere tote Schafe, welche in die Schußlinie gekommen waren.

Die Unmöglichkeit, die Geschütze ohne artilleristische Leitung einfach durch zu ihnen kommandierte Infanteristen zu bedienen, sollte sich noch deutlicher, wie durch die beiden vorhergegangenen Unfälle, im selben Lager durch ein Unglück leider erweisen. Am 27. September war Manöver auf der Sagerheide, das 2. Bataillon stand im 1. Treffen im Bataillenfeuer, auf seinem rechten Flügel schossen die beiden Kanonen. Es wurde mit Zündlicht abgefeuert. Plötzlich flog der Prozkasten der zweiten Kanone in die Luft, ein Artillerist namens Bachhaus war auf der Stelle tot, zwei andere wurden schwer verbrannt. Dem Leutnant Thies, welcher auch in diesem Jahre die Artillerie kommandierte, wurde die dicke goldene Quaste der Fangeschnüre fast geschmolzen auf die Backe gedrückt.

Eine Höchsten Orts befohlene Untersuchung ergab nichts Bestimmtes, wahrscheinlich aber war das nicht ganz aus-

gebrannte Stück Zündlicht aus der Klemme statt vorwärts nach der Mündung des Geschützes zu nach rückwärts geworfen worden und so in den Prozkasten, der mehrere lose Patronen enthielt, gelangt.

Die Leiche des Backhaus wurde auf dem Wardenburger Kirchhof beigesetzt. Nach diesem Unglücksfall war es natürlich, daß der Wunsch rege ward, einen wirklichen Artillerie-Offizier anzustellen. Zunächst aber wurde noch am 10. April 1819 Höchsten Ortes vorgeschlagen, den Ingenieur Premier-Lieutenant Nienburg mit dieser Stellung zu betrauen. Dieser war bis 1813 als Ingenieur in französischen Diensten gewesen, am 24. Dezember des Jahres als Sekond-Lieutenant beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment angestellt worden, am 29. Dezember 1815 aber behufs Übertritt zum Ingenieurfach wieder ausgeschieden.

Während der Lagerzeit bei Littel im Jahre 1819 kommandierte dieser Offizier die Artillerie des Regiments, unter seiner Leitung wurde eine Schanze auf der höchsten Stelle der Heide erbaut, die Geschütze schossen scharf und zwar, wie bezeichnenderweise hervorgehoben wird, „ohne Unfall“. Nach Schluß der Übungen wurden den Unteroffizieren und Gemeinen, die während derselben zur Artillerie kommandiert waren, ein Geschenk von 33 Talern gewährt.

Wenn auch das von Oldenburg zur Kriegsmacht des Deutschen Bundes zu stellende Kontingent endgültig erst durch die Bundes-Kriegsverfassung von 1821 festgelegt wurde, so stand doch zu erwarten, daß außer der Infanterie auch die andern Waffen im entsprechenden Verhältnis aufgebracht werden müßten.

In dieser Voraussicht wurde durch Seine Durchlaucht den Herzog dem Obersten Wardenburg am 2. November 1819 der Auftrag, an den Königlich Preussischen Obersten und Kommandeur der Brandenburgischen Artillerie-Brigade, Monhaupt, einen im Krieg und Frieden hocherfahrenen Offizier,

welchen der Herzog noch von der Russisch-Deutschen Legion her kannte, zu schreiben und um Namhaftmachung eines tüchtigen Artillerie-Offiziers zu bitten. Auch wurde angefragt, wie eine Fußbatterie von 8 Geschützen zu formieren sei und woher das erforderliche Geschütz genommen werden könne. Das Schreiben hebt dann noch hervor, daß Seine Durchlaucht sehr für die Sächsische Artillerie eingenommen sei und schließt: „Seine Durchlaucht wird es als einen Freundschaftsdienst ansehen, wenn der Herr Oberst Monhaupt sich gütigst darüber äußern wollen.“ Der Oberst Monhaupt erinnerte sich von der Legion her des Sächsischen Leutnants Schumann, welcher als Hauptmann verabschiedet, in der Nähe von Dresden auf einer kleinen Pachtung lebte, sich aber nach seinem alten Berufe zurücksehnte. Am 6. Juni 1783 zu Meißen geboren, hatte Hauptmann Schumann seine militärische Ausbildung auf der Artillerie-Schule zu Dresden erhalten, die Feldzüge von 1806 in Thüringen, 1807 in Polen, 1809 in Osterreich, 1812 in Rußland und 1813 in Deutschland mitgemacht und sich verschiedentlich ausgezeichnet, sodaß er von dem Könige von Sachsen wie von dem Kaiser Napoleon dekoriert war. Mit ihm wurden Verhandlungen angeknüpft, im Sommer 1820 kam er nach Oldenburg, um sich vorzustellen.

Während seiner Anwesenheit war im Laboratorium am Heiligengeist-Tor eine kleine Explosion beim Bohren einer Rakete entstanden, die in demselben Zimmer vorhandenen Feuerwerkskörper entzündeten sich, das Gebäude fing an zu brennen, die in einem anderen Raume des Hauses lagernden fertigen Kartuschen, sowie zwei Tönnchen mit Pulver konnten nur mit Gefahr hinausgetragen werden oder durch die Fenster in den Stadtgraben geworfen werden.

Dieses Ereignis, welchem der Herzog selbst zufällig bewohnte, soll die Anstellung des Hauptmanns Schumann beschleunigt haben, er wurde durch Höchste Ordre vom 28. August 1820 in Oldenburgische Dienste übernommen und

damit der zu bildenden Batterie der künftige Führer gegeben. Um sich als Artillerie-Offiziere auszubilden, gingen noch im selben Jahre der Leutnant Römer und Fähnrich von Hirschfeld mit Genehmigung des Königs von Preußen zum Besuch der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule und zur Dienstleistung beim Garde-Artillerie-Regiment nach Berlin, doch trat der letztere bald darauf in Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Kriegsdienste über. Durch Höchste Ordre vom 9. Oktober 1820 wurde die Militärkommission mit der Anschaffung von „sechs Stück Geschütz von sechspfündigem Kaliber mit allem Zubehör an Lafetten, Progwagen und Ladegeräten, nebst den erforderlichen Munitionswagen und eisernen Kugeln und Kartätschen, und zum Ersatz zwei Stück Geschütz eben dem Kalibers gleichfalls mit Lafetten, Progwagen und Ladegeräten versehen, unter Grundlegung der als zweckmäßig bekannten Einrichtung bei der Königlich Sächsischen Artillerie“ beauftragt und ihr zugleich aufgegeben, „einen vollständigen Kostenanschlag anfertigen und wegen der Lieferung durch die Königlich Sächsischen Artillerie-Arbeiter zu Dresden das Erforderliche verabreden und bedingen zu lassen.“ Eine handschriftliche Bemerkung des Herzogs zu dieser Ordre sagt: „Um übrigens über diesen Gegenstand die erforderlichen Anschläge aufzustellen und die Abnahme der Arbeit zu beschaffen, ist unstreitig der Artillerie-Hauptmann Schumann vollkommen geeignet.“ Auf diese Ordre hin war die Militärkommission mit dem Königlich Sächsischen Staats-Sekretariat der Militär-Kommando-Angelegenheiten in Dresden in Verbindung getreten und hatte dem Herzoge unter dem 2. Dezember 1820 gemeldet, daß nach Mitteilung des Königlich Sächsischen Generalleutnants der Infanterie und Präsidenten der Kriegsverwaltungskammer von Beshau des Königs von Sachsen Majestät die Anfertigung und Ausfuhr des Geschützes genehmigt habe. Inzwischen war vom Hauptmann Schumann entsprechend der Formation einer Sächsischen Fußbatterie auch

noch die Beschaffung von drei Haubitzen — zwei für die Batterie, eine zur Reserve — befürwortet worden, sodaß am 6. März 1821 die Höchste Ordre „betreffend die Anschaffung einer Batterie Artillerie“ ergehen konnte.

Danach sollten in Bestellung gegeben werden:

a) Acht 6 <i>l</i> ge Kanonen, zu				
1028 Thlr. 3 gGr. 4 Pf. =	8225 Thl.	2 gGr.	8 Pf.	
b) Drei 8 <i>l</i> ge Haubitzen, zu				
958 Thlr. 3 gGr. 4 Pf. =	2874 „	10 „	— „	
c) Vier Munitionswagen, zu				
339 Thlr. 15 gGr. 7 Pf. =	1358 „	14 „	4 „	
d) Eine Reserve-Lafette . . . =	492 „	2 „	7 „	
e) Eine Feldschmiede =	360 „	— „	— „	
	13310 Thl.	5 gGr.	7 Pf.	

Von den Munitionswagen waren zwei für Kanonen-, zwei für Haubitzen-Munition eingerichtet, ihre geringe Zahl erklärt sich daraus, daß sie nur als Probe für die Selbstbeschaffung dienen sollten.

Am 2. April 1821 schloß dementsprechend Hauptmann Schumann mit der Gräflich Einsiedelschen Eisenwerks-Administration zu Lauchhammer im Königreich Sachsen den Kontrakt zur Lieferung des nötigen Mustereisens an das Königlich Sächsische Hauptzeughaus.

Eine Höchste Ordre vom 16. April 1821 ordnete dann die Anschaffung der Eisenmunition an, welche in Höhe von

4000 Stück 6 *l* gen Kanonenkugeln,

800 „ 8 „ „ Haubitzen-Granaten,

56100 „ sechslötigen Kartätschkugeln

ebenfalls bei dem Gräflich Einsiedelschen Eisenwerk zu Lauchhammer in Bestellung gegeben wurden.

Am 21. April wurden durch Hauptmann Schumann die Kontrakte mit dem Stückgießer Schröttel und mit den besonderen Gewerken des Sächsischen Hauptzeughauses, wie



Schlosser-, Schmiede-, Sattler- und Wagen-Meistern abgeschlossen und nach Oldenburg zur Bestätigung gesendet. Sie wurden von der Herzoglichen Regierung vollzogen, die Überwachung der Arbeiten wurde dem Königlich Sächsischen Artillerie-Premierlieutenant und Oberzeugwärter Goetze übertragen.

Hauptmann Schumann begab sich nach Oldenburg zurück.

In dem aus dem Hauptquartier Compiègne vom 30. October 1815 an den Herzog vom Fürsten Blücher gerichteten Schreiben, welches den bevorstehenden Rückmarsch des Oldenburgischen Regiments in die Heimat mittheilte, hatte der Feldmarschall bemerkt, daß es die Absicht Seiner Majestät des Königs von Preußen sei, den verbündeten Truppen einen Anteil von Feldgeschütz von den im laufenden Feldzuge eroberten Stücken zu überweisen, welches Geschütz alsdann von den Verbündeten bei neuer Gefahr des gemeinschaftlichen Vaterlandes mit ins Feld genommen werden sollte. Das Nähere in dieser Sache würde wohl Gegenstand einer diplomatischen Verhandlung sein.

Durch Handschreiben, Oldenburg, den 16. Dezember 1815 erwiderte der Herzog:

„Wegen der von Seiner Majestät dem Könige huldvoll beabsichtigten Überweisung eines Anteils von Feldgeschütz von den im letzten Feldzuge eroberten Stücken werde ich den weiteren Eröffnungen mit schuldiger Dankverpflichtung entgegensehen.“

Wie aus diesem Schriftwechsel und aus den früher bereits gegebenen Schreiben der preussischen Heerführer ersichtlich, waren demnach die beiden 1815 nach Oldenburg gebrachten Geschütze bisher von Preußen noch nicht endgültig überwiesen, dieses geschah erst durch folgendes Schreiben des Königs von Preußen, in welchem gleichzeitig die Überlassung von zwei weiteren französischen Geschützen mitgeteilt wurde.

„Durchlachtigster Fürst, freundlichlieber Vetter!

Eingedenk der guten Dienste, die Euer Durchlaucht Truppen in dem Feldzuge von 1815 bei dem Armee-Korps der Norddeutschen Bundestruppen geleistet haben, gereicht es Mir zum Vergnügen, Euer Durchlaucht als ein Andenken an die Mitwirkung derselben und als einen Beweis Meiner Achtung und Wertschätzung, von den eroberten französischen Geschützen, außer den im Jahre 1815 Ihnen schon gegebenen zwei Kanonen noch zwei sechspfündige Kanonen zu überlassen. Ich habe Meinen Krieges-Minister beauftragt, solche zu Euer Durchlaucht Disposition zu stellen und beharre mit vorzüglicher Hochachtung und Zuneigung

Berlin,
den 30. Oktober
1820.

Euer Durchlaucht
freundwilliger Vetter
gez. Friedrich Wilhelm.

An den Herzog von Oldenburg, Durchlaucht.

Unter dem 30. November 1820 antwortete der Herzog an des Königs von Preußen Majestät:

„Eure Königliche Majestät haben mir durch Höchstdero huldreiches Schreiben vom 30. v. M. einen um so größeren Beweis Höchstdero unschätzbaren Wohlwollens gegeben, für welchen Höchstderenselben ich meinen ehrerbietigen Dank darbringe, als ich entfernt gewesen bin, dahin zu streben. Der ehrende Beifall, welchen Eure Königliche Majestät meinen Truppen für ihre im Jahre 1815 geleisteten Dienste zu bezeugen geruhen, muß in meinen Augen den Wert des Geschenkes erhöhen, welches Höchstderenselben mir zugebracht haben. Mit Vergnügen werde ich auch Jemanden bevollmächtigen, um die beiden sechspfündigen Kanonen bei dem Königlichen Kriegsministerium in Empfang zu nehmen.

In der Gefinnung der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Euer Königlichen Majestät
ganz bereitwilligster treuer Vetter und Diener
gez. Peter Friedrich Ludwig.

Nach verschiedenen zwischen dem Oldenburgischen Kabinetts-Ministerium und dem Preussischen Gesandten Grafen Grote gewechselten Schreiben und nachdem auch das Preussische Artillerie-Depot in Minden Seiner Durchlaucht dem Herzoge gemeldet hatte, daß es Befehl habe, „zwei eroberte französische 6 *U* er nebst Geschütz-Zubehör, zwei Munitionswagen und 200 6 *U* ge Kugeln einem Bevollmächtigten verabfolgen zu lassen“ erhielt Oberst Wardenburg unter dem 16. August 1821 den Höchsten Befehl, einen Offizier zur Empfangnahme der Geschütze nach Minden zu entsenden. Unter Führung des Leutnants Bodecker, welcher mit dem Sergeanten Erdmann zur Übernahme der Geschütze kommandiert war, trafen dieselben auf dem Wasserwege nach einiger Zeit in sehr gutem Zustande in Oldenburg ein. Sie stehen jetzt vor der Kaserne der Abteilung.

An diesen Geschützen wurden die Artilleristen des Regiments noch einige Monate geübt, dann aber kamen am 10. November 1821 die neuen in Dresden gefertigten 8 6 *U* gen Kanonen und 3 8 *U* gen Haubitzen mit allem Zubehör und einer starken Menge Eisenmunition in Oldenburg an. Hauptmann Schumann hatte sich am 11. September 1821 wieder nach Dresden zur Abnahme der Geschütze begeben. Er berichtete von hier unter dem 21. d. Mts., wie er die Geschütze, Wagen u. s. w. von solcher Güte und Beschaffenheit gefunden habe, daß er nichts auszusetzen gehabt hätte, auch habe der Premierlieutenant Goeze die größte Sorgfalt walten lassen. Von einem Anschießen der Geschütze in Dresden wurde Abstand genommen, um die immerhin beträchtlichen Kosten,

welche dieses Verfahren verursachen würde, der Herzoglichen Kasse zu ersparen. Mit dem Schiffsherrn Markus in Meissen schloß Hauptmann Schumann einen Kontrakt ab, wonach jener sich verpflichtete, die Geschütze und Munition von Dresden und Grödeln aus für 500 Taler bis Hamburg zu bringen, wobei ihm Befreiung von allen Zöllen, Baumgeldern und sonstigen Abgaben zugesichert wurde.

Die Schiffe, welche am 6. Oktober von Dresden abgegangen waren, erreichten am 30. Hamburg, bereits am 31. gingen die Geschütze zu Wasser nach Oldenburg weiter. Bezeichnend für die damaligen Verhältnisse ist es, daß die Schiffe auf der Elbe von Dresden bis Hamburg außer 13 Preussischen auch noch Anhalt-Röthensche und Anhalt-Bernburgische, Hannoverische, Dänische, Mecklenburg-Schwerinsche und Hamburgische Zollämter zu durchfahren hatten, bei welchem, da das Ansuchen der Herzoglichen Regierung um Freipässe nicht rechtzeitige Erledigung gefunden hatte, der Schiffer ganz bedeutende Abgaben, so z. B. in Mühlberg 307 Taler, hinterlegen mußte.

Da mit einzelnen Staaten diese vorläufig gezahlten Zölle wieder zurückgerechnet wurden, zog sich die endgültige Abrechnung bis zum Jahre 1831 hin, erst am 7. September d. J. erfolgte die Schlußrechnung über die im Jahre 1821 angeschaffte Artillerie durch den Intendanten Garvens; nach ihr betrug die Gesamtausgabe 15121 Taler Gold. Die Bezahlung geschah durch das Haus J. C. v. d. Breling & Co. in Dresden, bei welchem sich die Herzogliche Regierung durch die Firma L. & C. Delius in Bremen einen Kredit hatte eröffnen lassen. Die neuen Geschütze wurden in dem Krimschen Stall an der Staulinie aufgestellt, Geschütze, Fahrzeuge und Zubehör, alles war von vorzüglicher Beschaffenheit und erlangte die volle Zufriedenheit des Herzogs. Das Pferdegeschirr war gleichfalls aus Sachsen bezogen und alt-

sächsischen Modells, hatte manche ganz praktische Eigenschaften und war noch nach 1841 im Gebrauch.

Das Material für eine neu zu errichtende Batterie war damit vorhanden, es sollten aber noch Jahre vergehen, bis durch Aufstellung eines Artillerie-Stats die Organisation der Oldenburgischen Artillerie wirklich ins Leben trat.

Bereits am 3. Januar 1821 war durch Höchsten Erlaß der frühere Sächsische Feuerwerker Neubert in derselben Eigenschaft mit einem monatlichen Gehalt von 8 Talern und der Aussicht auf eine Pension von 4 Talern im Falle der Dienstunfähigkeit bei der Herzoglichen Artillerie angestellt worden. Er traf mit zahlreicher Familie in Oldenburg ein und machte bald, wie eine Quelle sagt, dem Unwesen in Magazin und Laboratorium ein Ende.

Von jetzt an wurde eifrig an der Aufstellung des Artillerie-Stats gearbeitet. Bereits im Mai 1821 hatte Hauptmann Schumann seine Vorschläge über eine Friedensorganisation der Artillerie unter Zugrundelegung der Sächsischen Verhältnisse gemacht, er verlangte für eine Batterie von 6 Kanonen und 2 8 *N.*gen Haubitzen als Besetzung: 1 Batterie-Kommandeur, 3 Leutnants, 1 Feldwebel, 1 Oberfeuerwerker, 1 Chirurg, 1 Stückjunker, 2 Feuerwerker, 1 Fourier, 8 Korporals, 20 Oberkanoniere und 70 Kanoniere, ferner an Trainmannschaft 2 Unteroffiziere, 16 Trainsoldaten, und 34 Pferde. Die Geschütze sollten zu 4 bespannt werden, Zug- und Geschützführer waren nicht beritten, trotzdem ist die geringe Zahl der Pferde auffällig, ebenso wie die der Fahrer, welche eben nur gerade zur Besetzung der Geschütze ausreichte. Solche Vorschläge wiederholten sich öfters, so im Mai und November 1822, wo auch Rationen für die Artillerie-Offiziere gefordert wurden. Am 22. Juni 1823 berichtete Oberst Wardenburg über die Rang- und Dienstverhältnisse der Unteroffiziere, in den Jahren 1824 und 1825 wurden wieder Stats ausgearbeitet, aber, obgleich alle diese

Eingaben auf das Dringendste befürwortet wurden, so blieb doch, hauptsächlich wohl im Hinblick auf die Kosten, jede Entscheidung aus.

Endlich am 5. Dezember 1827 erging eine Höchste Ordre, welche die bereits zur Artillerie kommandierten Unteroffiziere und Mannschaften endgültig versetzte. Wie bereits erwähnt, waren gleich nach dem Feldzuge von der damaligen Geschütz-Bedienung Mannschaften zur Artillerie kommandiert worden und dann dauernd in diesem Verhältnis geblieben, indem sich ein etwaiger Abgang aus der Infanterie ergänzte. Seit dem 20. Mai 1821 waren auch 8 Unteroffiziere, welche sich freiwillig gemeldet hatten, der Artillerie überwiesen, doch blieben sie und die Mannschaften dabei ihren Kompagnien in disziplinarer Beziehung unterstellt.

Durch die Ordre vom 5. Dezember 1827 hatte die Artillerie nun ihren, wenn auch geringen Etat, es fehlte zwar noch an Allem, besonders war an eine Bespannung der Geschütze noch nicht zu denken, doch aber waren hiermit die ersten Anfänge gemacht. An Offizieren befanden sich bei der Artillerie, welche seit dem 25. August 1823 auch einen Feldwebel, in dem ehemaligen Sergeanten der Infanterie Hullmann hatte, Hauptmann Schumann und Leutnant Römer, welcher Ende September 1822 von seinem Kommando nach Berlin zurückgekehrt war und unter dem 28. Februar 1828 zum Premierleutnant befördert wurde.

Während dieser Zeit, von der Beschaffung des Materials 1821 bis zu dem am 21. Mai 1829 erfolgenden Ableben des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, ist von der Tätigkeit der Artillerie nur wenig zu bemerken. In den Jahren 1822 und 1826 fanden Exerzier- und Schießübungen in Verbindung mit der Infanterie bei Littel statt, zu denen die Geschütze mit kommandierten Mannschaften und gemieteten Pferden erschienen, im Jahre 1822 wurden sie angeschossen und bewährten dabei ihre gute Beschaffenheit.

Um den gegen die Einschleppung des gelben Fiebers getroffenen Quarantäne-Maßnahmen erhöhten Nachdruck zu verleihen, gab die Artillerie zugleich mit der Infanterie im Jahre 1824 ein Kommando nach Blexen, woselbst sie in einer verfallenen Schanze, welche zur französischen Zeit das Fahrwasser der Weser wirksam beherrscht hatte, zwei 1813 dort zurückgelassene Zwölfpfünder besetzte, im folgenden Jahre wurde durch den Leutnant Römer dort eine neue Batterie gebaut, im Jahre 1828 nochmals ein Quarantäne-Kommando dorthin gesandt.

Nach den Sturmfluten des Jahres 1825 fanden Leutnant Römer und mehrere Unteroffiziere der Artillerie als Leiter und Aufseher bei den großen Deichbauten Verwendung.



1830



1830—1848.

Der Großherzog Paul Friedrich August, welcher seinem Vater, dem Herzoge Peter, unter Annahme des seinem Hause vom Wiener Kongresse zugesandenen Großherzoglichen Titels folgte, war selbst Soldat. Er hatte im Russischen Feldzuge mit Auszeichnung gedient und stets ein lebhaftes Interesse für das Militär gezeigt. Dennoch aber verschob er die weitere Organisation seiner Truppen bis zum Ende des Jahres 1830, wo endlich die französische Juli-Revolution den Bundestag zu einer weiteren Regelung der Deutschen Militär-Verhältnisse veranlaßte.

Das Bundeskontingent Oldenburgs betrug, nachdem der Antrag des Großherzogs für jeden Kavalleristen drei Infanteristen zu stellen durch Bundesbeschluß vom 9. Dezember 1830 genehmigt worden war, im einfachen Kontingent 2672 Infanteristen und 157 Artilleristen, im Reserve-Kontingent 1336 Infanteristen und 78 Artilleristen.

Der Großherzog formierte dieses Kontingent zu einer Infanterie-Brigade bestehend aus dem Brigadestabe, zwei Infanterie-Regimentern zu je zwei Bataillonen und einer Fußbatterie zu 4 sechspfündigen Kanonen und 2 achtpfündigen Haubitzen. Daß die Batterie diese Feldstärke von sechs Geschützen erhielt, obgleich Oldenburg nach der Matrikel nur deren vier zu stellen hatte, erklärt sich aus der Bundesvorschrift, welche als

taktische Einheit bei der Artillerie eine Batterie von wenigstens sechs Geschützen forderte.

Bereits im Juli 1830 hatte der Großherzog den am 31. Dezember 1829 zu diesem Dienstgrade beförderten Generalmajor Wardenburg um einen gutachtlichen Bericht „über eine Formation des Militärs in den Großherzoglichen Landen“ ersucht, der, am 13. August 1830 unterbreitet, insofern für die Artillerie nicht günstig ausfiel, als der General beschriftete, vorläufig nur ein Sechstel des Stats der Batterie von der Infanterie zur Artillerie zu versetzen und jährlich ein ferneres Sechstel an Rekruten einzustellen. Auf diese Weise würde die Batterie erst nach sechs Jahren ihren vollen Stand erreicht haben, wenn es auch, wie hervorgehoben wird, bereits im ersten Jahre möglich gewesen wäre, zwei Geschütze zu bedienen. Glücklicherweise fand dieser Vorschlag nicht den Höchsten Beifall, vielmehr erging eine Höchste Ordre vom 8. Oktober 1830, welche befahl, daß „mit der Formation der Artillerie unverzüglich der Anfang gemacht werde.“ Es ist also der 8. Oktober 1830 der Stiftungstag der Oldenburgischen Artillerie.

Bei der Wichtigkeit dieser Ordre sei es gestattet, sie hier folgen zu lassen:

„Dem Generalmajor Wardenburg gebe Ich zu erkennen, daß nunmehr mit der beabsichtigten Militär-Organisation, deren Entwurf ihm bereits mitgeteilt worden, vorgeschritten werden soll und ist es Mein Wille, daß mit der Formation der Artillerie unverzüglich der Anfang gemacht werde. Zu dem Ende wird der Hauptmann Schumann als Batterie-Kommandeur bestätigt und bleibt ihm zu seiner Unterstützung der Oberleutnant Römer so lange zugeteilt, bis über denselben anderweitig disponiert werden möchte. Zwei andere zur Batterie zu versetzende Offiziers sind mir sofort in Vorschlag zu bringen. Die 15 Mann der hiesigen Garnison, welche sich zu Ober-

kanoniers gemeldet haben und dazu tüchtig befunden werden, sind der Batterie zu überweisen. Aus ihnen wird der Hauptmann Schumann die nötigen Unteroffiziers nach und nach ausbilden und wählen. Sollten einige schon gediente Unteroffiziers des Regiments der Batterie nötig sein und sich für dieselbe finden, so ist die Zahl derselben unter diesen 15 Mann mitzubegreifen.

Außerdem hat das Regiment der Artillerie 57 Mann als Kanoniers abzugeben. Es müssen dies möglichst Freiwillige und solche Leute sein, die noch mehrere Jahre zu dienen haben. Sie erhalten vom Tage ihres Eintritts den für die Artillerie bestimmten höheren Sold (Beilage C des Formations-Entwurfs). Ihre Bekleidung ist ganz wie die der Gemeinen der Infanterie, jedoch mit schwarzen Kragen und Aufschlägen und einem Ezakoschild, worauf Mein Namenszug und darunter zwei übereinander gelegte Kanonenläufe befindlich sind. Der Hauptmann Schumann wird eingeben, ob er diese 72 Mann in die hiesige Kaserne verlegt zu sehen wünscht, oder ob ein anderes Lokal dafür in Vorschlag gebracht werden kann. Im ersteren Falle wird ein Teil der Infanterie-Garnison in den benachbarten Dörfern unterzubringen sein.

Die Bespannung für zwei Stücke — also acht Pferde — ist anzuschaffen, ingleichen das dazu erforderliche Geschirr. Kosten-Anschläge, sowohl über die ersten Anschaffungen, als über die monatlichen Ausgaben für die hier angeordnete Formation sind demnächst nach Maßgabe des für die Artillerie bestimmten Stats — Beilage C zum Formations-Entwurf — anzufertigen und einzureichen.

Die Mannschaft, welche die hiesige Garnison an die Artillerie abgeben wird, ist sogleich durch eine gleiche Anzahl Kommandierter des 2. Bataillons zu ersetzen, welche die Kompagnien desselben aus ihrer diensttuenden Mannschaft hierher zu senden haben. Diese Kompagnien werden dann

durch Einberufung von Beurlaubten ihre gewöhnliche Dienststärke herstellen.“

Oldenburg, 8. Oktober 1830.

gez. Paul Friedrich August.

Diese ganze vorstehende Ordre ist von dem Großherzog Höchstseltbst geschrieben und zeigt schon dadurch das besondere Interesse, welches der hohe Herr an der Neuformation seiner Truppen nahm. Man freut sich noch heute an dem frischen soldatischen Hauch, der das Schreiben durchweht und Ernst macht mit der so lange hingezögerten Formation der Artillerie. Der Grund der Verzögerung lag einmal in dem kläglichen Heerwesen des ehemaligen „Deutschen Bundes“, dann aber auch in der finanziellen Erschöpfung der deutschen Länder nach der Auszugaung aller Geldquellen durch die französische Fremdherrschaft. Das hartgeprüfte Geschlecht gab sich auch wohl gern der Hoffnung hin, daß der „ewige Frieden“ endlich angebrochen sei.

Durch Höchste Ordre wurden bereits am 9. Oktober auf Vorschlag des Hauptmanns Schumann Leutnant von der Lippe und Fähnrich Menz vom Infanterie-Regiment zur Batterie versetzt, Oberleutnant Römer trat am 29. November unter Beförderung zum Hauptmann als Adjutant zum Brigadestabe über.

Am 12. Oktober wurde die Zahl der zunächst zu beschaffenden Pferde von 8 auf 10 heraufgesetzt, am 13 d. Mts. auf dem Schlosse zu Oldenburg der Etat der Batterie endgültig genehmigt.

Er sollte betragen:

1. Offiziere.

- 1 Batterie-Kommandeur als Hauptmann 1. Klasse, Gehalt 5 Gulden täglich, Artillerie-Zulage $66\frac{2}{3}$ Cents täglich = 2040 Gulden jährlich;
- 1 Oberleutnant, Gehalt 2 Gulden täglich, Artillerie-Zulage $33\frac{1}{3}$ Cents täglich = 840 Gulden jährlich;

1 Leutnant, Gehalt 1 Gulden $66\frac{2}{3}$ Cents täglich, Artillerie-Zulage $33\frac{1}{3}$ Cents täglich = 720 Gulden jährlich.

2. Mannschaft.

1 Feldweibel	50 Cents täglich	= 15 Gulden monatlich
1 Oberfeuerwerker	50 " "	= 15 " "
2 Feuerwerker	35 " "	= 10,51 " "
1 Fourier	30 " "	= 9 " "
8 Unteroffiziere	25 " "	= 7,50 " "
20 Oberkanoniere	14 " "	= 4,20 " "
3 Spielleute	12 " "	= 3,60 " "
114 Kanoniere	12 " "	= 3,60 " "

Der Geld-Berechnung in dem Etat ist der Niederländische Münzfuß 1 Gulden = $\frac{1}{2}$ Reichsthaler in Gold = 100 Cents zugrunde gelegt.

Diese im Etat vorgesehene Stärke hatte die Batterie jedoch nur in einem Monat des Jahres, dem Exerziermonat Juni. Im übrigen fanden Beurlaubungen statt, von denen man die große und die kleine unterschied. Während der großen Beurlaubung vom 15. Oktober bis 1. Mai waren nur 3 Oberkanoniere und 19 Kanoniere, während der kleinen im Mai, dem Ausbildungsmonat der 19 jährlich eingestellten Rekruten und vom 1. Juli bis zum 14. Oktober 6 Oberkanoniere und 38 Kanoniere bei der Truppe, die Unteroffiziere und Spielleute befanden sich dauernd im Dienst. Die Gesamtdienstzeit betrug für die Mannschaften sechs Jahre, das Los bestimmte die Einstellung in das Kontingent oder in die Reserve oder die gänzliche Befreiung von der Dienstpflicht; Studierende, einzige Söhne, Besitzer von größeren Landstellen wurden nur in die Reserve-Kompagnien der Infanterie eingestellt. Die allgemeine Wehrpflicht war damit und durch den Grundsatz, daß nur körperliche Untüchtigkeit von ihr befreie, eingeführt.

Die aktive Dienstzeit wurde für das Kontingent auf 18 Monate, für die Reserve auf 8 Wochen festgesetzt, 13 Mann der letzteren wurden alljährlich während der Monate Mai und Juni ausgebildet, sodaß durch die jährliche Einstellung von 19 Rekruten des Kontingents und 13 der Reserve bei sechsjähriger Dienstzeit, sowie durch eine Augmentation von 3 Unteroffizieren, 3 Handwerkern und einem Spielmann für den Kriegsfall die durch die Matrikel verlangte Stärke von 157 Mann einschließlich Unteroffizieren im Kontingent und 78 Mann in der Reserve erreicht wurde.

Die Verpflegung nach diesem Etat trat mit dem 1. November in Kraft. Durch die Höchste Ordre vom 8. Oktober war die Uniform der Artillerie die bisherige geblieben, blauer Rock mit schwarzem Kragen und Aufschlägen, gelben Knöpfen und roten Achselklappen. Die Offiziere hatten goldene Spau-lettes und am Szako goldene Fangschnüre, welche bei der Mannschaft rot waren. Als Waffe wurde von den Mannschaften der damalige Infanterie-Säbel an weißem Lederzeug getragen, Offiziere und Berittene trugen den Schleppsäbel. Zu den sogleich angekauften 10 Pferden wurde im Beginn des Frühjahrs 1831 noch die Bespannung des 3. und 4. Geschützes beschafft, am 28. März 1831 besichtigte der Großherzog bei Donnerschwee die Batterie. Im Brigade-Tagebuche heißt es darüber:

„Die große Tätigkeit des Hauptmann Schumann und der anderen Offiziere machte es möglich, daß schon einige Bewegungen ausgeführt werden konnten, ungeachtet erst vor 10 Tagen die letzten Pferde angekauft sind. Das Material war im besten Zustande und die Mannschaft paradierte zum erstenmale vor Seiner Königlichen Hoheit mit gutem und militärischem Anstande.“

Für die Offiziere der Batterie brachte diese Besichtigung einen großen Vorteil. Sie waren bisher unberitten; bei den Schwenkungen der Batterie mußten sie derart laufen, daß

der Großherzog geneigt wurde, ihnen Rationen zu bewilligen. Den Ankauf der Pferde hatten sie allerdings aus eigenen Mitteln zu bewirken.

Wegen der infolge der Juli-Ereignisse von Frankreich drohenden Kriegsgefahr wurde um diese Zeit durch Bundesbeschluß vom 18. März 1831 die Kriegsbereitschaft des X. Armeekorps in einer Stärke von 24000 Mann befohlen, indem der König von Holland den Bund um die Besetzung des Herzogtums Luxemburg durch Bundestruppen ersucht hatte. Oldenburg sollte dazu ein Infanterie-Regiment und eine Halbbatterie von 4 Geschützen aufstellen. Es wurde infolgedessen viel an der Herstellung der Munition gearbeitet. Die Beschaffung der noch fehlenden Fahrzeuge und sonstigen Feldausrüstungsgegenstände wurde mit Nachdruck betrieben, der Ankauf von Pferden angeordnet, bis Mitte April andere Weisungen aus Frankfurt alle diese Kriegsvorbereitungen unnötig machten, welche, obgleich sie mitten in die Neuformation fielen, doch in der Aussicht auf eine baldige Feuerprobe von der jungen Truppe mit hohem Eifer ausgeführt worden waren.

Noch im Jahre 1829 hatte die Artillerie mit der Infanterie zusammen das Übungslager bei Littel bezogen, wo sie am 1. Juni unter angemessener Feierlichkeit dem neuen Landesherrn den Huldigungseid geleistet hatte. Am 23. Juni 1831 ging die Batterie zum erstenmale allein auf den Platz, um dort ihre Schießübungen abzuhalten. Nachdem sie am 2. Juli bei dem Einzuge der Großherzogin Cäcilie in Oldenburg Ehrenschüsse abgegeben hatte, wurde sie am 5. Juli im Schießen und Exerzieren durch den Großherzog besichtigt. Diese Schießübungen fanden jetzt fast alljährlich auf dem Gladder bei Wardenburg statt, doch bezog die Batterie vom Jahre 1835 ab in dem günstiger gelegenen Dorfe Wardenburg Ortsunterkunft.

Von Juni bis November 1831 hatte die Batterie mit der Infanterie zusammen verschiedene kleinere Kommandos

zur sicheren Ausführung der Regierungsmaßregeln gegen das Einschleppen der Cholera gegeben.

Während des Frühjahrs und Sommers 1831 hatte die Artillerie zunächst auf der Osternburg, in Tungen und Bümmerstede kantoniert, war dann nach Ohmstede und Nadorst verlegt worden und bezog im Herbst Bürgerquartiere auf der Osternburg. Am 25. Oktober war eine Kommission zur Errichtung eines Kasernements, welches außerhalb des Dammtores liegen sollte, eingesetzt, das alte Lasius'sche Haus auf der Osternburg, in dem sich jetzt das Regiments-Bureau des Dragoner-Regiments befindet, wurde dazu bestimmt und nach einigen Umbauten am 10. Oktober 1832 bezogen. Fahrzeugschuppen, Magazine und ein Laboratorium wurden hier eingerichtet. Am 13. November 1832 besichtigte der Großherzog die Unterbringung der Artillerie. Auch ein Exerzierplatz — der jetzige kleine Dragoner-Exerzierplatz an der Straße nach Kreyenbrück — wurde angewiesen, doch erforderte die Instandsetzung desselben eine Reihe von Jahren, da alle Arbeiten von der Truppe selbst ausgeführt werden mußten und die Einebnung mehrerer größerer und kleinerer den Platz durchziehenden Dünen viel Mühe verursachte.

Einen weiteren Fortschritt machte die Artillerie durch die am 28. Januar 1833 von der Brigade herausgegebene Instruktion für den Zeughausoffizier, welche die Verwaltung des Zeughauses von der Batterie trennte. Diese Stelle wurde dem zum Artillerie-Leutnant ernannten bisherigen Feldwebel der Batterie Hüllmann übertragen, welcher zu seiner Ausbildung in diesem Dienst nach Berlin und Dresden zum Besuch der dortigen Artillerie-Anstalten kommandiert wurde. Ebendahin ging auch im Januar 1833 mit einjährigem Urlaube der Oberleutnant von der Lippe, welcher bereits 1823/26 die Allgemeine Kriegsschule, heutige Kriegsakademie, in Berlin besucht hatte, um den praktischen Dienst in der Preussischen und Sächsischen Artillerie kennen zu lernen.



1830



Schon bei der Vorbereitung des Luxemburger Zuges war der Mangel fester Bestimmungen für die Formation des Armeekorps, der Division und der Brigade hemmend empfunden worden. Das Bedürfnis einer engeren Verbindung der im Kriegsfalle eine Brigade bildenden Kontingente Oldenburgs und der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck war bei den letzteren so lebhaft hervorgetreten, daß sich die Städte im Januar 1833 an den Großherzog mit dem Wunsche wandten, ihre Truppen schon im Frieden mit den Oldenburgischen in einer Brigade vereint zu sehen. Der Großherzog zeigte sich diesem Vorschlage wohl geneigt, da er den dort vertretenen Gesichtspunkt, daß für die kleineren Kontingente, welche im Kriege sich an größere angliedern sollten, auch schon im Frieden eine engere Verbindung mit diesen unbedingt notwendig sei, durchaus anerkannte. Am 6. Januar 1834 wurde in Oldenburg die Konvention über die Vereinigung des Oldenburgischen mit den Hanseatischen Kontingenten zu einer gemeinschaftlichen Brigade abgeschlossen, welcher die Bestimmungen für das Korps und die Division nach Genehmigung durch die in Frage kommenden Regierungen folgten.

Zur leichteren und vorteilhafteren Formierung der bundesgesetzlichen taktischen Einheiten übernahm Oldenburg durch die Konvention die Aufstellung der Artillerie für die Städte, welche sich dadurch so erhöhte, daß von jetzt ab zum Hauptkontingent eine Batterie von 8 Geschützen mit 314 Artilleristen zu stellen war. Im Frieden waren 6 Geschütze bespannt. Die für die Hansestädte zu stellende Mannschaft wurde angeworben.

Während für die vergrößerte Batterie das vorhandene Material vorläufig ausreichte, mußte der Etat an Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften vermehrt werden.

Derselbe wurde festgesetzt auf

- 1 Stabsoffizier — Major Schumann, am 22. 3. 1834 befördert,
- 1 Hauptmann — von der Lippe,
- 1 Oberleutnant — Menz,



1 Leutnant — Osthoff, 1 Oberzeugwärter (Leutnant) Hullmann, 1 Chirurg, 1 Fähnrich Nieber, 1 Feldwebel, 1 Oberfeuerwerker, 1 Zeugwärter, 1 Fourier, 3 Feuerwerker, 11 Unteroffiziere, 2 Zeugdiener, 5 Hornisten, 40 permanente Oberkanoniere, 146 wehrpflichtige Kantonisten, 96 wehrpflichtige Reservisten und 27 Dienstpferde.

Die Kriegsaugmentation betrug nur 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 3 Handwerker, über die Zahl der Pferde des Feldstandes wurden Bestimmungen noch vorbehalten.

Von den aufgeführten Offizieren wurde der Leutnant Osthoff am 10. April 1834 von der Infanterie zur Artillerie versetzt, der Fähnrich Nieber befand sich seit Herbst 1833 auf der Artillerieschule in Dresden und kehrte 1836 von dorthier zurück, Hauptmann von der Lippe wurde am 1. Mai 1834 mit Rückdatierung seines Patents auf den 25. Dezember 1832 zu seinem Dienstgrade befördert.

Der Oberzeugwärter, 1 Oberfeuerwerker, 1 Zeugwärter und 2 Zeugdiener waren das für den Zeughausdienst bestimmte Personal. Die 40 permanenten Oberkanoniere waren geworben und dauernd bei der Fahne, von ihnen entfielen 20 auf das Kontingent der freien Städte.

Die Höchste Ordre vom 26. März 1834 bestimmte über die 146 wehrpflichtigen Kantonisten folgendes:

50 Kanoniere waren immer beurlaubt. Sie sollten solche ausgediente Leute sein, welche sich verpflichteten, für den Fall eines Krieges wieder einzutreten, im Frieden aber gar keinen Dienst tun, sondern sich nur jährlich einmal, am 1. Mai jeden Jahres beim Kommandeur melden und die ihnen zustehende Löhnung von 24 Gulden empfangen. Der Bedarf an den übrig bleibenden 96 wehrpflichtigen Kantonisten wurde durch Einstellung von jährlich 16 Rekruten mit sechsjähriger aktiver Dienstpflicht gedeckt, sie befanden sich 14 Monate bei der Truppe und wurden dann beurlaubt. Durch diese Bestimmungen hatte die Batterie stets 56 Mann im Dienste,

während des Exerziermonats der Rekruten und der Schießübung einschließlich der übenden Mannschaften des Reservekontingents sogar 88, ein unverkennbarer Fortschritt.

Die über die eigentliche Bespannung vorhandenen drei Pferde sollten zur Reserve, zur Berittenmachung des Fähnrichs und eines Unteroffiziers dienen, die übrigen Unteroffiziere waren auch damals noch nicht beritten.

Durch die Vermehrung an Mannschaften und Pferden war eine Vergrößerung des Kasernements notwendig geworden, der neue Pferdestall wurde am 9. August, der Anbau an die Kaserne am 28. Oktober 1835 bezogen.

Hauptmann von der Lippe hatte während seines Kommandos nach Preußen viele Anregungen empfangen. So wurde während der Schießübung 1834 mit excentrischen, im Quecksilberbade gepolten Granaten und kleinen Ladungen, wie sie in der Preussischen Artillerie eingeführt waren, mit sehr günstigem Resultate geworfen. 1835 machte die Batterie mit drei Geschützen und einem Munitionswagen unter Leitung des Hauptmanns von der Lippe einen mehrtägigen Übungsmarsch, welcher die unbedingte Notwendigkeit solcher Übungen für die Ausbildung dartat und zu häufigeren Wiederholungen führte. Bisher hatte die Artillerie keine schriftliche Instruktion über ihr ganzes Verhalten in und außer Dienst, über Kasernen-Stallordnung usw. Hauptmann von der Lippe hatte sich schon im Jahre 1833 während seiner Anwesenheit in Berlin und Dresden und dann besonders im Jahre 1834 und 1835 in Oldenburg mit der Ausarbeitung solcher Vorschriften beschäftigt. Er legte die Entwürfe zu den verschiedenen Reglements und Instruktionen am 29. November 1835 vor, am 12. Dezember wurden sie durch Schreiben des Generals Wardenburg genehmigt und befohlen. Auch ein Exerzier-Reglement und eine Fahrinstruktion wurden durch Hauptmann von der Lippe ausgearbeitet, welche bis zur Einführung der neuen Geschütze 1849/50 inkrast blieben. Während des

Winterhalbjahres 1834/35 wurde den Unteroffizieren, einigen Oberkanonieren und Freiwilligen zum erstenmale täglich zwei Stunden Unterricht in Mathematik, Geographie, Artillerie, Zeichnen, Rechnen, Schönschreiben und Feuerwerkerei durch Offiziere erteilt und damit künftig in jedem Winter fortgeführt.

In der Brigade-Konvention war vorgesehen worden, daß alle drei Jahre die ganze Brigade zu gemeinschaftlichen Übungen zusammengezogen werde. Die erste dieser Zusammenziehungen fand 1837 vom 24. August bis 30. September im Lager bei Falkenburg statt. Die Artillerie war mit den Vorbereitungen sehr beschäftigt, da außer der Manöver- und scharfen Munition, welche für die in voller Kriegsstärke ausrückende Infanterie und für die Batterie nötig war, auch noch an einem großen Luftfeuerwerk gearbeitet werden mußte, für welches 750 Gulden bewilligt worden waren. Wegen dieser Ausgabe fielen die Schießübungen auf dem Fladder in diesem Jahre aus. Zur Ergänzung der Batterie auf 8 Geschütze wurden 10 Pferde angekauft und nach der Lagerübung wieder verkauft.

Die Batterie rückte am 24. August, nachdem bereits am 22. August die Beurlaubten eingezogen waren, mit 5 Offizieren, darunter der am 12. Mai 1837 beförderte Leutnant Nieber, 16 Unteroffizieren, 4 Spielleuten, 33 Oberkanonieren, 92 Kanonieren, 37 Dienstpferden, 11 Geschützen mit den nötigen Munitionswagen aus und bezog in Habbrügge Ortsunterkunft. In Oldenburg verblieb Leutnant Hullmann mit dem Zeughauspersonal und den zu Wachen an den Magazinen und Arbeiten im Laboratorium nötigen Mannschaften. Außer dem Detailerzieren der einberufenen Mannschaften, dem Bespannterzieren zuerst zugweise, dann in der halben und ganzen Batterie, fanden Gefechtsübungen mit dem Hamburger Jäger-Detachment, welches der Batterie dauernd nach damaliger Kriegsweise als Partikular-Bedeckung zugeteilt war, statt.

Ihnen folgte dann das Exerzieren der ganzen Brigade und endlich ein viertägiges Feldmanöver mit Schlußparade und Feuerwerk. Am 1. Oktober erreichte die Batterie ihren Standort.

Zum ersten Male hatte die Oldenburgische Artillerie Gelegenheit gehabt, in Verbindung mit den andern Waffen zu üben und daraus für ihre Verwendung zu lernen.

Schon Ende des Jahres 1837 erkrankte General Wardenburg, sein Befinden verschlimmerte sich, am 29. Mai 1838 verschied dieser hochverdiente General.

„Wie er seinem Fürsten einer der treuesten und tüchtigsten
„Diener, dem Lande einer der besten Söhne gewesen, so
„hatten seine Untergebenen in ihm nicht nur einen gerechten
„Vorgesetzten, sondern auch einen väterlichen Freund besessen,
„welcher unermüdlich bestrebt war, in dem Truppenkorps
„den Geist der Treue, der Manneszucht und der Mensch-
„lichkeit zu wecken und zu pflegen.“

Am 5. Juni wurde der General auf dem Gertrudenkirchhof, wo noch heute sein Denkmal steht, beigesetzt, die Artillerie eröffnete den Trauerzug und tat am Grabe mit 4 Geschützen 12 Schuß.

Das Kommando wurde dem General Freiherrn von Gayl übertragen, nachdem er die Brigade längere Zeit als Oberst geführt hatte.

Die Schießübungen des Jahres 1838 boten vielerlei Bemerkenswertes. Es wurden Versuche mit kleinen Ladungen aus Haubitzen, mit den alten französischen 12 *N*ern und einem alten eisernen Mörser gemacht, doch war den letzteren Geschützen nicht mehr recht zu trauen, sodaß sie aus Deckungen mit Stoppinen und Leitfeuer entzündet werden mußten. Auf Befehl des Großherzogs wurde mit Kongreveschen Raketen nach der Blende geschossen, um der Artillerie Gelegenheit zu geben, sich über die Eigentümlichkeiten dieses damals neuen und wenig bekannten Geschosses zu unterrichten. Bei einem

Nachtschießen, zu welchem der Großherzog erschienen war, wurde aus Kanonen geschossen, aus Haubitzen Granaten, Leucht- und Brandkugeln geworfen, und auch Fladder-Minen gesprengt. Die wichtigste Neuerung dieses Jahres und eine bedeutende Veränderung war aber die Einführung der Perkussionszündung statt der bisherigen Lunten an den Geschützen, welche vom Leutnant Hullmann vorgelegt, nach eingehenden Versuchen am 19. Dezember 1838 genehmigt wurde.

Im Jahre 1839 erhielten die Berittenen neue Säbel aus einer Solinger Fabrik. Sie waren etwas kleiner als die bisherigen und wurden aus den ersparten Waffengeldern beschafft.

Auf einen Bericht des Hauptmanns von der Lippe hin wurde die Einführung einer anderen Beschirrung nach Hannoverisch-Englischem Modell befohlen, welches sich besonders durch eiserne Kumpfedern statt der hölzernen und durch Handfättel an Stelle von Packfissen von dem bisherigen Sächsischen Modell unterschied, letzteres wurde für die Kolonnen bestimmt.

Bei den Feldmanövern des Jahres 1837 hatte sich das Bedürfnis nach einer größeren Biegsamkeit der Artillerie-Fahrzeuge herausgestellt. Nach den Vorschlägen des Oberleutnants Menz, eines besonders für die Technik geeigneten und interessierten Offiziers, der in diesen Dingen ein gutes Urtheil hatte, wurden 2 Lafetten abgeändert. Mit ihnen und 2 Geschützen der bisherigen Art, sowie der neuen Beschirrung wurde ein neuntägiger Probemarsch im möglichst schwierigem Gelände unternommen. Bei diesen Versuchen stellte es sich zwar heraus, daß die neue Art mit dem Prokhaken bei Bewegungen auf unebenem Boden, bei Grabenübergängen usw. besser sei als das Sächsische Modell mit dem Proknagel und Proxhemel, daß es aber doch nicht ratsam sei, sämtliche Geschütze danach abzuändern, nur die Proxkasten wurden zur

Aufnahme einer größeren Menge von Munition vergrößert. Man fühlte sich eben zu wenig selbständig, um von dem in den meisten Armeen im Gebrauch noch befindlichen Prohnagel abzugehen.

Im Januar 1841 wurde Oberleutnant Menz nach Karlsruhe kommandiert, um sich mit der vom Badischen Hauptmann Ludwig vorgeschlagenen anfangs dort sehr beifällig aufgenommenen verbesserten Prokeinrichtung bekannt zu machen, und ein Modell mitzubringen. Er traf noch einige Verbesserungen und machte in Oldenburg damit Versuche, die günstig beurteilt wurden. Bald darauf aber erfuhr man, daß die Neuerung des Hauptmanns Ludwig in Baden selbst viele Gegner gefunden habe und nicht eingeführt sei. Infolgedessen verzichtete man auch hier auf eine Abänderung der Geschütze.

In der zweiten Hälfte des August und während des Septembers 1840 fand wieder eine Zusammenziehung der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade bei Falkenburg statt. Die Batterie rückte mit 5 Offizieren, 14 Unteroffizieren, 28 Oberkanonieren, 79 Kanonieren, 3 Spielleuten und 8 Geschützen aus, für welche die fehlende Bespannung angekauft wurde. Die Übungen selbst verliefen im Allgemeinen wie vor 3 Jahren; sie waren jedoch in diesem Jahre mit Schanzenbau, Brückenschlag, mit einer Anstauung der Hunte bei Wildeshausen und einem Nachmarsch verbunden. Dadurch, daß die Pionierarbeiten von der Artillerie ausgeführt werden mußten, wurde manche Anregung gewonnen.

Die politische Spannung des Jahres 1840 führte zu einer strengeren Auslegung der Bundes-Militär-Gesetze und zu dem Beschlusse vom 24. Juni 1841, daß die Reserve mit dem Hauptkontingente gleiche Ausbildung erhalten solle. Demnach erhielt die Artillerie eine Vermehrung und andere Einteilung, indem eine Verstärkungsreserve aufgestellt wurde.

Das „Artillerie-Korps“ setzte sich nun folgendermaßen zusammen:

1. Der Stab.

- 1 Artillerie-Kommandeur, Stabsoffizier, Oberstleutnant Schumann, am 30. April 1839 hierzu befördert,
- 1 Oberleutnant als Adjutant und Kommandeur der Reserve, Hauptmann Menz, am 29. April 1841 hierzu befördert,
- 1 Unterarzt, 1 Stabsfourier, 1 Stabshornist.

2. Feldkompagnie oder Batterie.

- 1 Batterie-Kommandeur, Hauptmann 1. Klasse, von der Lippe,
- 1 Oberleutnant, Osthoff, am 1. Mai 1841 hierzu befördert,
- 1 Leutnant, Rüder, von der Infanterie versetzt,
- 1 Leutnant, Nieber,
- 1 Feldwebel, 1 Fourier, 2 Feuerwerker, 8 Unteroffiziere,
- 2 Hornisten, 28 geworbene Kanoniere, 132 Kanoniere, 32 Dienstpferde und 2 Krümper.

Der Stabsoffizier hatte 2, alle übrigen Offiziere 1 Ration, die Unteroffiziere waren beritten.

Zählich wurden 22 Rekruten eingestellt, welche 14 Monate Dienst taten.

Die Batterie bestand so als eine Abteilung für sich, der Friedens-Stat war durch die 28 geworbenen permanenten Diensttuer vorteilhaft.

3. Die Zeughaus-Abteilung.

- 1 Oberzeugwärter, Oberleutnant Hullmann, am 21. April 1841 hierzu befördert,
- 1 Feuerwerksmeister, der alte Neubert,
- 1 Oberfeuerwerker, 1 Zeugwärter, 1 Fourier, 2 Unteroffiziere,
- 2 Zeugdiener, 1 Hornist, 12 Kanoniere.

4. Die Reserve.

- 1 Kommandeur — siehe Stab —,
- 1 Fourier,

4 Unteroffiziere, 1 Hornist, die bei der Batterie Dienst taten, 276 Mann.

Unter den 276 Reservisten befanden sich 78 Geworbene, von denen jährlich 13 Mann 6 Wochen exerzieren sollten, ebenso übten jährlich 18 Reservisten, welche nach ihrer Ausbildung mit 4 Gulden monatlicher Löhnung beurlaubt wurden.

Batterie, Zeughaus und Reserve bildeten Abteilungen mit Kompagnie-Kompetenzen.

Im Herbst des Jahres 1841 fand die erste Besichtigung der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade durch dazu auf Veranlassung des Bundes bestimmte fremde Offiziere statt. Es waren dies der Preussische Generalleutnant Graf zu Dohna, der Nassauische Generalmajor von Pohn und der Preussische Oberstleutnant der Artillerie Leo. Die Batterie stand dazu auf ihrem Schießplatz bei Wardenburg, wo sie auf verschiedenen Entfernungen mit günstigem Resultate schoß, exerzierte und in schwierigem Gelände fuhr.

Obgleich diese Besichtigung zur Zufriedenheit verlief, so hatte man sich doch bei ihr von neuem davon überzeugt, daß die Sächsische Wandlafette mit dem Proznagel nicht mehr den Anforderungen an die Beweglichkeit der Artillerie entsprach. Man mußte darauf bedacht sein, neue Geschütze und Munitionswagen zu beschaffen.

Preußen hatte damals ein neues gutes Material angenommen, doch kam auch noch das Englische Blocklafetten-System in Frage, welches seit Jahren in der Hannoverschen Artillerie eingeführt, sich dort gut bewährt hatte und den Oldenburgischen Offizieren bekannt war. Um es näher zu prüfen und um zugleich den in Hannover neben dem Sechspfünder in Gebrauch befindlichen Neupfünder kennen zu lernen, erbat sich der Großherzog vom Könige von Hannover einen Sechspfünder, einen Neupfünder und einen Munitionswagen zur Probe.

Bestimmend für den Entschluß, sich gerade an Hannover zu wenden, war die Erwägung, daß dieser Staat im Feldzuge den größten Teil der Artillerie des X. Armeekorps stellen würde, daher eine Gleichmäßigkeit in der Ausrüstung wünschenswert sei. Andererseits aber verhehlte man sich nicht, daß Preussischerseits sich bereits gewichtige Stimmen gegen das Hannoverische System entschieden hatten.

Im Juni 1842 ging Leutnant Nieber mit einem Kommando nach Hannover, um diese Geschütze und den Munitionswagen aus den dortigen Arsenal-Beständen nach Oldenburg zu bringen. Auf dem Schießplatz bei Wardenburg wurde das Material durch Schieß-, Fahr- und Exerzier-Versuche geprüft.

Hierbei stellte sich heraus, daß ballistisch der Oldenburgische und Hannoverische Sechspfünder sich gleichstanden, allerdings war der Letztere beweglicher, es erwarb sich daher das Blocklafettensystem mit der Gabeldeichsel viele Freunde. Daß der Neupfünder in ballistischer Beziehung dem Sechspfünder überlegen war, konnte von vornherein keinem Zweifel unterliegen, gegen ihn sprach aber seine trotz einer Bespannung von 8 Pferden geringe Beweglichkeit.

Außer diesen Erfahrungen stellte sich der Anschaffung eines neuen Systems abgesehen davon, daß das bisherige sich noch im felddienstfähigen Zustande befand, der Umstand entgegen, daß Hannover sein Kriegsmaterial nicht selbst herstellte, sondern aus England bezog und diese Bezugsquelle nicht unter allen Umständen gesichert erschien.

Am 18. Juni 1842 wurde Leutnant Strackerjan zu seinem Dienstgrade befördert.

Das Jahr 1843 brachte der Artillerie vieles Bemerkenswerte.

Die von Preußen ausgegangene allgemein für zweckmäßig erkannte veränderte Bekleidung der Truppen mit

Waffenrock und Helm war zunächst im Jahre 1842 bei einzelnen Bataillonen der beiden am Rhein zusammengezogenen Preussischen Armeekorps versuchsweise eingeführt worden, bis die ganze Preussische Armee diese Bekleidung bald annahm. Eine Höchste Ordre vom 1. Mai 1843 bestimmte, daß der Waffenrock und Helm zunächst versuchsweise von der Artillerie und dem Zeughaus-Personal getragen werden sollten. Neben dem Waffenrock wurde ein Drillichanzug als Kasernen- und Arbeitsanzug verfügt, welcher aber erst angefertigt werden sollte, wenn die vorhandenen Uniformen und Tuchjacken ausgetragen wären. Die Offiziere behielten den Frack und den Federhut nur noch bei Hofe und in Privatgesellschaften bis auf weiteres bei; an Stelle der bisher getragenen Infanterie-Mützen erhielten sie solche mit schwarzem Sammetstreifen und roten Paspoils.

Infolge des schon erwähnten Bundesbeschlusses vom 24. Juni 1841 ward inbezug auf die Artillerie am 15. November 1842 mit den Hansestädten eine Zusatzakte zu der bereits bestehenden Konvention abgeschlossen, nach der Oldenburg die erforderliche Vermehrung der Artillerie gegen eine, in Berücksichtigung der dafür notwendigen Materialbeschaffung erhöhte jährliche Abfindungssumme übernahm.

Für das „Artillerie-Korps“ wurde demnach am 1. Mai 1843 ein neuer Friedensetat festgesetzt, es bestand aus 1. dem Stabe, 2. den beiden Kompagnien, zusammen die „Division“ genannt, 3. der Zeughaus-Abteilung, welche jedoch von nun an unmittelbar dem Militär-Kommando unterstellt war.

1. Der Stab.

- 1 Stabsoffizier als Kommandeur — Hauptmann von der Lippe,
- 1 Oberleutnant als Adjutant — fehlte vorläufig,
- 1 Unterarzt Dr. Meinecke,
- 1 Stabsfourier, 1 Stabshornist.

2. Die Kompagnie. Beide Kompagnien sind gleich stark.
 1 Hauptmann, 2 Leutnants, 1 Feldwebel, 1 Fourier, 2 Feuerwerker, 7 Unteroffiziere, 2 Hornisten, 6 Oberkanoniere, 12 Kanoniere als permanente Diensttuer, 114 Kanoniere des Kontingents (60 zu Fuß, 54 Fahrer), 54 Kanoniere der Reserve (36 zu Fuß, 18 Fahrer), 35 Kanoniere des Depots.

Offizier-Besetzungsliste.

1. Kompagnie	2. Kompagnie
Oberleutnant Dsthoff	Hauptmann Menz
Leutnant Nieber	Leutnant Rüder
„ Strackerjan	„ Becker, von der In-
Fähnrich Frhr. von Falkenstein	fanterie versetzt
Feldwebel Hunte.	Fähnrich Frhr. von Schrenck
	Feldwebel Diedenhoff.

3. Die Zeughausverwaltung.

1 Hauptmann, Oberzeugwärter Oberleutnant Hullmann,
 1 Feuerwerksmeister (Neubert), 1 Zeugwärter, 1 Oberfeuerwerker, 1 Fourier, 2 Zeugdiener, 2 Unteroffiziere, 6 Kanoniere.

Das ganze bei der Batterie vorhandene Material und sämtliche Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke wurden gleichmäßig auf beide Kompagnien verteilt. Nur die Pferde blieben bis zum Ankauf der noch an dem neuen Etat fehlenden Pferde unter Aufsicht des Artillerie-Kommandos, welches die Gespanne zu den verschiedenen Übungen den Kompagnien zuteilte. Am 15. Juli erhielt jede Kompagnie 22 Dienstpferde und einen Krümper, der Artillerie-Kommandeur und die beiden Kompagnie-Kommandeure hatten je zwei Rationen, jeder andere Offizier eine.

Die Batterie als taktische Einheit wurde in halbe Batterien und in Züge zu zwei Geschützen eingeteilt; jedes Geschütz wurde von einem Unteroffizier, jeder Zug von einem Offizier geführt. Im Frieden war jedes Geschütz mit vier, im Felde

mit sechs Pferden bespannt, ebenso im Kriege die Munitionswagen; die übrigen Fuhrwerke mit vier Pferden. Zur vollständigen Bedienungsmannschaft gehörten außer den fahrenden Kanonieren: 1 Unteroffizier und 8 Mann, die von 1 bis 8 nummeriert, 5 links, 3 rechts vom Geschütz eingeteilt waren. Die außerdem zum Geschütz gehörenden Kanoniere 9 und 10 waren für den Munitionswagen bestimmt.

Die Aufstellung der Batterie zur Parade oder zum Manövrieren war gewöhnlich in geschlossener Front mit „Parkdistance“, 5 Schritt von einem Rohr zum andern. Die Offiziere hielten vor ihren Zügen, die Geschützführer vor dem Vorderhandpferde, die Bedienungsmannschaft stand in zwei Gliedern hinter dem Geschütz, das erste Glied zwei Schritte von der Mündung, das zweite mit einem Schritt Abstand. Diese Plätze nahmen Offiziere und Mannschaften bei allen geschlossenen Bewegungen ein: als Abbrechen einzelner Züge, Aufmärsche in Züge, in halbe und ganze Batterien, Schwenkungen aller Art, Frontveränderungen, alle Kolonnenbewegungen in Zügen, in halben Batterien usw.

Waren die Munitionswagen bei der Batterie, so wurden sie, wie sie zu den Geschützen gehörten, gezählt, und nahmen danach ihren Platz in der Wagenlinie hinter den Geschützen ein. In der zweiten Wagenlinie standen die übrigen Fahrzeuge, wie Requisition- und Schanzzeugwagen, die Feldschmiede und die Borratslafette. Die Marschformation richtete sich nach der Beschaffenheit des Weges, entweder in der Kolonne zu Einem oder in Zügen, die Kanoniere gingen rechts und links, oder rechts, oder links, je nach der Güte des Weges.

Bei den Bewegungen der geöffneten Batterie in Linie war der Zwischenraum zwischen den einzelnen Geschützen den Umständen und dem Gelände entsprechend auf 10, 15 oder 20 Schritt festgesetzt, die Bedienungsmannschaft befand sich neben den Geschützen. Bei allen Bewegungen der geöffneten Batterie im Trabe auf etwa 100—150 Schritt ergriffen die

LANDES
BIBLIOTHEK
OLDENBURG



Kanoniere die am Avancir-Haken und zur Seite des Geschützes angebrachten Knebel oder hielten sich an den Geschirren der Handpferde fest. Bei größeren Bewegungen im Trabe saß die Mannschaft auf den Prozen und auf den Handpferden.

Der Geschütz-Zwischenraum in der Feuerstellung betrug den Gelände-Verhältnissen entsprechend 15—20 Schritt. Das Feuer begann auf das Kommando des Batterieführers oder auf Signal mit dem Horne. Man unterschied drei Feuerarten:

1. das „gewöhnliche“, von dem rechten oder linken Flügel beginnend. Hier wurden die Geschütze mit längeren Feuerpausen auf Zuruf des Zugführers durch das Kommando des Geschützführers abgefeuert, ausgewischt und wieder geladen;
2. das „stärkere“, ein zugweises Feuer, in dem jeder Zugführer feuern ließ, nachdem der nebenstehende Zug wieder geladen hatte;
3. im „raschesten“ Feuer ließ jeder Geschützführer gleich nach dem Signal oder dem Kommando des Batterieführers abfeuern, und ohne sich nach dem nebenstehenden Geschütz zu richten, sogleich wieder auswischen, laden und feuern. Beim Feuern mit Kartätschen wurde erst nach dem dritten oder vierten Schuß ausgewischt.

Die Zeitmaße des Marsches für die Kanoniere waren der Paradeschritt, in welchem 75 Schritt, der Geschwindschritt, in welchem 108 Schritt und der Lauffschritt, in welchem 160 Schritt in der Minute gemacht wurden.

Die Ergänzung der Mannschaften erfolgte

1. durch Wehrpflichtige, welche die Nummer ihres Loses zum Eintritt in den Dienst bestimmte,
2. durch Freiwillige,
3. durch Geworbene.

Die Freiwilligen und Geworbenen mußten in der Regel Inländer sein. Alle waffenfähigen Oldenburger waren nach zurückgelegtem 20. Lebensjahre wehrpflichtig, traten sodann

in die Losung, nach welcher die Rekrutenkommission diejenigen bestimmte, welche zum Dienst geeignet und verpflichtet waren. Sowohl ein Nummertausch als auch die Stellvertretung war gesetzlich zulässig. Die letztere geschah auf doppelte Weise, entweder indem das Militär-Kollegium auf Ansuchen des Dienstpflichtigen einen Stellvertreter stellte, oder indem jener selbst für einen solchen sorgte. Die ausgehobenen Rekruten wurden am 1. Mai auf sechs Jahre eingestellt und während $17\frac{1}{2}$ Monaten bei der Fahne behalten. Die geeigneten Handwerker wurden durch die Rekrutierungs-Kommission vorzugsweise der Artillerie überwiesen. Infolge der Konvention mit den Hansestädten fand auch eine Werbung statt, ein Geworbener verpflichtete sich in der Regel auf 6 Jahre gegen ein jährliches Handgeld von dreißig Thalern Gold ohne seine gewöhnlichen Bezüge.

Sogleich nach Einstellung der Wehrpflichtigen, während der Monate Mai und Juni begann für die Rekruten-Kanoniere die Ausbildung zu Fuß, sowie am unbespannten und bespannten Geschütz, für die Fahrer das Reiten und dann die Fahrübung. Der ältere Jahrgang exerzierte in der bespannten Batterie, hatte „Schnellrichten nach gegebenen Objekten“, wurde aber sonst hauptsächlich im Laboratorium mit Munitionsarbeiten beschäftigt. Im Juli rückte die Artillerie, mit Ausnahme der Zeughausabteilung aus, um Schießübungen, Batteriebau, Anfertigung von Batteriebau-Materialien vorzunehmen. Von August bis Mitte Oktober fanden größere Übungen der Artillerie, öfters in Verbindung mit der Infanterie statt. Nach der Mitte Oktober erfolgenden Beurlaubung der älteren Jahresklasse begann die bis Ende April dauernde theoretische Ausbildung. In dieser Zeit wurden wöchentlich an drei Vormittagen die Kanoniere mit Laboratorium-Arbeiten beschäftigt, die Fahrer im Reiten und Fahren aus dem Sattel und vom Boock geübt. An den andern drei Vormittagen bestand der Dienst in „Fußdressur“,

„Manualexerzieren“, Turnen, Instandsetzung zerbrochener Fahrzeuge, Manoeuvres de force usw. Nachmittags war Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, Vortrag nach der Dienstinstruktion, Unterweisung in den allgemeinen und besonderen Pflichten des Soldaten, Anleitung zur Anfertigung der Munition und der Batteriebau-Materialien, über Schießen und Werfen, über Geschütze und deren Bestandteile.

Die Geschütze waren wie die Munitionswagen Sächsischen Modells mit beweglichem Visier und beweglichem Korn, nachstehende Zusammenstellung enthält Angaben über Kaliber, Gewicht usw.

	Gewicht des Rohres in Pfunden	Länge des Rohres in Fuß und Zollen	Länge des Rohres in Kalibern der Kugel	Länge der Seele in Fuß und Zollen	Metallstärke in Kalibern der Kugel	Unterschied des Metalls in Zollen	Visierwinkel	Kaliber des Rohres in Zollen	Kaliber der Kugel oder der Granate in Zollen	Spiegelraum in Zollen	Gewöhnliche Pulverladung in Pfunden
6pfündige Kanone	790	5'6,154"	18	5'2,477"	$\frac{20}{32} - \frac{10}{32}$	1,837	0°47 $\frac{3}{4}$	3,791	3,677	0,144	1 $\frac{3}{4}$
8pfündige Haubitze	650	3'7,100"	7	2'6,225"	—	—	0°	6,307	6,157	0,150	1 $\frac{1}{4}$

Ein Pfund oldenburgisch = $\frac{1}{2}$ kg. Ein Fuß oldenburgisch = 12 Zoll.

Kanonen und Haubitzen schossen Kartätschen, deren Büchsen aus verzinnem Blech mit hölzernen Spiegeln und eisernen Stoßscheiben, bei ersteren 41, bei letzteren 64 blötige eiserne Kugeln enthielten. Die Kanonenkugeln waren mit dem leichten Pol nach oben in Spiegel gesetzt und mit der aus geköpertem Flanell gefertigten Kartusche verbunden.

Die Granaten der Haubitzen wurden geladen und mit eingesezten Zündern aber ebenso wie die Kartätschen, getrennt von Kartuschen, von denen man 3 Ladungen zu $1\frac{1}{4}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund unterschied, mitgeführt.

Ferner bestand die Munitionsausrüstung der Batterie in Brand- und Leuchtkugeln, sowie Signalkraketen.

Eine Kanonenproze faßte 10 Kugelschüsse und 8 Kartätschen, eine Haubitzproze 11 Granaten und 2 Kartätschen, der Kugelwagen enthielt 120 Kugelschüsse und 40 Kartätschen, der Granatwagen 48 Granaten, 12 Kartätschen, 2 Brand- und 2 Leuchtkugeln, sowie 90 Ladungen.

Die Geschirre waren Kunitgeschirre bei den Stangenpferden mit Umgängen, die Handpferde hatten Sättel, die Pferde wurden auf Kantare gezäumt.

Es wurden jährlich sechs Remonten für beide Kompagnien eingestellt, der Durchschnittspreis war auf 200 Gulden festgesetzt, die Ration betrug 9 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu und 8 Pfund Stroh.

Die Uniform bestand in einem dunkelblauen Waffenrock mit gelben Knöpfen, schwarzen rotpaspoilierten Kragen und Aufschlägen, Beinkleidern in der Farbe des Waffenrocks mit rotem Paspoil, Helmen mit gelbem Beschlag und roten Achselklappen. Die Offiziere trugen goldene Epaulettes. Offiziere, Unteroffiziere und Fahrer führten den leichten Dragonersäbel an einem schwarzledernen Koppel um den Leib. Die Kanoniere hatten einen kurzen Infanterie-Säbel mit messinginem Griff in einer schwarzledernen Scheide. Die Unteroffiziere und Fahrer waren mit der Pistole bewaffnet und trugen über der linken Schulter eine Kartusche (Siberne). Das Lederzeug der Kanoniere, Tornister- und Leibriemen waren schwarz lackiert. Der Anstrich der Geschütze und Wagen war schwarz.

Je nach den Bestimmungen des Bundes rückte das Artilleriekorps auf dem einfachen Feldetat oder auf dem verstärkten Feldetat in das Feld. (Siehe Anlage I).

Wie schon aus der Besetzungsliste zu ersehen, waren auch im Offizierkorps wichtige Änderungen eingetreten. Die Artillerie war ihrem bisherigen Kommandeur, dem Oberst-

Anlage I.

leutnant Schumann, zu lebhaftestem Danke verpflichtet für die vielfachen und großen Verdienste, welche er sich um ihre Entwicklung erworben hatte. Sein Ausscheiden erfolgte in voller Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen unter Berücksichtigung seiner durch die Anstrengungen zahlreicher Feldzüge angegriffenen Gesundheit.

So brachte diese neue Formation außer der Vermehrung des Stats eine Auffrischung des Offizierkorps, welche sich zunächst in der Person des neuen Kommandeurs bemerklich machte. Die Teilung in zwei Kompagnien hatte aber außer der dadurch möglichen, besseren und gleichmäßigeren Ausbildung noch den Vorteil, daß sie einen regen Wettstreit zwischen beiden hervorrief. Besonders trat jetzt schon die Tätigkeit des späteren Kommandeurs der Artillerie, des Oberleutnants Rüder, hervor, welcher die Zeit seiner Dienstleistung bei der Preussischen Artillerie aufs beste benutzt hatte und nun mit seinem lebhaften Tätigkeitstrieb die gewonnenen Erfahrungen nutzbar zu machen und besonders die taktische Ausbildung und die Beweglichkeit der Batterie zu fördern verstand.

Am 1. September wurde dem Stat noch ein Tierarzt (Deltjen) zugefügt. Die Anstellung eines solchen war die Folge einer Beschwerde der Artillerie, daß der Hufbeschlag des Schmiedes Hallerstede nicht mehr den Anforderungen entspreche. Bisher wurden die Pferde von dem Distrikts-Tierarzt behandelt, welcher für jedes eine jährliche Abfindungssumme erhielt. Durch die Anstellung einer solchen Persönlichkeit und durch die Einrichtung einer eigenen Schmiede bei der Kaserne wurde noch der Vorteil erreicht, daß jährlich 2 Kanoniere als Hufschmiede ausgebildet werden konnten. Indem man zu diesem Kommando nur Söhne von Schmieden, die später die väterliche Werkstatt übernahmen, auswählte, hatte man die Möglichkeit, den besseren Hufbeschlag im Lande zu verbreiten.

Bald schon sollte den Batterien Gelegenheit geboten werden, den Standpunkt ihrer Ausbildung mit anderen Artillerien zu vergleichen, indem im Herbst 1843 die erste Vereinigung des X. Bundeskorps bei Lüneburg stattfand. Man bereitete sich eifrig auf diese scharfe Prüfung vor, wobei jedoch die Vermehrung an Fahrern und Pferden viel Schwierigkeiten machte.

Zum 21. August war die beurlaubte Mannschaft einberufen worden, ihre Ausbildung wurde gründlich betrieben. Nach einigen Übungen mit der Infanterie marschierte am 16. September das Artilleriekorps über Falkenburg, Bremen, Ottersberg, Rotenburg, Schneverdingen, Niendorf nach Lüneburg, woselbst man am 24. September eintraf und Quartiere bezog, während die Infanterie unter Zelten lag.

Es war neues gelbes Geschirr vom Arsenal ausgegeben worden, die Bespannung war in recht guter Verfassung, die Geschütze waren neu gestrichen; so sah ein gespanntes Geschütz recht gut aus. Die Mannschaften waren mit den neu eingeführten Waffenvöcken und Helmen bekleidet, die ganze Ausrüstung war solide und hübsch.

Die hier versammelte Artillerie eines und desselben Armeekorps war eine wahre Musterkarte der verschiedensten Systeme: die Hannoveraner und Braunschweiger hatten Englisches, die Mecklenburger Altpreußisches, die Holsteiner das dem Englischen nachgebildete Dänische, die Oldenburger das Sächsische, an Kalibern waren 6 und 9 *U* ge Kanonen sowie 7 und 8 *U* ge Haubitzen vertreten. Die Bespannung war mit Ausnahme der Oldenburgischen Batterien sechsspännig. Die Übungen bestanden in Schulmanövern mit markiertem Feinde und in Feldmanövern, bei denen die Batterien den Umständen entsprechend zugweise, batterieweise oder in größeren Verbänden verwendet wurden.

Man erlebte viel Lehrreiches und Interessantes. Das Resultat war aber die erneute Bestätigung der Ansicht, daß

abgesehen von der ungenügenden Bespannung das System der Fahrzeuge den neueren Anforderungen nicht mehr entsprach. Die Hannoverschen, Braunschweigischen und Holsteinschen Batterien waren den Oldenburgischen an Manövrierfähigkeit zweifelsohne überlegen.

In Bezug auf Ausbildung und Haltung der Mannschaft stand unsere Artillerie aber keiner der andern nach, sie gefiel sogar allgemein. Der Preussische General von Decker, in jeder Beziehung damals eine artilleristische Autorität, sprach sich bei den Abendversammlungen der Offiziere in Lüneburg in schrankenlos anerkennender Weise aus, sodaß die Höchsten Ortes dem Kommandeur verliehene Ordensauszeichnung als eine Anerkennung der Leistungen der Truppe wohlverdient erschien.

Kleinere Vorkommnisse sind immerhin erwähnenswert. So hatten die Batterien am ersten Tage besonders viel Versager. Da man ihren Grund nicht feststellen konnte, hatte sich der Offiziere eine große Besorgnis bemächtigt, welche aber glücklicherweise unberechtigt war, denn in den nächsten Tagen wiederholte sich dieser Übelstand nicht. Das Arsenal hatte mit allem Fleiß die Schlagröhren angefertigt, doch aber mußte bei ihnen irgend etwas versehen sein. Man hatte damals noch den Hammer und die Perkussionsschlagröhren, welche erst durch die Friktionsschlagröhren beseitigt worden sind. Bei Lüneburg wurde viel Pulver verbraucht. Es waren für jedes Geschütz täglich 50 Manöverkartuschen angelegt, der Hannoversche General von Baring, der berühmte Verteidiger von La Haye Sainte in der Schlacht bei Belle Alliance verlangte sogar für seine Übungen wenigstens 100 Schuß für den Tag und für das Geschütz. Die Oldenburgischen Geschütze knallten am stärksten, weil sie die größte Ladung hatten, infolgedessen wurden gleich nach den Übungen die Manöverkartuschen etwas schwächer gemacht, bis sie 1850 auf $\frac{1}{2}$ *U* Pulver festgesetzt wurden.

Der Rückmarsch wurde am 9. Oktober mit denselben Quartieren angetreten, Oldenburg am 17. d. M. erreicht, es erfolgten die üblichen Beurlaubungen, die überzähligen Pferde wurden verkauft. Wenn man auch durch das Material gegen die meisten der andern Artillerien zurückgestanden hatte, so wollte man durch eine sorgfältigere Ausbildung diesen Nachteil auszugleichen suchen. Mit diesem Vorsatze wurde nach Rückkehr in den Standort der Winterdienst mit besonderem Eifer von den Kompagnien aufgenommen.

Infolge des verstärkten Stats an Mannschaften und Pferden reichte das bisherige Kasernement zu deren Unterbringung nicht mehr aus. Man half sich dadurch, daß jeder Raum in der Kaserne nach Möglichkeit benutzt wurde, sogar die Dachböden waren belegt. Trotzdem mußte ein großer Teil der Mannschaften in der Stadt untergebracht werden, mehrere Artilleristen wohnten gegen Vergütung bei Verwandten. Die Pferde, welche in dem Artilleriestall nicht mehr eingestellt werden konnten, standen bei dem Wirt Grotelüschen auf der Wunderburg.

Diese Verhältnisse, durch welche der Dienst sehr litt, waren natürlich unhaltbar. Es trat daher schon am 12. Mai 1843 eine Kommission zusammen, welche Vorschläge für eine Erweiterung des Kasernements machen sollte. Der frühere Plan, an beiden Seiten der Kaserne anzubauen und dann den Pferdestall zu verlängern, wurde als am schnellsten zum Ziele führend und am wenigsten kostspielig wieder aufgenommen, jedoch erklärte sich der Bauoffizial, Inspektor Strack, mit der Begründung dagegen, daß man an die an und für sich schlecht und leicht gebaute alte Kaserne nicht ein neues Stück anflücken solle. So wurde dieser erste Plan aufgegeben. Mehrere andere Pläne wurden vorgelegt. Die Entscheidung zog sich bis in das folgende Jahr hin, da keiner der Vorschläge weder Höchsten Ortes noch bei der Kommission ganz zusagte. Endlich wurde der Beschluß gefaßt, das Münnichsche

Grundstück hinter dem Zeughause anzukaufen und dort ein kleines Gebäude für die 2. Kompagnie und einen Stall für 32 Pferde zu errichten. Der Stall wurde bald in Angriff genommen und schon war er fast unter Dach, als der Großherzog den weiteren Bau einstellen ließ, denn Seine Königliche Hoheit hatte selbst einen geeigneten Platz im Garten des Haaren-Vorwerks gefunden und bestimmt, daß die Baukommission für diesen Platz Pläne vorlegen solle. Diese Kommission bestand aus den Hauptleuten von der Lippe und Menz, dem Oberleutnant Hullmann und dem Bauinspektor Strack. Die Verständigung war nicht leicht, endlich aber wurde ein Plan entworfen, der Höchsten Ortes genehmigt und nach dem der Bau ausgeführt wurde, so wie er im allgemeinen heute noch steht.

Am 13. Juli 1844 wurde Oberleutnant Osthoff zum Hauptmann, Fährich Frhr. von Schrenck am 9. Juli zum Leutnant befördert und dieser für den zu seiner Ausbildung nach Berlin beurlaubten Leutnant Becker zur 2. Kompagnie versetzt.

Während die Batterien zur Schießübung ausgerückt waren, brannte in der Nacht vom 27. zum 28. Juli das Laboratorium, in welchem sich ein Faß fertigen Luftfeuerwerks befand, ab. Man hatte zunächst Verdacht auf zwei Kanoniere, welche die Ortsunterkunft ohne Urlaub verlassen hatten und in der Nähe des Laboratoriums gesehen worden sein sollten. Die angestellte eingehende Untersuchung ergab aber gegen sie nichts Belastendes, sondern ließ es wahrscheinlich erscheinen, daß das Feuer durch Selbstentzündung eines fertigen Satzes entstanden war. Am 4. Dezember wurden für die Offiziere graue Paletots anstatt der Mäntel eingeführt.

Das Jahr 1845 verlief ohne erwähnenswerte Vorfälle. Von besonderer Wichtigkeit für die Artillerie versprach dagegen das folgende zu werden, indem bereits am 3. Februar 1846 ein Bericht des Kommandeurs der Artillerie an die Höchste Stelle gelangte, welcher dartat, daß von den 11 vorhandenen,

bereits 25 Jahre im Gebrauch befindlichen Geschützen nur noch 6 notdürftig zu einer Verwendung im Felde geeignet seien. Seine Königliche Hoheit der Großherzog entschloß sich für die Einführung des seit einigen Jahren in Preußen angenommenen Modells 42 und beauftragte das Militärkommando bei dem Königlich Preussischen Kriegsministerium anzufragen, ob die für Oldenburg erforderlichen Geschütze usw. in den Preussischen Werkstätten angefertigt werden könnten. Es handelte sich hierbei um eine Lieferung von 11 sechspfündigen Kanonen, 5 siebenpfündigen Haubitzen, 2 Kanonen-Vorratslafetten, 1 Haubitze-Vorratslafette, 2 Kugel-, 2 Granatwagen und 1 Feldschmiede. Die übrigen Wagen sollten dann in Oldenburg angefertigt werden. Das Preussische Kriegsministerium erklärte sich zwar mit Genehmigung Seiner Majestät des Königs bereit, das gewünschte Material zu überlassen, konnte aber über den Zeitpunkt der Lieferung noch keine bestimmten Angaben machen, da die Beschaffung des eigenen Bedarfs sowie die Abgabe von 1½ Batterien an Mecklenburg-Schwerin die Arbeitskräfte zur Zeit noch ausschließlich in Anspruch nahm.

Zu der im Herbst 1846 stattfindenden dritten Zusammenziehung der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade rückte die Artillerie nach Einziehung der Beurlaubten bereits am 27. August in die Ortsunterkunft Falkenburg ab, um vor dem Eintreffen der anderen Waffen ihre Schießübungen abzuhalten. Am 6. September begannen die Feldmanöver, welche am 22. durch die 3. Bundes-Besichtigung unterbrochen wurden. Besichtigende waren diesmal der Preussische Generalleutnant Frhr. von Wrangel, der Württembergische Generalmajor von Brand und der Nassauische Generalmajor von Pohn. Vor diesen Offizieren exerzierten und schossen die Batterien zur Zufriedenheit, betont wurde allerdings auch hier wieder, daß die Beschaffung eines neuen Materials unumgänglich notwendig sei.

Zum Schluß der Feldmanöver fand ein Angriff auf das als befestigt angenommene Dorf Ganderkesee statt, eine erste Parallele wurde eröffnet und von den Artillerie-Kompagnien wurden zwei Batterien erbaut.

Obgleich diese Übungen einen Fortschritt in der Kriegstüchtigkeit unserer Kompagnien nicht hatten verkennen lassen, so hatte sich doch herausgestellt, daß die von Urlaub gekommenen Fahrer nicht sicher genug waren, eine Steigerung ihrer Leistungen daher notwendig sei. Auch wurde es als Mangel empfunden, daß die Hornisten zu Fuß gingen, sie wurden daher von jetzt ab im Reiten und Stalldienst ausgebildet.

In diesem Jahre waren Hauptmann von der Lippe zum Major, Oberleutnant Hullmann zum Hauptmann befördert, an Stelle des ernsthaft erkrankten Hauptmanns Dsthoff mit der Führung der 1. Kompagnie Oberleutnant Rüder beauftragt worden. Hauptmann Dsthoff, dessen Leiden im Sommer 1846 sich bemerklich machte, genas nicht wieder, 1848 zur Disposition gestellt, wurde er 1849 verabschiedet. Das Artilleriekorps verlor in ihm einen sehr unterrichteten und tätigen Offizier, die Kompagnie einen für ihr Bestes besorgten, wohlwollenden Kommandeur.

Im Jahre 1847 war der Bau der neuen Kaserne soweit vorgeschritten, daß sie zum Herbst bezogen werden konnte. Um die Truppe nach der Schießübung nicht wieder in den alten Räumen unterbringen zu müssen, wurde diese Übung und die sich daran anschließenden Marschübungen auf die Zeit vom 7. bis Ende September verlegt. Den Wert der Marschübungen für die Ausbildung der Truppe lernte man immer mehr schätzen, von Interesse ist, daß sie mit Schießen im fremden Gelände verbunden waren, um die Truppe von den bekannten Verhältnissen des Schießplatzes frei zu machen.

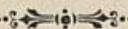
Am 1. Oktober 1847 stand die Artillerie-Division parademäßig auf der Osternburg, da Seine Königliche Hoheit die Gnade haben wollte, die Truppe durch die Stadt in die neue

Kaserne zu führen. Auf dem Kasernenhofe angekommen, hielt der Artillerie-Kommandeur, Major von der Lippe, eine Ansprache an die Mannschaften, in der er ihnen sagte, was alles in den letzten Jahren der Artillerie durch die Gnade des Großherzogs zu teil geworden sei. Er rief dann die Artillerie-Offiziere zu sich, begab sich mit ihnen zum Großherzog, welcher umgeben von seinem ganzen Stabe auf dem Kasernenhofe hielt, um den Dank der Division auszusprechen und brachte dann mit der ganzen Mannschaft ein dreimaliges Hoch auf den Großherzog und sein Haus aus.

Der Nutzen der neuen Kaserne trat sofort durch einen viel geregelteren Dienstbetrieb und durch die gesteigerte Möglichkeit hervor, eine gute Disziplin den Mannschaften anzu-erziehen.

So war denn der eine Wunsch der Artillerie — eine gute Unterbringung — durch die Gnade des Großherzogs in Erfüllung gegangen, der andere — eine gute Waffe — schien sich auch im nächsten Jahre verwirklichen zu sollen. Das Königlich Preussische Kriegsministerium hatte unter dem 15. Dezember 1847 mitgeteilt, daß die Anfertigung der von Mecklenburg-Schwerin bestellten Geschütze beendet sei und daß ein Oldenburgischer Artillerie-Offizier in den ersten Monaten des folgenden Jahres nach Berlin kommandiert werden könne, um das Nähere zu verabreden. Hierzu wurde Hauptmann Hullmann in Aussicht genommen.

Man konnte also hoffen, daß mit dem Jahre 1848 Batterien nach dem neuen Preussischen System für Oldenburg angefertigt werden würden, und wenn im Offizierkorps auch manche Stimme sich für Einführung des rein Englisch-Hannoverschen Modells geltend machte, so wurde es doch in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse für wertvoll gehalten, Geschütze zu besitzen, wie sie die Norddeutsche Großmacht führte, an welche man sich in jedem Kriege anschließen mußte. —



Der Feldzug gegen Dänemark 1848.

Die Februar-Revolution in Frankreich ließ eine baldige Mobilmachung des Deutschen Bundes-Heeres nicht unmöglich erscheinen. Nach dem im vorigen Abschnitt Gesagten konnte damit die Oldenburgische Artillerie in die unangenehme Lage kommen, mit einem veralteten, kaum noch kriegsbrauchbaren Material in das Feld rücken zu müssen. Im Hinblick auf die vom Königlich Preussischen Kriegsministerium 1847 erteilte Zusage erhielt der Major Römer am 29. Februar den Befehl, nach Berlin zu gehen und bei dem Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, Generalleutnant von Keyher, anzufragen:

1. ob darauf zu rechnen sei, daß im Falle einer Mobilmachung des Bundes-Heeres die zugesagten neuen Geschütze und Munitionswagen rechtzeitig genug in Oldenburg eintreffen würden, um noch mit ins Feld geführt zu werden,
2. wann, wenn dies nicht möglich sein sollte, das neue Material fertig aus den Preussischen Werkstätten hervorgehen könne, und
3. ob zwei Preussische Batterien (16 Geschütze und die dazu gehörigen Munitionswagen) nach älterem System als Nushülfe gegeben werden könnten.

Major Römer kehrte Mitte März mit dem Bescheid nach Oldenburg zurück, daß vor Ablauf eines Jahres keinesfalls daran zu denken sei, daß in Preußen Geschütze für Oldenburg hergestellt würden, daß aber, sobald das IV. Preussische Armeekorps etwa im Mai neues Material erhalten habe, 12 Geschütze mit den dazu gehörigen Wagen nach dem älteren Modell vollkommen felddiensttüchtig und ganz denen gleich, mit welchen 6 Armeekorps von den 9 der Preussischen Armee mobil würden, abgegeben werden könnten. Am 3. April jedoch traf aus Berlin die unerwünschte Nachricht ein, daß, da die Preussischen Werkstätten gegenwärtig und für längere Zeit ihre ganzen verfügbaren Arbeitskräfte für die eigene Armee verwenden müßten, man sich nicht in der Lage sehe, irgendwelche Hoffnungen auf eine baldige Lieferung des neuen Materials machen zu können. Auch könne aus den Vorräten der älteren Preussischen Konstruktion zurzeit nichts entbehrt und verabsolgt werden.

So war denn jede Hoffnung geschwunden, mit völlig kriegsbrauchbaren Geschützen in das Feld zu rücken, denn schon am 1. April war der Mobilmachungsbefehl für das 1. Infanterie-Regiment und die 2. Artillerie-Kompagnie ergangen, welcher sämtliche Beurlaubte des Hauptkontingents auf den 3. April einberief.

In Frankreich triumphierte die Revolution. Der Thron Louis Philipps war gestürzt, die Republik proklamiert. Immer weitere Wogen schlug über Frankreichs Grenzen hinaus die revolutionäre Bewegung besonders dahin, wo die bisherige Regierungsform den Drang nach der Teilnahme an der Verwaltung und nach neuer Gestaltung aller staatlichen Verhältnisse stärker hervortreten ließ.

In Dänemark hatte unter dem absoluten Könige der gesetzliche Despotismus im Königreich neben der landständischen Verfassung in den Herzogtümern bestehen können. Offenbar aber durften die Deutschen Lande sich nicht der Willkür eines

Dänischen Parlaments unterwerfen, welches nicht die Gewähr bot, daß die innere Verfassung der Herzogtümer und ihr Verhältnis zum Könige den Landesrechten entsprechend unverfehrt blieb. Als daher der König von Dänemark unter dem Drucke der Verhältnisse am 22. März zur Annahme eines radikalen Ministeriums sich entschließen mußte, schritt man in Kiel in der Nacht vom 23. zum 24. März zur Bildung einer provisorischen Regierung für Schleswig-Holstein, an deren Spitze der Prinz von Roer berufen wurde. Man war so zur Selbsthilfe geschritten, erbat sich aber doch militärische Unterstützung beim Deutschen Bunde, welche in der Konzentration eines Preussischen Observationskorps bei Havelberg ihren baldigen Ausdruck fand. Der König von Hannover war auf Preußens Anregung hin bereit, mit den Regierungen, deren Kontingente das X. Armeekorps bildeten, wegen Zusammenziehung von Truppen an der unteren Elbe in Verbindung zu treten. Der Erfolg dieser Verhandlungen war unter anderem die schon erwähnte Mobilmachung eines Teiles der Oldenburgischen Truppen.

Anlage II. Die 2. Artillerie-Kompagnie sollte nach dem anliegenden Stat mit 4 Geschützen mobil werden. (Anlage II.) Als am 5. April das Infanterie-Regiment ausmarschierte, war die Kompagnie mit ihrer Mobilmachung noch nicht fertig. In Ermangelung anderer Geschütze hatte man die 4 besten alten Sächsischen Rohre mit den 4 besten Wandlafetten auszurüsten gesucht. Bei genauer Untersuchung hatte es sich aber herausgestellt, daß die Holzteile der Lafetten und Räder verhältnismäßig noch schlechter waren als die Rohre, es mußten daher einzelne Wände neu ersetzt, auch neue Räder angefertigt werden. Für die Beschaffung der erforderlichen Artillerie- und Trainpferde wurde eine Kommission bestehend aus dem Major von der Lippe, den Hauptleuten Graf von Wedel und Mentz, dem Oberleutnant Rüder und dem Leutnant Strackerjan ernannt, welche für einen Remontepreis von 22 Louisd'or für Artillerie-

und 20 Louisd'or für Trainpferde auf den dazu angelegten Märkten in verschiedenen Städten des Landes in kurzer Zeit die nötige Anzahl und zwar in vorzüglicher Güte ankaufte, da die Landleute in Erwartung eines Ausfuhr-Verbotes ihre besten Pferde zu Markte brachten.

Die weiteren Mobilmachungsarbeiten wurden mit fieberhaftem Eifer betrieben. So wurde es möglich, daß die Halbbatterie, nachdem sie am 10. April einen Übungsmarsch gemacht, am 11. in der Stärke von 3 Offizieren — Hauptmann Menz, Leutnant Strackerjan, an Stelle des abkommandierten Leutnants Becker ihr zugeteilt, und Leutnant von Schrenck — 1 Arzt Dr. Hotes, Feldwebel Stühmer, Tierarzt Deltjen, 117 Unteroffizieren und Kanonieren und 87 Pferden sich in Marsch setzen konnte.

Bevor wir ihr auf ihrem Marsche folgen, sei es gestattet, über den zurückbleibenden größeren Teil des Artilleriekorps zu berichten.

Sogleich nachdem der ablehnende Bescheid des Preussischen Kriegsministeriums bezüglich Lieferung des neuen Artillerie-Materials eingegangen war, hatte man sich am 6. März durch den Großherzoglich Oldenburgischen Generalkonsul und diplomatischen Agenten Ritter H. von Colquham in London unter der Hand an die Englische Regierung mit der Bitte um Überlassung von Geschützen und Fahrzeugen Englischen Modells gewendet. Die von dem Generalkonsul eingehenden Berichte ließen es als sicher erscheinen, daß man in England bereit sei, die gewünschten Geschütze und Fahrzeuge zu liefern. Am 25. April wurde Leutnant Becker nach London mit dem Auftrage gesandt, 11 9 U ge Kanonen und 5 24 U ge Haubitzen mit Munitionswagen anzukaufen. Unter dem 5. Mai jedoch meldete der genannte Offizier, daß nach Mitteilung des auswärtigen Amtes „zur Zeit (at present) der Verkauf weder von Geschützen noch sonst irgend einer Waffe aus dem Königlichen Zeughause gestattet werden könne, da in dem

gegenwärtigen Augenblicke, wo England die Rolle eines Vermittlers zwischen den kriegführenden Mächten übernommen habe, es nicht den Schein auf sich laden könne, als begünstige es die eine oder die andere Partei.“ Leutnant Becker kehrte am 9. Mai nach Oldenburg zurück; erneute im August nach England gerichtete Anfragen, scheiterten an den damaligen politischen Verhältnissen.

Das Anerbieten eines Kaufmanns Norden aus Hamburg auf Lieferung von Geschützen wurde mit der Begründung abgelehnt, daß ein Bedarf an eisernen Kanonen nicht vorliege, auch die Eingabe der Fabrikbesitzer Bernstorff und Eichwede in Hannover, welche sich zur Lieferung bronzener Geschütze bereit erklärten, wurde trotz der Empfehlung des Kommandeurs der Hannoverischen Artillerie-Brigade, Generalleutnant Hartmann, abschlägig beschieden.

Nach dem Scheitern der Versuche ein neues Material zu erhalten, blieb nichts übrig, als das vorhandene in einen möglichst guten Zustand zu bringen. Wie bereits erwähnt, waren aus den alten Sächsischen Geschützen die besten ausgesucht worden, um überhaupt die Mobilmachung der Halbbatterie zu ermöglichen, dann aber wurden noch einige Munitionswagen alten Systems zur Bildung der Munitionskolonnen und 2 Geschütze (1 Kanone und 1 Haubitze) mit Wandlafetten zur Verstärkung der bereits ausmarschierten mobilen Abteilung in Stand gesetzt. Gleichzeitig hiermit wurden die vier Französischen Kanonenrohre mit neuen, in Oldenburg angefertigten Blocklafetten versehen, wozu Modelle und Zeichnungen von Hannover und Nassau verschrieben waren, auch wurden einige Munitionswagen gleichen Systems angefertigt. Diese wichtigen und umfangreichen Arbeiten fanden unter Aufsicht der Leutnants Nieber und Becker statt, welche zur Zeughaus-Direktion kommandiert worden waren. Beide Offiziere hatten dabei nicht nur die Ausführung lediglich zu überwachen, sondern auch die Konstruktion selbst auszuführen;

durch ihren hohen Eifer brachten sie es dahin, daß am 30. Juli die 2. Halbbatterie neu ausgerüstet ins Feld rücken konnte und daß die Handwerker in den auszuführenden Arbeiten sicher genug geworden waren, um ohne besondere Aufsicht mit dem Bau von Blocklafetten für die besten Sächsischen Rohre fortfahren zu können.

Am 8. April war ein neuer Friedensetat und ein Feldetat für den Fall erlassen, daß das Haupt- und das Reservekontingent zusammen ins Feld gestellt werden sollten.

Anlage III. Schon am 4. April war der Feldwebel Hunte zum Artillerie-Leutnant und der Volontär Freiherr von Baumbach zum Fähnrich ernannt worden, für den Leutnant Hunte wurde der Fourier Schmacker Feldwebel, für den franken Feldwebel Diedenhoff der 2. Kompagnie Unteroffizier Stühmer am 7. April zum Feldwebel ernannt. Ferner wurde am 28. April der Leutnant von Plüskow vom 2. Infanterie-Regiment, welcher schon längere Zeit zur Artillerie kommandiert gewesen war, zu ihr versetzt. Während auf das Eifrigste an dem Ersatz und der Vervollständigung des Materials, welches abgesehen von den Geschützen bei Weitem nicht in dem für die volle Kriegsstärke des Kontingents erforderlichen Bestande, manche Gegenstände kaum in Proben, vorhanden war, sowie an der Ausbildung der zurückgebliebenen Mannschaften und Pferde und der am 1. Mai eingestellten Rekruten fortgearbeitet wurde, erhielt die 1. Kompagnie noch eine besondere Aufgabe.

Dänische Kriegsschiffe blockierten die deutschen Ströme und erregten bei den Uferbewohnern die Besorgnis einer Landung, die um so wahrscheinlicher erschien, als zur Abwehr einer solchen nichts vorbereitet war. Oberleutnant Rüder und Oberleutnant von Wedderkop von der Infanterie wurden beauftragt, die Oldenburgische Küste zu erkunden und vorzuschlagen, wie sie mit den vorhandenen Mitteln verteidigt werden könne. Auf ihren Bericht wurde die Aufstellung von Küstenkommandos an der Weser und Jade durch das erste

Anlage III.

Bataillon des 2. Infanterie-Regiments und zwei Züge der 1. Artillerie-Kompagnie befohlen, sowie die Erbauung einer Batterie für schwere Geschütze bei Blexen angeordnet. Am 18. April ging ein Kommando von 1 Feuerwerker (Hegeler), 2 Unteroffizieren, 24 Kanonieren mit zwei Geschützen, einem Munitionswagen und 13 Pferden nach Brake ab, um sich einer dort stehenden Infanterie-Kompagnie anzuschließen. Ende des Monats rückte das Detachement jedoch von hier nach Blexen zur Erbauung der dort zu errichtenden Strandbatterie und zur Unterstützung der an anderen Punkten stehenden Infanterie-Abteilungen ab. Außer bei Blexen wurden für die Geschütze bei Eckwarden und Fedderwarder-Siel von der Infanterie Brustwehren gebaut.

Zu Blexen in dem Kommando des Zuges durch den Oberfeuerwerker Kaiser abgelöst, führte Oberfeuerwerker Hegeler am 2. Mai den zweiten Zug in derselben Stärke wie den ersten nach Hookfiel. Für diesen waren am Eingange des dortigen Hafens wie auf dem Damsfelde bei Heppens und bei Horumerfiel Schulterwehren und Deckungen eingerichtet.

Die den beiden Zügen mitgegebenen Geschütze waren die am meisten gebrauchten Sächsischen Rohre mit der seinerzeit nach badischen Vorschlägen durch den Hauptmann Menz abgeänderten Lafettierung.

Der Bau der Batterie bei Blexen auf der Stelle, wo 1812 die Franzosen Anfang Mai bereits ihre Batterie errichtet hatten, wurde Anfang Mai unter Leitung des für den wegen anhaltenden Kränkels auf Wartegeld gesetzten Hauptmann Osthoff am 29. April zum Kompagnie-Kommandeur ernannten Oberleutnants Rüder begonnen und Ende Juni beendet. Außer der dort bereits anwesenden Infanterie- und Artillerie-Mannschaft fand hierbei noch ein besonderes Detachement unter Führung des Portepeschführers von Baumbach Verwendung. Die für sechs Geschütze eingerichtete Batterie wurde, da man von Hannover die erbetenen 24 *H*er nicht



1848



erhalten konnte, mit vier eisernen 12 *U*gen Kanonen, den alten dänischen, armiert, sie sollte in Verbindung mit dem Hannoverschen Fort William und einer Preussischen auf dem Hafendamm von Bremerhafen erbauten Batterie die Weser sperren.

Zur Tätigkeit gegen den Feind ist jedoch weder diese Batterie, noch einer der entsendeten Züge gekommen; Anfang September nach geschlossenem Waffenstillstand wurden die Küstenkommandos eingezogen, die Mannschaften beurlaubt.

Durch eine Höchste Ordre vom 22. Mai wurde eine Verstärkung der in Schleswig stehenden Truppen befohlen, die Halbbatterie sollte auf eine Stärke von sechs Geschützen gebracht werden. Anlage IV. Nachdem am 26. April bereits unter dem Feuerwerker Siemer ein Kommando mit 1 Kugelwagen, 1 Granatwagen, 2 Patronenwagen und 1 Krankenwagen dahin abgegangen war, marschierte die zur Verstärkung der Halbbatterie, sowie zur Aufstellung einer Munitionskolonie bestimmte Abteilung, bestehend aus 2 Offizieren, den Leutnants Becker und von Plüskow, einem Arzt (Dr. Rautenberg), 16 Unteroffizieren, 78 Mann und 61 Pferden mit 2 Geschützen (1 Kanone und 1 Haubitze), 2 Granat-, 2 Kugelwagen, 1 Feldschmiede und 1 Requisitionswagen am 31. Mai unter Kommando des erstgenannten Offiziers von Oldenburg ab.

Anlage IV.

Als inzwischen für die vorhandenen vier Französischen Rohre die Lafetten und Munitionswagen nach dem modifizierten Englischen System fertig geworden waren und am 19., 23. und 24. Juni durch Schießversuche die Feststellung der Schußtafel für dieselben stattgefunden hatte, erschien am 1. Juli eine Höchste Ordre, welche anordnete, daß die in Schleswig befindliche Artillerie auf die Stärke des einfachen Kontingents unter Befehl des Majors von der Lippe zu bringen sei und in zwei Halbbatterien, die erste zu 4 Kanonen unter Oberleutnant Rüder, die zweite zu 2 Kanonen und 2 Haubitzen



Anlage V. unter Hauptmann Menz formiert werden sollte (Anlage V). Bei dieser mobilen Abteilung wurden sämtliche Pferde von den an der Küste befindlichen Zügen gegen neu angekaufte eingestellt, da sie ihre Mannschaften zum größten Teil bereits zur Stelle hatte, so konnte ihre Mobilmachung mit aller Sorgfalt vollendet werden. Zwar fanden sich von seiten des Arsenal's bei der Verpackung der Munitionswagen und der gesamten Ausrüstung einige Schwierigkeiten, es gelang aber zum 29. Juli alles fertig zu stellen, sodaß am 30. die erste Halbbatterie in folgender Stärke auszurücken vermochte:
 Oberleutnant Rüder — Batteriekommandeur —,
 Oberleutnant Nieber — am 11. Juli hierzu befördert —,
 1 Arzt Dr. Boldemann,
 Feldweibel Schmaeker,
 Tierarzt Nagler, 13 Unteroffiziere, 2 Hornisten, 83 Kanoniere mit 77 Pferden, 4 Geschützen, 3 Munitionswagen, 1 Feldschmiede, 1 Requisition, 1 Kompagniewagen.

Die vier Geschütze hatten, wie schon erwähnt, die alten Französischen Rohre. Dadurch, daß sie jetzt gegen einen gemeinsamen Feind des Deutschen Bundes ins Feld geführt wurden, wurde der Bedingung, unter der sie einst durch den Feldmarschall Fürst Blücher überwiesen waren, Genüge getan.

Der Batterie wurden noch 3 Munitionswagen für den Munitionspark, 1 Krankenwagen, 2 Unteroffiziere und 37 Mann Infanterie für den Marsch zugeteilt. Der Stab, Major von der Lippe, Rechnungsführer Wiepfen, Reitknecht Rippe und 2 Trainjoldaten mit 3 Offizier- und 2 Trainpferden, ging am 1. August ab, er machte täglich zwei Märsche und kam so bereits am 6. August in Rendsburg an.

Aus der in Oldenburg zurückgebliebenen Mannschaft — 3 Unteroffiziere und 96 Kanoniere — sowie der an die Küste kommandierten — 6 Unteroffiziere und 60 Kanoniere — wurde eine Depot-Abteilung formiert, welche dem Leutnant Hunte unterstellt wurde.

Am 5. August hatte dieser noch, als letzte von der Artillerie ausrückende Abteilung fünf Munitionswagen zum unbespannten Munitionspark nach Rendsburg zu senden.

Die Erhebung der Herzogtümer hatte sich rasch weiter entwickelt. Am 24. März nahm Prinz Friedrich die Festung Rendsburg namens der provisorischen Regierung in Besitz. Die in Holstein stehenden Truppen waren mit Ausnahme der großen Mehrzahl der Offiziere zu der Schleswig-Holsteiniſchen Sache übergetreten. Aus den meisten Deutschen Ländern strömten Freiwillige herbei, welche, zu Freikorps vereinigt, sich den Holsteiniſchen Truppen angeschlossen und mit ihnen im raschen Zuge bis über Flensburg hinaus vorrückten. Am 9. April wurden sie bei Bau von den weit überlegenen Dänen angegriffen, geschlagen und auf Rendsburg zurückgedrängt, wo sie in dem seit dem 4. April mit einzelnen Teilen stehenden Preußischen Observationskorps den ersten Rückhalt fanden. Der Rest der Preußischen Truppen sammelte sich bis zum 16. April südlich und östlich Rendsburg. Die zur Bildung einer Division des X. Bundeskorps bestimmten verschiedenen Kontingente waren noch im Anmarsch oder im Begriff, die Elbe, über welche damals bei Hamburg noch keine Brücken führten, zu überschreiten.

Der Bundesbeschluß vom 12. April, unter Anerkennung der provisorischen Regierung der Herzogtümer, die Räumung Schlesiſchs von den Dänischen Truppen mit Gewalt zu erzwingen, gab dem Führer des Preußischen Observationskorps, Oberst von Bonin, zwar freiere Hand; die Notwendigkeit, seine Truppen zu versammeln, zwang ihn jedoch, zunächst noch Waffenstillstandsverhandlungen einzuleiten. Während dieser wurde eine weitere Vermehrung der Preußischen Truppen bis zur Stärke einer Division unter Kommando des Generalleutnants Fürst Radziwill befohlen. Die Division setzte sich aus der Garde-Brigade — Kommandeur: Generalmajor von Möllendorff — und der Linien-Brigade — Kommandeur:

der inzwischen in Anerkennung seiner bisherigen Leistungen hierzu beförderte Generalmajor von Bonin — zusammen.

Die Preußische Division sollte mit den Bundestruppen unter den Befehl des Hannoverischen Generalleutnants Halkett treten, welcher aus der Regionszeit und von Belle Alliance her einen guten Namen hatte, wo er persönlich den Französischen General Cambronne aus einem Carrée der alten Garde an den Achselschnüren herausgezogen und zum Gefangenen gemacht hatte. Schon hatte dieser General den Oberbefehl übernommen und mit dem Fürsten Radziwill die Verabredung getroffen, daß dieser am 23. die Operationen mit den Preußen beginnen sollte, da General Halkett von seinem Könige mit Rücksicht auf das sich zur Vermittlung anbietende England zu einem zögernden Verhalten veranlaßt war — als am 21. der Preußische General der Kavallerie Frhr. von Wrangel in Rendsburg eintraf, um infolge eines Bundesbeschlusses, wonach Preußen den Oberbefehl über sämtliche Truppen in Holstein führen sollte, und besonders auch im Einverständnis mit Hannover, die Stelle eines Oberbefehlshabers zu übernehmen. General Halkett trat in seine Stellung als Kommandeur der mobilen Division des X. Bundeskorps zurück, am 21. wurde ihm die Freiheit des Handelns durch folgendes kurze Schreiben gewährt:

Herr General!

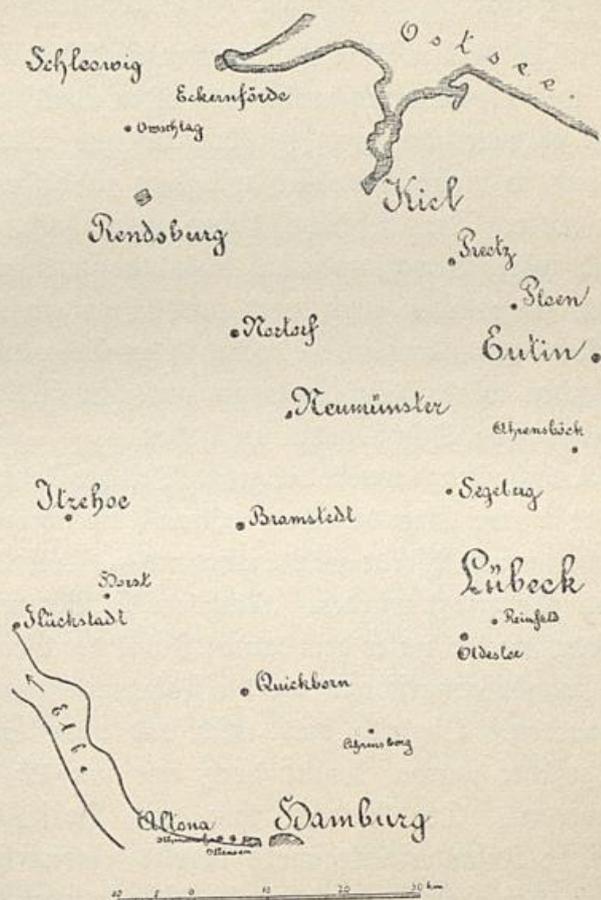
Sie empfangen hierdurch den Befehl, dem Bundesbeschuß gemäß, sofort zu attaquieren.

Hannover, den 20. April 1848.

gez. Ernst August.

Die Oldenburgische Halbbatterie, die heutige 2. (Oldenburgische), hatte unterdessen ihren Marsch von Oldenburg über Falkenburg, wo der Kommandeur die Mannschaft mit einigen kräftigen Worten ermahnte, außerhalb des Landes dem Oldenburgischen Namen bei Freund und Feind Ehre zu machen, über Bremen, Ottersberg, Rotenburg und Tostedt nach Harburg fortgesetzt, das sie am 17. April erreichte. Hier hatte

sie zwei Tage zu verweilen, bis die zur Überfahrt erforderlichen Mittel verfügbar waren. Die Märsche hatten Gelegenheit gegeben, verschiedene in der Eile der Mobilmachung übersehene Mängel sowohl bei der Beschirung der Pferde,



wie bei der Ausrüstung und Verpackung der Fahrzeuge zu erkennen, auch die Pferde an das Geschützfeuer zu gewöhnen. Die Ruhetage in Ottersberg und Harburg wurden zur Abstellung der dringendsten Übelstände sowie zu Exerzier- und Fahrübungen benutzt, besonders die „schwarzen Berge“ in der unmittelbaren Nähe von Harburg boten vortreffliche Ge-

legenheit, die Batterie im Fahren im unebenen Gelände zu üben. Bei dem Schießen mit Manöverkartuschen stellte es sich heraus, daß die Schlag- (Perkussions-) Röhren infolge längerer Aufbewahrung unverhältnismäßig viel Versager zeigten, wie die Fahrübungen lebhaft bedauern ließen, daß die Batterie nicht mit einem besseren, beweglicheren Material hatte ausgerüstet werden können. Hauptmann Menz berichtete wiederholt über die Unbrauchbarkeit der alten Sächsischen Geschütze, aber es war eben zur Zeit kein besseres Material zu beschaffen und so mußte man sich mit dem zu helfen suchen, was man hatte. Die Geschütze haben aber doch manchen Marsch und rasche Bewegungen auf schlechten steinigten Wegen ausgehalten, sie würden auch noch mit Ehren ein oder das andere Gefecht bestanden haben, wenn ihnen Gelegenheit dazu geboten worden wäre. So kamen sie aus dem Felde zurück, ohne einen scharfen Schuß getan zu haben.

Am 19. nachmittags wurde der größte Teil der Fahrzeuge für die Überfahrt in zwei Ewer verladen, während die übrigen, sowie die Mannschaften und Pferde am 20. morgens auf drei Dampfern nach Altona übergesetzt wurden. Nachdem die Batterie wieder vereinigt war, wurde unter dem lauten Jubel der Bevölkerung nach dem Bahnhofe marschirt, wo die Fahrzeuge sofort wieder verladen wurden. Obgleich dies rasch und ohne Schwierigkeiten ausgeführt wurde, konnte doch erst um 12 Uhr abgefahren werden. Die Batterie kam nach Horst, wo das Oldenburgische Infanterie-Regiment bereits einquartiert war. Da hier an der Haltestelle keine Drehscheibe war, mußten die Munitionswagen nach der Seite abgeladen werden, bei ihrer schweren Beladung eine recht schwierige Arbeit. Am 21. April hielt die Batterie Ruhetag. Zum Ersatz für ein schon vor Harburg lahm gewordenes Pferd wurde hier ein anderes angekauft.

Die Batterie trat hier erst eigentlich in ihr mobiles Verhältnis innerhalb der Kriegsgliederung der Bundes-

Division, welche sich aus der Avantgarde, dem Hauptkorps und der Reserve-Kavallerie zusammensetzte. Das Oldenburgische Infanterie-Regiment bildete mit der Oldenburgischen Batterie die 2. Halb-Brigade der zum Hauptkorps gehörigen und unter dem Befehl des Oldenburgischen Obersten Grafen Ranzow stehenden 2. Infanterie-Brigade, deren 1. Halb-Brigade aus dem Mecklenburgischen Contingent bestand. Anlage VI. Kriegsgliederung der Bundes-Division.

Anlage VI.

General von Wrangel hatte sich entschlossen, den Vormarsch gegen den Feind am 23. April, sowie es vor seiner Ankunft von dem Fürsten Radziwill, dem Prinzen Friedrich und dem General Falkett verabredet war, mit den Preussischen und Holsteinischen Truppen auszuführen. Die Avantgarde der Bundes-Division, welche an die Brigade Möllendorff Anschluß nehmen sollte, erreichte diesen nicht mehr, obgleich sie 4 Uhr morgens aus ihren Kantonnements südlich Rendsburg aufgebrochen war.

General Falkett hatte seine Truppen am 22. auf Rendsburg aus ihren noch weit zurückliegenden Quartieren in Marsch gesetzt und zum Teil Bahntransporte, besonders für die Artillerie angeordnet. Die Oldenburgische Batterie, welche die Eisenbahn nach Rendsburg benutzen sollte, rückte am 22. morgens nach der Haltestelle Horst, fand aber nicht die genügende Anzahl Wagen vor, sodaß die zurückbleibenden Fahrzeuge nachmittags durch den Leutnant Strackerjan nachgeführt werden mußten. Am 23. wurde in Rendsburg der eiserne Bestand empfangen, die Offiziere versahen sich mit Karten, welche auf Schirting gedruckt, überall feilgeboten wurden und recht brauchbar waren. Die Batterie erwartete dann, von 1 Uhr mittags ab auf dem Marktplatz haltend, die Ankunft der Infanterie, welche auf der Eisenbahn befördert wurde, um mit ihr nach dem $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Dwschlag zu marschieren. Stunde auf Stunde verrann, fortwährend

marschierten andere Truppen vorbei und schon verlautete, daß die Preußen im heftigen Gefecht mit den Dänen seien, als endlich um 5 Uhr abends das durch einen Schaden an der Maschine aufgehaltene Infanterie-Regiment eintraf. Der Marsch, gleich Anfangs begegneten der Batterie mehrere Wagen mit Verwundeten, wurde ein Nachtmarsch, denn irregeführt erreichte man das Ziel erst 11 Uhr abends. Die beiden Bataillone und die Batterie fanden in dem Dorfe ein sehr enges Unterkommen und mangelhafte Verpflegung.

Nach der von den Preußischen und Holsteinschen Truppen siegreich bestandenen Schlacht bei Schleswig, vermutete man im Hauptquartier die Dänen am andern Tage in einer Stellung bei Arenholz. General von Wrangel sprach es aus, daß er nach dem von dem Gegner bisher gezeigten Verhalten am folgenden Tage auf eine Erneuerung des Kampfes rechne und beschloß daher, die Bundestruppen heranzuziehen. Dadurch aber, daß man sie, die bisher in Reserve zurück in Quartieren um Rendsburg lagen, in die Avantgarde nahm, ging wertvolle Zeit verloren. Es glückte den Dänen, abzuziehen, da die Deutschen Kolonnen erst gegen Mittag des 24. ihren Vormarsch von Schleswig anzutreten vermochten.

Die rechte Kolonne, bestehend aus dem größten Teil der Bundestruppen mit der Preußischen Gardebrigade, sollte auf der Chaussee gegen Flensburg vorgehen, die linke Kolonne, die Brigade Bonin und die Holsteinschen Truppen über Silberstedt, Treia auf Wanderup marschieren. Die Batterie war mit der 2. Brigade um 5 Uhr morgens aufgebrochen. Es war ein unangenehmer Marsch, unter fortwährendem Regen bei empfindlicher Kälte ging es unaufhaltsam weiter, aber doch war alles in freudigster Stimmung. Beim Dannewerk fanden sich noch Zeichen des gestrigen Kampfes, getötete Pferde, einzelne Leichen, Verwundeten-Transporte, in Schleswig zahllose Spuren der Geschosse der Preußischen Artillerie an den Häusern, dort eine ganze Reihe von Wagen, hier ein

Spritzenhaus voll Leichen — für die junge Truppe spannende und aufregende Bilder.

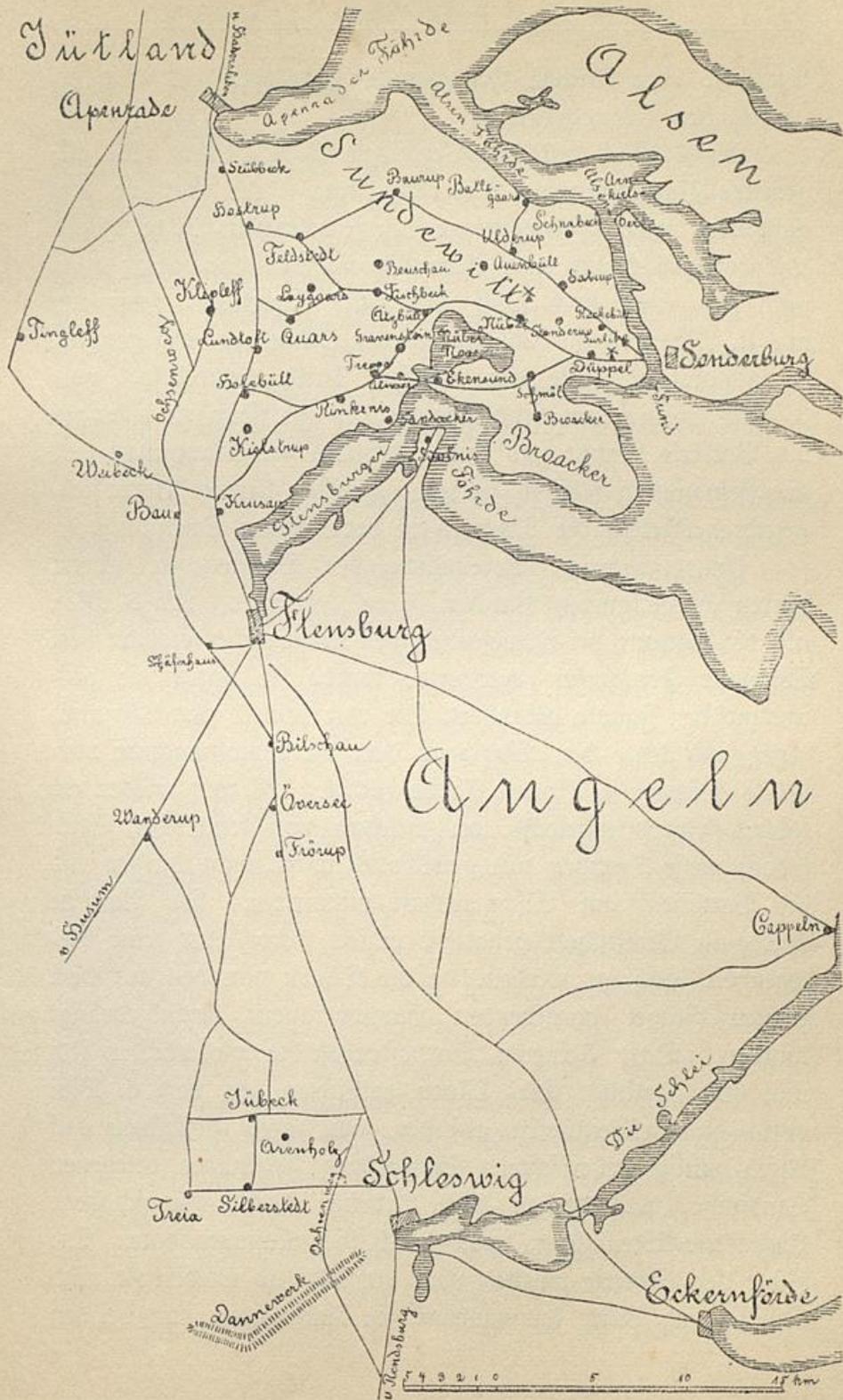
Rastlos ging der Marsch weiter ohne Unterbrechung bis abends 7 Uhr, wo bei dem Dorfe Frorup Bivak bezogen wurde, nachdem die Avantgarde bei Deverssee und Bilschau auf den Feind gestoßen war und ihn überwältigt hatte. Auch dieses erste Bivak vor dem Feinde war nicht sehr angenehm, da die Truppen dasselbe ganz durchnäßt bezogen und die in der Nähe befindlichen Torfhausen mehr Rauch wie Wärme gaben. Indessen richtete die Batterie sich doch bald ein und konnte auch, da im Dorfe Erbsen empfangen wurden, um Mitternacht noch eine warme Suppe genießen. Am folgenden Tage wurde die Verfolgung fortgesetzt, die Oldenburger befanden sich in der Avantgarde, man hoffte bestimmt auf ein Zusammentreffen mit dem Feinde. Als aber bei einer Biegung des Weges Flensburg sichtbar wurde und alles in höchster Spannung den ersten Schuß erwartete — da brachte ein dahersprengender Adjutant die Nachricht: „Die Dänen sind davon! Die Stadt ist geräumt!“ Bitter enttäuscht ging es nun in möglichster Eile weiter, durch Flensburg hindurch, wo schon Deutsche Fahnen von den Giebeln wehten. Feindliche Kriegsfahrzeuge lagen noch in der Flensburger Förde und bedrohten die Straße nach Apenrade. Während die Avantgarde deshalb über Bau ausbog, beschossen die Hannoverischen 9. Z. und die Braunschweigische Batterie die Schiffe, welche dann den Hafen verließen.

Vom Feinde war nichts mehr zu finden, selbst die Fühlung mit ihm war verloren gegangen. Es wurde daher der Vormarsch nur bis etwa 2 Meilen nördlich Flensburg fortgesetzt, die Batterie, welche auf das von Infanterie überfüllte Weibef angewiesen war, zog es vor zu bivakieren. Am 26. April war Ruhetag, doch marschierte die Batterie nach dem Dorfe Wilsbek, um daselbst mit der Mecklenburgischen Halbbatterie zu verbleiben. Zu ihrer Sicherung wurde noch eine Mecklen-

burgische Kompagnie in den Ort gelegt. Die Dänen waren nach Alsen zurückgegangen, sie waren zurückgeworfen aber nicht vernichtet worden, Jütland stand dem Deutschen Einmarsch offen.

General von Wrangel entschloß sich mit den Preussischen und Holsteinschen Truppen weiter nach Norden vorzurücken, General Halkett erhielt den Auftrag, er solle „wenn die Verhältnisse es ihm zulässig erscheinen ließen, sich des Brückenkopfes bemächtigen und nach Alsen übergehen; wenn diese Unternehmung aber zu wenig Aussicht auf günstigen Erfolg biete, mit einem Teil seiner Truppen stehen bleiben, um jedes Debouchieren des Feindes von Alsen aus gegen Flanke und Rücken der nach Jütland vorgehenden Hauptarmee zu verhindern.“

In Ausführung dieses Befehls hatte General Halkett seine Truppen am 27. April bei Quars versammelt und mit ihnen den Marsch auf Sonderburg angetreten. Die Schanzen auf den Düppeler Höhen waren geräumt. Sobald man aber daran ging, sie abzutragen, eröffneten die mit schwerem Geschütz armierten Batterien am jenseitigen Ufer des Alsenfundes und mehrere Kriegsschiffe ihr Feuer, ohne jedoch erheblichen Schaden zu tun. Düppel wurde von der Avantgarde besetzt, deren Sicherungslinie von Schmöl über Rackebüll, Schnabef bis Ballegaard reichte. Die 1. Brigade kam nach Gravenstein, die 2. nach Satrup, die Reserve-Kavallerie nach Benschau, Hauptquartier war Mübel. Die Batterie lag mit dem 2. Bataillon Oldenburg in Ulderup in engen Quartieren mit Quartierverpflegung. Die nächsten Tage waren Ruhetage, welche zu Instandsetzungen benutzt wurden. Die Gesinnung der Bevölkerung war dänisch. Man hatte sie zum Widerstand veranlassen wollen und deshalb eine Bewaffnung vorbereitet. Zum Ersatz für ihre unzuverlässig gewordenen Perkussions-Schlagröhren erhielt hier die Batterie von der Hannoverischen



Artillerie eine Anzahl Friktions-Schlagröhren mit den erforderlichen Abzugsschnüren.

Am 3. Mai fand aus Verpflegungs-Rücksichten eine allgemeine Unterbringungs-Änderung statt. Die Batterie kam nach dem an der Gravensteiner Straße belegenen Dorfe Axbüll und bezog hier mit einer Braunschweigischen Kompagnie wenn auch sehr enge, doch sonst recht gute Quartiere. Hier traf am 4. Mai der am 26. April von Oldenburg abgegangene Transport ein. Die den Truppen durch Armeebefehl vom 3. Mai verheißenen Ruhetage wurden zu fleißigen Übungen der Batterie benutzt und kamen deshalb der Mannschaft und der Bespannung sehr zu statten. Häufige kleinere Vorpostengefechte erhielten die Truppen in der nötigen Spannung.

Um eine rasche Vereinigung der Division zu sichern, waren an geeigneten Punkten Janale errichtet. Am 8. Mai, als die Batterie bei Abwesenheit des Kommandeurs unter dem Leutnant Strackerjan exerzierte, wurde sie durch die aufqualmenden Janale alarmiert. Sie war schnell zum Abmarsch fertig und legte den Weg nach dem Versammlungsorte vorwärts Düppel im flotten Trabe zurück. Es war wieder ein solches Vorpostengefecht, bei welchem von feindlicher Seite jedoch mehr Truppen wie gewöhnlich vorgebracht wurden und die Batterien auf Alsen lebhaft mitwirkten. Die Batterie wurde in Bereitschaft gehalten, erhielt aber leider keine Gelegenheit tätig zu werden, da die Dänen von den auf dem rechten Flügel vorgehenden Hannoveranern zurückgedrängt wurden. Diese kleineren Vorpostengefechte wiederholten sich nun fast täglich. Die Dänen arbeiteten seit dem 6. Mai eifrig an Brückenköpfen auf der, von ihren Geschützen auf Alsen völlig beherrschten, Sonderburg gegenüber belegenen Landspitze, und deckten diese Arbeiten durch vorgeschobene Infanterie-Abteilungen, sowie durch ihre Kanonenboote. Die Züge der Batterie wurden vom 10. Mai ab wiederholt nach Düppel auf Pikett kommandiert, sie kamen aber, auch bei den

ernsteren Gefechten am 15. und 16. Mai nicht in Tätigkeit. Die Hauptmacht der Dänen war zu dieser Zeit auf Fünen vereinigt, man wußte, daß an Infanterie nur 3 Bataillone auf Alsen standen und hielt daher jetzt den größeren Teil der Bundesdivision im Sundewitt für abkömmlich, sie sollte nunmehr in Hadersleben und Apenrade eine Reserve für die in Jütland stehenden Brigaden bilden. Infolgedessen ging General Halkett mit der 1. Brigade am 17. Mai nach den bezeichneten Punkten ab, durch die dadurch notwendig gewordene Verschiebung der übrigen Truppen kam die Batterie nach Mübel.

Leider blieb in dem Streite mit Dänemark die Deutsche Sache ohne Deutsche Unterstützung, der Deutsche Bund stellte Forderungen, gewährte aber keine Hilfe, die allgemeinen politischen Verhältnisse zwangen dazu, dem General von Wrangel den Befehl zugehen zu lassen, Jütland zu räumen. Der Oberbefehlshaber beabsichtigte mit seinen Truppen am 28. Mai in Apenrade, am 29. bei Flensburg einzutreffen.

Infolge dieser veränderten Verhältnisse war, verbunden mit der Ablösung ihrer Avantgarde, eine Dislokations-Veränderung der Bundes-Division für den 28. Mai befohlen. Die Batterie sollte, von der Mecklenburgischen abgelöst, nach Alnoor und Treppe verlegt werden.

Die Quartiere in diesen beiden zusammenhängenden Ortschaften waren und lagen sehr schlecht, unmittelbar an der Flensburger Förde, sodaß im Falle einer feindlichen Beschießung kaum ein Pferd aus dem Stalle gezogen werden konnte, sie waren zudem nicht ausreichend, sodaß die Gespanne der Munitionswagen in Rinkenis untergebracht werden mußten. Mit dieser Unterkunft war ein Kommando für einen Zug verbunden, welcher am Eingang zum Mübelnoor, Stensund gegenüber, aus einem notdürftigen Emplacement den Kanonenboten die Einfahrt in dieses verwehren sollte. Der Zug des Leutnants Strackerjan wurde hierzu für die ganze Zeit der

Unterkunft bestimmt und ihm deshalb ein unmittelbar neben der Stellung liegendes Gehöft als Quartier angewiesen. Bisher war nach Mitteilung des Leutnants Wild von der Braunschweigischen Batterie nichts vorgefallen. Raum hatte aber der Zug abgefuttert, da erschien von Sonderburg her ein Dampfschiff mit zwei Kanonenboten im Schlepp, um gemeinschaftlich mit der hinter der Halbinsel Holnis liegenden Fregatte *Majade* gegen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags den Zug mit einem Hagel von Geschossen zu überschütten. Dieser hatte sich, sobald die Schiffe ihren Weg in die Flensburger Förhde nahmen, zum Gefecht bereit gemacht, die Prozen standen angespannt hinter dem Hause, da sie hinter der Stellung zu sehr gefährdet waren. Obgleich die Schiffe gut schossen, erlitt der auf dem hohen Uferrande hinter einem niedrigen Walle stehende Zug keinen Verlust, vermochte aber auch seinerseits mit seinen leichten Geschützen einem Sechspfünder und einer 8 Zgen Haubitze und bei einer Entfernung von reichlich 1800 Schritten dem Gegner keinen Abbruch zu tun. Er wurde daher, als die Kanonenboote anfangen, in seine Flanke zu fahren und seine bis dahin gedeckt stehenden Prozen zu beschießen, auf Befehl des inzwischen herbeigeeilten Batteriekommandeurs zurückgezogen, um sich mit dem andern unter dem Leutnant Freiherrn von Schrenck nach Gravenstein marschierenden Zuge zu vereinigen. Auf diesem Rückzuge wurde einem Manne, dem Kanonier Heidt aus Oldenburg, aus dem Zuge des letztgenannten Offiziers der Kopf durch eine Kugelfugel der Fregatte fortgerissen, gerade als er bemüht war, das Tor eines Knicks für den Durchmarsch des Zuges zu öffnen. Heidt wurde mit fünf anderen Kameraden im Gravensteiner Park beerdigt. Der Braunschweigische Kanonier Heinrichs hatte ein daselbst errichtetes Denkmal gearbeitet, das durch den Braunschweigischen Oberst von Specht unter militärischen Ehren zum Beweis der Einigkeit und Liebe unter den verbündeten Truppen eingeweiht wurde.

Dem Dänischen Führer, General von Hedemann, war die Deutsche Stellung und damit ihre Schwäche auf dem Sundewitt wohl bekannt. Er beschloß eine Offensive von Alsen aus, welche am 28. Mai zu dem Gefecht bei Düppel und Mübel-Mühle führte.

Nach der Ablösung der Deutschen Vorposten gingen die Dänen gegen 12 Uhr mittags plötzlich aus ihrem Brückenkopf bei Sonderburg vor und griffen die Vorposten, zu deren Unterstützung zunächst zwei noch anwesende Oldenburgische Kompagnien, dann das Hannoverische dritte leichte Bataillon und die Mecklenburgische Grenadier-Garde herangezogen wurden, mit überlegenen Kräften an.

Da das Fanal erst gegen 2 $\frac{1}{4}$ Uhr nachmittags angezündet wurde, konnten weitere Verstärkungen die Vorpostenstellung bei Düppel nicht mehr rechtzeitig erreichen.

Die Dänen gingen in Front und Flanke umfassend vor, sodaß sich der hier kommandierende Braunschweigische Oberst von Specht, welcher den Dänischen Bataillonen nur ebensoviele Kompagnien entgegenstellen konnte, genötigt sah, auf die Stellung bei Mübel-Mühle zurückzuweichen.

Hier sammelten sich auf das Alarmsignal bald etwa 4000 Mann mit 16 Geschützen und zwei Eskadrons. Die gesamte Artillerie fuhr rechts und links der Mühle hinter deckenden Knicks auf, die Infanterie stand in einer Linie entwickelt, der rechte Flügel machte gegen Mübel Front. Gegen ihn drang die Dänische Umfassung immer mehr vor. Es gelang den Dänen hier eine Batterie in Stellung zu bringen, welche die ganze Artilleriestellung der Verbündeten flankierte. Unter dem Druck dieser Verhältnisse befahl General Falkett, welcher persönlich das Kommando übernommen hatte, gegen 6 Uhr abends den weiteren Rückzug auf Alsbüll, von wo nach einigen Stunden der Ruhe der Rückmarsch auf Quars angetreten wurde. Die Oldenburgische Batterie war

nach ihrer Vereinigung bei Gravenstein um 5 Uhr nachmittags auf Mübel vorgerückt und bis an den Eingang des Dorfes gekommen als plötzlich „Rehrt“ kommandiert wurde. Die Ausführung dieses Kommandos war auf der kaum 10 Schritt breiten, auf beiden Seiten mit Knicks eingefassten Landstraße mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Die abgeprokten Geschütze vermochten zwar die Wendung mit Leichtigkeit auszuführen, nicht aber die schwer beweglichen Munitionswagen. Nur der glückliche Umstand, daß eine Lücke in einem der Wälle eine Durchfahrt und damit ein Kehrtmachen auf freiem Felde ermöglichte, bewahrte die Batterie vor einer sonst leicht eintretenden Verwirrung. Nachdem dann unweit Nzbüll noch eine Aufstellung genommen war, setzte die Batterie von Gravenstein um 10 Uhr abends ihren Marsch auf Quars fort, wo sie im Bivack um 11½ Uhr nachts eintraf, nachdem sie noch einen in der Dunkelheit in einen Graben gestürzten Infanterie-Patronenwagen wieder aufgerichtet und fahrbar gemacht hatte.

Obgleich die Truppen teils vor Müdigkeit, teils unter dem Eindruck des erlittenen Mißerfolges recht niedergedrückt waren, erquicte sie doch ein kurzer Schlaf, sodaß sie am andern Morgen ihre Spannkraft wieder gewonnen hatten, zumal auch die Anwesenheit der Preußen der Hoffnung Raum gab, die Scharte bald auswezen zu können.

Nach einer vom Oberbefehlshaber für den 29. Mai angeordneten Erkundung des Gegners, bei welcher sich die Dänen überall zurückzogen, befahl General von Wrangel eine engere Versammlung der verbündeten Truppen um Flensburg. Die Bundes-Division wurde um Quars untergebracht mit Vorposten in der Linie Nzbüll — Fischbek — Feldstedt. Die Batterie rückte am 29. nach Klipleff. Als am 2. Juni die Brigade Bonin die Kantonnements um Quars bezog und die Bundes-Division Quartiere nördlich und westlich Flensburg erhielt, kam die Batterie nach Schäferhaus, am Schnittpunkt des Ochsenweges mit der Straße Flensburg—Medeby.

General von Wrangel hatte beschlossen, die Dänen am 5. Juni anzugreifen, um ihnen durch ein entschiedenes Zurückwerfen auf den Brückenkopf von Sonderburg sowohl die Lust zu erneutem Vorgehen wie den Wahn zu nehmen, als habe die Überlegenheit ihrer Waffen den Rückzug aus Süttland und das Ausweichen der Bundesstruppen am 28. April bewirkt. Der Vorwand einer beabsichtigten Parade bei Halebüll zur Feier des Geburtstages des Königs von Hannover sollte die notwendige Versammlung der Truppen, welche dem Gegner nicht leicht verborgen bleiben konnte, als unverfänglich erscheinen lassen. Die Batterie rückte mit der Brigade nach Halebüll, wo sie den Befehl erhielt, in Reserve zu bleiben. In lebhaftester Spannung mußte sie dort den ganzen Tag über in ihrer unfreiwilligen Ruhe verbleiben, bis gegen Abend die Nachricht einlief, daß zwar die eigentliche Absicht nicht erreicht sei, weil nicht alle Kolonnen gleichzeitig an den Feind gekommen waren, daß aber die Dänen sich auf die Düppeler Höhen zurückgezogen hätten. Am 6. Juni nachts 1 $\frac{1}{2}$ Uhr erhielt die Brigade Befehl, sofort nach Mübel vorzurücken. Die Batterie traf nach vielfach durch Verwundeten-Transporte und das Zusammentreffen mit der Brigade Möllendorff unterbrochenem Marsche morgens dort ein. Sämtliche Truppen bezogen hier bis abends 7 Uhr ein Bivouac, dann ging die gesamte Artillerie in ein solches bei Gravenstein. Am 7. Juni kehrte die Batterie wieder nach dem Schäferhause zurück.

Am 10. Juni traf die von Oldenburg am 31. Mai abgegangene Verstärkung ein. Die Batterie wurde durch sie auf 6 Geschütze gebracht, eine Munitionskolonie formiert und unter Führung des Leutnants Freiherrn von Schrenck dem Hannoverischen Park unter Hauptmann Schmidtman zugeteilt. Die Offiziere der Batterie waren nun Hauptmann Menz sowie die Leutnants Becker, Strackerjan und von Plüskow. Für den zum Park versetzten Dr. Hotes kam Dr. Schmeding zur Batterie, bei der Munitionskolonie befanden sich Ober-

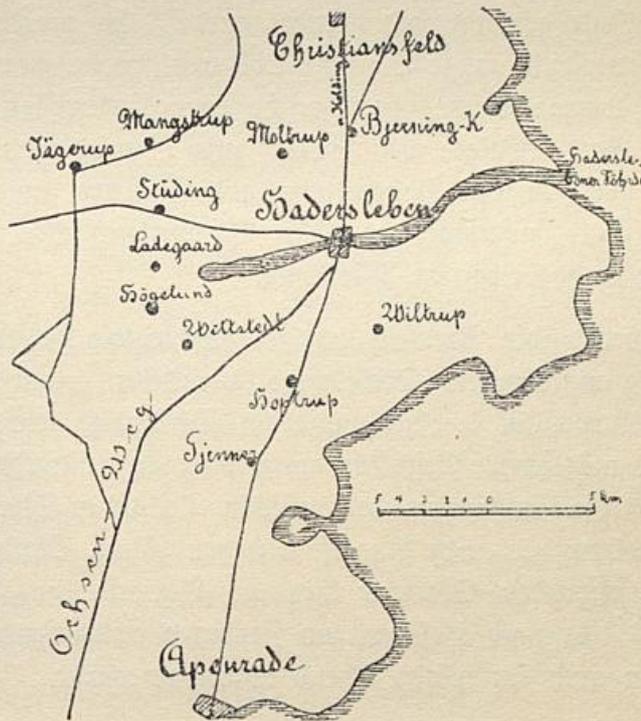


feuerwerker Albers, welcher die Feldweibel-Geschäfte übernommen hatte und der Tierarzt Waßmann.

Da die politischen Verhältnisse ein Eingreifen Schwedens nicht unmöglich erscheinen ließen, wurde der Entschluß gefaßt, Quartiere zu beziehen, aus welchen die Truppen schnell gegen einen Angriff vereinigt werden konnten, mochte derselbe von Jütland oder Alsen aus erfolgen. Die Stellung von Krusau und Bau wurde verstärkt, um hier eine Schlacht annehmen zu können; am 14. Juni wurde sie probeweise besetzt. Die Batterie sollte auf dem rechten Flügel Verwendung finden und hatte sich geeignete Aufstellungen auch für ihre Prozen und Wagen gesucht. Am 18. Juni trat ein allgemeiner Quartierwechsel ein, wonach die Truppen der Bundes-Division die Brigade Bonin im Sundewitt ablösten. Die Batterie kam nach Lundertoft.

Inzwischen hatten die Dänen den größten Teil ihrer Streitkräfte von Alsen nach dem Festlande geführt und bei Hadersleben Quartiere bezogen. Bei der mobilen Division des X. Armeekorps waren Verstärkungen, zu denen auch das zweite Bataillon des 2. Oldenburgischen Regiments gehörte, eingetroffen. Die Division trat nun vom 18. Juni an als Armeekorps auf, Generalleutnant Halkett war zum General der Infanterie befördert worden. Das verstärkte Mecklenburgische Kontingent schied aus dem Verbande mit den Oldenburgern aus und trat von nun an unter Befehl des Mecklenburgischen Generalmajors von Ellerhorst als fünfte Brigade auf, während den Oldenburgischen Bataillonen das Hamburger Bataillon beigelegt wurde. Es mußte dem Oberbefehlshaber daran liegen, schon vor Beendigung der zu erwartenden Friedens- oder Waffenstillstandsverhandlungen im vollständigen Besitze des strittigen Landes zu sein, konnte dies durch einen entscheidenden Sieg bewirkt werden, so war umsomehr ein günstiger Abschluß zu erwarten. General von Wrangel faßte daher den Entschluß, nach Norden vorzugehen,

die Dänen aufzusuchen und sie anzugreifen. An diesem Zuge nahm die Batterie unter Befehl des Generals von Ellerhorst teil. Am 28. Juni marschierte sie zunächst zur Versammlung bei Stübbek, wo ihr die Disposition für die beabsichtigte Unternehmung mitgeteilt wurde. Am 29. sollte die Armee vormarschieren und am 30. Hadersleben angreifen. Bis Gjønner hatte das X. Armeekorps den Holsteinschen Truppen zu folgen, sollte dann aber westlich abbiegen und die Mitte zwischen den Holsteinern und Preußen einnehmen. Am 29. früh morgens aufbrechend, wurde unter Zurücklassung der Bagagen über Gjønner nach Wittstedt ins Bivack gerückt.



Am folgenden Tage war die Batterie der Avantgarde zugeteilt, sie brach um 6 Uhr auf, da erreichte sie bei Högelund die Nachricht, daß die Dänen ihre Stellung geräumt hätten. Wieder war die feste Hoffnung, sich mit dem Feinde messen

zu können, aufs Bitterste getäuscht, denn daß er eine so vor-
treffliche Stellung wie die bei Hadersleben ohne Kampf auf-
geben würde, hatte niemand befürchtet. Der Marsch wurde
jedoch mit möglichster Beschleunigung fortgesetzt, über Stüding,
wo ein erst vor kurzem verlassenes Dänisches Bivak, von den
Pionieren bereits wieder gangbar gemachte Berhaue, aber
kein Feind mehr angetroffen wurde nach Woltrup, immer
durch die schwierigsten Engen, sodaß man nicht begriff, wie
der Feind sie unverteidigt aufgeben konnte. Wie die Land-
leute erzählten, hatte der Ausbruch der Dänen nachts 1 Uhr
begonnen, die letzten waren morgens um 4 Uhr abgezogen.
Die Batterie ging dann noch über Rangstrup bis Bjerning
vor, wo Halt gemacht und geruht wurde. Es wurden hier
im Korn versteckt einige Dänische Soldaten, hinter einer Hecke
die noch warme Leiche eines erschossenen Unteroffiziers ge-
funden. Bald erfolgte der Befehl zum Zurückgehen. Der
Batterie war zunächst Hadersleben als Quartier angewiesen,
sie kam jedoch zusammen mit den Mecklenburgischen Jägern
nach dem nahe belegenen Wandling.

Während die Preußen und die Schleswig-Holsteinschen
Truppen im Norden Schlesiens verblieben, wurde das
X. Armeekorps am 1. Juli nach dem Sundewitt geleitet und
zwar mit möglichster Beschleunigung, da man befürchtete, daß
der Feind die Entfernung des größten Teils der Streitkräfte
von Flensburg zu einem Angriff benutzen könne. Nach einem
sehr anstrengenden Marsche kam die Batterie am 1. Juli
abends 6 Uhr nach Hostrup, wo sie durch einen Irrtum der
Vorposten noch am späten Abend alarmiert wurde.

Das X. Armeekorps besetzte nun die Stellung im Sunde-
witt, doch kam die Oldenburgische Brigade nach Flensburg
und Umgegend, die Batterie nach Kielstrup, wo sie bis zum
7. Juli verblieb, dann wurde sie nach Krusau und noch an
demselben Tage nach Bau verlegt. Von hier ging die

Batterie, als die Oldenburgische Brigade die Vorposten ablöste, nach Gravenstein und nahm von hier aus an der großen Parade, welche General Falkett am 13. Juli zu Ehren des Geburtstages des Großherzogs abhielt, teil. Die Truppen hatten sich sowohl wegen ihres Aussehens als auch ihrer Haltung der vollständigen Zufriedenheit des Generals zu erfreuen.

Es folgte nun eine längere Zeit der Ruhe, da die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes begannen und deswegen bald eine längere, bald eine kürzere Waffenruhe abgeschlossen wurde.

Unter Leitung des Hannoverschen Ingenieur-Majors Dammert wurde in dieser Zeit der Bau einiger Geschützstände bei Alnoor begonnen und zur Deckung dieser Arbeit, an welcher auch Kommandos der Batterie teilnahmen, täglich eine halbe Batterie kommandiert.

Am 9. August war die von Oldenburg am 30. Juli abmarschierte Halbbatterie in Flensburg eingetroffen und am 10. nach Bau gelegt worden. Am 11. August fand die Einteilung in zwei gleich starke Halbbatterien nach dem in Anlage V gegebenen Etat statt, zu der die beiden Batterie-Kommandeure nach Flensburg zu dem am 13. Juli zu seinem Dienstgrade beförderten General Graf Ranzow berufen wurden. Infolge dieser Neu-Einteilung wurde Leutnant Strackerjan wieder zur 1. Batterie versetzt, von der 2. Batterie gingen 2 Geschütze, 1 Unteroffizier, 27 Mann und 16 Pferde zur Munitionskolonnie über.

Die Offiziersbesetzung war folgende:

Stab: Major von der Lippe.

1. Halbbatterie (von der 1. Kompagnie besetzt).

Oberleutnant Rüder,

Oberleutnant Nieber,

Leutnant Strackerjan.

Anlage V.

2. Halbbatterie (von der 2. Kompagnie besetzt).

Hauptmann Menz,
Leutnant Becker,
Leutnant von Plüskow.

3. Munitionskolonne.

Leutnant Freiherr von Schrenck.

Die 2. Batterie ging nach einem Korpsbefehl am 9. August, nachdem sie am 7. durch die Hannoverische 9. Uer Batterie in Gravenstein abgelöst und nach Halebüll verlegt war, in die Reserve-Artillerie des Korps über und kam am 11. August wieder für die Hannoveraner nach Gravenstein.

In der Mitte des Monats August traf noch eine unter Befehl des Nassauischen Generals von Ahlefeldt stehende kombinierte Brigade aus Nassauischen, Weimarschen und Frankfurter Truppen ein; da diese am 22. August in die erste Linie vorgezogen wurden, ging die 2. Batterie wieder nach Halebüll zurück. Hier blieb sie; am 30. August trat sie und mit ihr die Munitionskolonne in ihr direktes Verhältnis zur Oldenburgischen Brigade zurück.

Die am 30. Juli von Oldenburg ausmarschierte 1. Halbbatterie hatte ihr erstes Quartier in Falkenburg und Habbrügge und setzte am zweiten Tage ihren Marsch nach Bremen fort. Beim Überschreiten der Landesgrenze wurde die Mannschaft auf die Bedeutung dieses Schrittes für sie aufmerksam gemacht, ein dreimaliges freundiges Hurra auf den Landesherrn bekundete die guten Vorsätze, von denen ein jeder erfüllt war. Über Ottersberg, Rotenburg und Tostedt ging der Marsch auf Harburg, wo die Batterie, nachdem etwa $\frac{3}{4}$ Stunden vor der Stadt Halt gemacht und einige Male gefeuert war, am 5. August eintraf. Die Überfahrt über die Elbe fand am 6. August von 11 Uhr vormittags an statt. Es standen drei Dampfer zur Verfügung, mit welchen die Mannschaften, Pferde und Fahrzeuge in 4 Fahrten übergesetzt wurden. Der

Transport ging glücklich von statten, die Batterie erfuhr hierbei, wie auch bei den späteren Eisenbahnfahrten, wie gut die neuen Fahrzeuge zu handhaben waren.

Da die Batterie erst am folgenden Tage mit der Eisenbahn weiterbefördert werden sollte, erhielt sie Quartiere in dem Dorfe Othmarschen bei Altona, die Geschütze und Fahrzeuge wurden noch am selben Nachmittage verladen. Am 7. August gelangte die Batterie in 2 Zügen nach Rendsburg, wo sie auf dem Marktplatze ihre Geschütze und Fahrzeuge auffuhr und ihre Pferde in einem großen Militärstalle unterbrachte. Der eiserne Bestand wurde aus dem großen Festungsmagazin empfangen. Auf dem ziemlich starken Marsche nach Schleswig am 8. August wurde auf halbem Wege ein längerer Halt gemacht, um die Leute durch Kaffee zu erquicken und den Pferden Hafer und Heu zu reichen. Der nächste, an sich schon bedeutende Marsch nach Flensburg, der 6. ohne Ruhetag, wurde durch einen kalten Regen, den ein solcher Sturm begleitete, daß die Pferde kaum vorwärts zu bringen waren, noch mehr erschwert. Bei ihrem Einmarsch in Flensburg wurde die Batterie von dem General Graf Ranzow empfangen; sie war seiner Brigade als Brigadebatterie zugeteilt worden. Am 10. August kam die Batterie nach Bau, nachdem sie die ihr für andere Abteilungen zugeordneten Mannschaften abgegeben hatte.

In der Ortsunterkunft wurde mit Eifer daran gearbeitet, alles, was auf dem Marsche schadhast geworden war, wieder herzustellen; daneben aber das Exerzieren schon am Tage nach dem Einrücken wieder aufgenommen. Damit die Zugführer, welche beide abkommandiert gewesen waren, ihre Züge kennen lernten, ward in den ersten Tagen zugweise exerziert und dabei das neue Material im schwierigen Gelände versucht, kurz aller Fleiß angewendet, um die Truppe in frischen Gang zu bringen und darin zu erhalten.

Als am 16. August die Brigade die Vorposten ablöste, kam die Batterie nach Langgaard, wo sie in 6 Höfen zwar eng, aber hinsichtlich der Verpflegung gut untergebracht wurde.

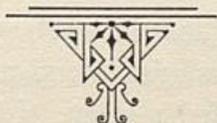
Am folgenden Morgen um 4 Uhr wurde die Batterie durch eine heftige Kanonade alarmiert, es war die Beschießung der Fregatte *Najade* und zweier Kanonenbote bei *Holnis* durch eine *Holsteinsche* Batterie. Eine in den nächsten Tagen von dem Oberleutnant *Rüder* unternommene Erkundung der Küste, um festzustellen, ob die Stellung der Dänischen Schiffe im *Alsenjunde* nicht Gelegenheit für eine Tätigkeit der Batterie biete, hatte keinen Erfolg, auch sie mußte sich darein schicken, an diesem Feldzuge teilgenommen zu haben, ohne Verwendung zu finden.

Am 1. September erhielt die Batterie den Befehl, nach *Bau* zu rücken und dort infolge des abgeschlossenen Waffenstillstandes mit *Dänemark* das Weitere bezüglich des Rückmarsches in die Heimat zu erwarten. Der Abmarsch in das neue Quartier fand am 2. morgens statt, um 11 Uhr hatte die gesamte *Oldenburgische* Brigade bei *Holebüll* Parade vor *General Halkett*. Zur Übernahme der Munitionskolonne welche nach und nach eine Stärke von über 100 Pferden erreicht hatte, wurde Oberleutnant *Nieber* kommandiert, Leutnant *Frhr. von Schrenck* verblieb bei derselben.

Am 4. September erfolgte der Befehl zum Abmarsch, beide Batterien traten am 5. September den Rückmarsch über *Schleswig-Itzehoe-Altona-Bremen* an, die 2. Halbbatterie erreichte am 23. September *Oldenburg*, die 1. Halbbatterie am 26. September, nachdem sie 3 Ruhetage in *Falkenburg* und *Habbriigge* abgehalten hatte, um der 2. Halbbatterie Platz zur Unterkunft in der Kaserne und den Ställen zu gewähren. Beide Batterien wurden vom Großherzog und den erfreuten Einwohnern der Stadt empfangen.

Nachdem über die *Oldenburgische* Munitionskolonne das Erwähnenswerte gelegentlich schon mitgeteilt ist, erübrigt es

nur, mit einigen Worten des Artillerie-Stabes zu gedenken, welcher mit der 1. Halbbatterie mobil geworden, dieser vorausgeeilt war, nicht aber die im Frieden ihm unterstellte Truppe unter seinem Kommando behalten sollte. Am 8. August in Flensburg eingetroffen, wurde Major von der Lippe zunächst der Artillerie-Direktion des Armeekorps — Hannoverscher Oberstleutnant Pfannkuche — zugeteilt und dann zur Übernahme des Kommandos über die Strandbatterien in Flensburg am 12. August bestimmt. Als am 31. August die verschiedenen Abteilungen der Oldenburgischen Artillerie in ihr Verhältnis zur Oldenburgischen Brigade zurückkehrten, gab auch Major von der Lippe das Kommando über die Strandbatterien ab und trat, nachdem noch die Oldenburgische Ambulance seinem Befehle unterstellt war, mit der Brigade den Rückmarsch an, indem er zunächst dem Brigadestabe zugeteilt war, von Bremen an aber bei der Artillerie verblieb. —



Der Feldzug gegen Dänemark 1849.

(Siehe Skizzen auf Seite 69, 75 und 83.)

Da es nur ein Waffenstillstand war, welcher die Truppen in die Heimat geführt hatte, ein Teil von Schleswig von Deutschen Truppen besetzt blieb und die Armee nicht aufgelöst wurde, so dauerte eine erhöhte Kriegsbereitschaft fort. Die Munitionskolonne blieb als selbständige Abteilung unter Oberleutnant Nieber bestehen. Es wurden nur die am wenigsten brauchbaren Pferde verkauft, jede Batterie behielt 90 Pferde, von denen jedoch auf Vorschlag des Artillerie-Kommandos je 40 während der Monate Oktober bis März bei Landleuten mit der Absicht in Fütterung gegeben wurden, sie im nächsten Frühjahr bei der zu erwartenden Mobilmachung gleich wieder zur Verfügung zu haben. Diese Unterbringung der Pferde zeigte sich als sehr zweckmäßig. Die Übernehmer hatten sich schriftlich verpflichtet, für die Pferde gut zu sorgen, sie nur zu leichten Arbeiten zu gebrauchen und sie jederzeit in gutem Futterzustande abzuliefern. Eine durch den Major von der Lippe mit dem Tierarzt Deltjen im März abgehaltene Besichtigung ergab, daß sich fast an allen Orten die Pferde in einer guten Verfassung befanden.

Gleich nach dem Eintreffen waren die drei ältesten Jahressklassen beurlaubt worden. Nachdem nach Maßgabe der Verminderung des Pferdebestandes weitere Beurlaubungen an Fahrern eingetreten waren, behielten die Kompagnien eine Stärke von 90 Mann.

Nach der Rückkehr aus dem Felde mußte es die wichtigste Aufgabe der Artillerie sein, außer den bereits so lafettierten 4 Französischen Kanonenröhren, die mobilen Geschütze und sämtliche Munitionswagen der Batterie nach dem Blocklafettensystem neu auszurüsten. Während der Monate August und September war vom Arsenal im Bau neuer Blocklafetten und neuer Räder wenig geschehen. Oberleutnant Nieber und Leutnant Becker wurden wieder zum Arsenal kommandiert; alle Oldenburger Stellmacher und Schmiede wurden von ihnen in Tätigkeit gesetzt, sodaß zum Frühjahr 1849 sechs 6 U ge Kanonen und zwei 8 U ge Haubitzen mit zugehörigen Munitions- und Requisiten-Wagen fertig waren. Durch die hier durchgeführte Umarbeitung des Materials war die Artillerie einen bedeutenden Schritt weitergekommen. Es bedurfte zu diesen Lafetten nur noch des Umgießens der alten Sächsischen Rohre und Oldenburg hätte eine 6 U ge Fußbatterie gehabt, welche sich mit jeder irgend einer Deutschen Armee vergleichen konnte. Im übrigen fiel zu dieser Zeit bei der Artillerie nichts besonderes vor.

Der Feldzug hatte dem Schnurrbarte bei dem Offizierkorps Eingang verschafft, welches ihn bisher nicht getragen hatte, die von den tanzen den Offizieren bei den Hofbällen getragenen Escarpins fielen fort, der Waffenrock wurde statt des Fracks hoffähig. Bei den Mannschaften wurde die Osterreichische Mütze mit der Preussischen Feldmütze vertauscht, die Lieferung von weißen Hosen hörte auf, die Armelaufschläge der Artillerie sollten denen der Infanterie gleich sein. Die Aufschläge waren nicht mehr schwarz, sondern in der Form der jetzigen Ulanen-Aufschläge und in der Grundfarbe des Waffenrockes, oben rot passepoilirt. Die Gradabzeichen für Unteroffiziere bestanden in einer goldenen Tresse um den Kragen und um den Knopf des Aufschlages. Der Feldwebel trug zwei goldene Tressen um den Kragen, der Sergeant als Abzeichen die golddurchwebte Säbelquaste des Feldwebels.

Der Gefreite hatte keinen Kragenknopf, er unterschied sich vom Gemeinen durch eine gelbwollene Borte um den Knopf des Aufschlages. Die Zeitverhältnisse gaben die Veranlassung, daß die Gemeinen von ihren Vorgesetzten nicht mehr „Du“, sondern mit „Sie“ angeredet wurden, Lattenarrest und körperliche Züchtigungen wurden abgeschafft.

Da inzwischen die Wahrscheinlichkeit eines Wiederausbruchs des Krieges durch verschiedene von der Dänischen Regierung getroffene Maßnahmen näher gerückt war, wurden schon zu Beginn des Jahres 1849 von den bedrohten Küstenstaaten Anstalten zum Schutze ihrer Häfen getroffen. So ließ Lübeck bei Travemünde eine Batterie erbauen, zu deren Besetzung sie sich vom Großherzog die nötige Artillerie-Mannschaft erbat. Feuerwerker Hasselhorst wurde infolgedessen mit 2 Unteroffizieren und 12 Kanonieren dorthin bis Ende August kommandiert. Auf Ersuchen Hamburgs, welches Cuxhaven durch Anlage von Batterien schützen wollte, ging Oberleutnant Rüder zum Bau und zur Armierung derselben vom 18. März bis 2. April an die Elbmündung. Seitens des Reichsministeriums war zu Neujahr 1848/49 eine Kommission zur Untersuchung der Küstenverteidigungsanlagen an der Nord- und Ostseeküste, bestehend aus dem Osterreichischen Obersten von Rudriatsky, dem Preussischen Major von Troschke und dem Hannoverischen Major von Glünder abgeordnet worden, welchen bezüglich der Oldenburgischen Küste die Oberleutnants von Weltzien und Rüder zugeteilt wurden. Die von Oldenburg beabsichtigten Maßnahmen, wonach man bei Blexen zwei schwere Zwölfpfünder und, von der „Deutschen Marine“ entliehen, zwei lange Zweiunddreißigpfünder und 2 achtzöllige Bombenkanonen sowie ferner beim Flagbalgersiel zwei schwere Zwölfpfünder aufstellen, im übrigen aber die Küsten durch mobile Kolonnen schützen wollte, wurden von der Reichskommission gebilligt, doch wünschte dieselbe, daß man sich zugleich entschließen sollte, die Reede von Fährhuk bei Heppens durch

einige Batterien zu sichern. So sehr Oldenburg bereit war, darauf einzugehen, so scheute man doch die etwa 8000 Taler betragenden Kosten, die das Reichsministerium auf die Reichskasse zu übernehmen sich außer Stande erklärte.

Außer den oben schon erwähnten Küstenkommandos stellte die 2. Kompagnie im Laufe des Frühjahrs noch folgende:

Am 9. April 3 Unteroffiziere und 12 Kanoniere nach Blexen zur Bedienung der schweren Geschütze.

Am 17. April 1 Unteroffizier und 7 Mann nach Flaghalgeriel.

Am 20. Mai 1 Oberfeuerwerker (Helmerichs), 2 Unteroffiziere, 16 Kanoniere, 10 Pferde und 2 Geschütze nach Großenjuel und Abbehausen.

Diese Kommandos unterstanden dem Hauptmann Mentz, welcher mit dem Oberleutnant Nieber nach dem Ausmarsch der mobilen Batterie in die Küstenkommission kommandiert war, sie rückten mit Ausnahme des Kommandos des Oberfeuerwerkers Helmerichs, welches bereits Ende Juni wieder zurückgezogen wurde, nachdem bei Fedderwarden noch eine Batterie für zwei Zwölfpfünder erbaut worden war, Ende August in Oldenburg wieder ein. —

Am 26. Februar hatte die Dänische Regierung den Waffenstillstand gekündigt, am 26. März stand sonach die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Aussicht. Es wurden nun die in Bereitschaft zu haltenden Deutschen Kontingente nach den Herzogtümern beordert. Zum Bundesfeldherrn war der königlich Preussische Generalleutnant von Brittwitz ernannt worden, welcher am 23. März in Altona eintraf und anordnete, daß die 1. Division in und bei Schleswig, die 2. Division in und bei Rendsburg, die 3. Division in und bei Neumünster sich konzentrieren sollten, eine 4., Reserve-Division, war noch in der Bildung begriffen. Zu dieser sollte

Oldenburg einen Brigadefokommandeur, 3 Bataillone, 1 Batterie zu 8 Geschützen, 1 Munitionskolonne und 1 Feldlazarett stellen. Der Großherzog bestimmte hierzu das 1., 2. und 4. Bataillon und die 1. Artillerie-Kompagnie, während die 2. Kompagnie die Munitionskolonne besetzen und die zur Küstenverteidigung erforderlichen Kommandos stellen sollte. Am 5. April rief die 1. Kompagnie sämtliche Beurlaubten ein, am 6. April wurden die bei den Landleuten untergebrachten Pferde abgeliefert, sodaß der Etat, nachdem noch fehlende Pferde von der 2. Kompagnie abgegeben waren, vollständig wurde. Bis zum Ausmarsch der mobilen Batterie ging die 2. Kompagnie in Ortsunterkunft nach Wechloy und Eversten, sie erhielt später Ersatz an Pferden. Für die mobile Munitionskolonne wurde die Bespannung sogleich angekauft, als ihre Aufstellung befohlen war.

Am 10. April erschien der Felddetat für die Batterie und eine Munitionskolonne in zwei Abteilungen, welche nach *Anlage VII.* Bedürfnis mobil werden sollten. Anlage VII.

Nach einem Beschlusse der Reichsversammlung sollte in Zukunft das Bundesheer 2% der Bevölkerung umfassen, dieser Bestimmung kam Oldenburg durch die Formation eines fünften Bataillons und eines Kavallerie-Regiments nach. Bei der Artillerie konnte eine Vermehrung nicht vorgenommen werden, weil das mit den Hansestädten wegen Bestellung der Artillerie getroffene Abkommen nahezu abgelaufen und es zweifelhaft war, ob die Senate es erneuern würden. Es wurden daher vorläufig für sie nur einige Leute mehr ausgehoben und einige Offiziere und Unteroffiziere ernannt, um erforderlichenfalls eine dritte Kompagnie bilden zu können.

Durch diese am 12. April stattfindenden Beförderungen war der Stand der Offiziere bei den Batterien folgender:

Major von der Lippe — Kommandeur.

Leutnant Fehr. von Schrenck — Adjutant.

1. Kompagnie — mobil.

Hauptmann 2. Klasse Küder, am 12. April befördert.

Oberleutnant Becker, am 21. März befördert.

Leutnant Strackerjan.

Leutnant Hunte.

Leutnant Frhr. von Baumbach, am 2. April befördert.

2. Kompagnie.

Hauptmann 1. Klasse Menz, am 12. April Hauptmann
1. Klasse.

Oberleutnant Nieber.

Leutnant von Plüskow.

Leutnant Schmacker, am 6. April befördert.

Außerdem wurden noch der Fourier Wolfram, die Feuerwerker Schenkberg und Helmerichs zu Oberfeuerwerkern bezw. Feldwebeln ernannt, um mit Höchster Genehmigung als Offizier-Diensttuer verwendet zu werden.

Am 1. Mai wurden für die Munitionskolonie der Fourier Kohlmann und Feuerwerker Siemer zu Oberfeuerwerkern befördert.

Am 17. April wurde dem Leutnant Frhr. v. Schrenck das Kommando über die Train-Abteilung übertragen, welches er bis zur Auflösung des Trains beibehielt; am 29. September wurde er zu dem neu errichteten Kavallerie-Regiment versetzt.

Am 21. April war die Mobilmachung der Batterie bis auf die von vier Munitionswagen und der Reserve-Lafette beendet; auf Höchsten Befehl wurde der Ausmarsch auf den 23. April festgesetzt, die noch fehlenden Fahrzeuge sollten durch Oberleutnant Becker nachgeführt werden, während ihre Gespanne gleich mit der Batterie ausrückten. Von der Munitionskolonie sollte die 1. Abteilung unter dem Leutnant Hunte am 9. Mai ausmarschieren, bei ihr befand sich der Assistentenarzt Dr. Sauer.

Während der Abwesenheit der mobilen Truppen wurde das Militär-Kommando dem bereits im vorigen Jahre zum Obersten beförderten Erbgroßherzoge übertragen.

Die Batterie rückte zu dem befohlenen Zeitpunkt ab, nachdem sie vor dem Abmarsch durch Seine Königliche Hoheit besichtigt war, welcher sich am 22. April durch folgenden Parole-Befehl von seinen Soldaten verabschiedet hatte:

„Bei Eurem Abmarsch nach Schleswig-Holstein sage ich Euch, Kameraden, Mein herzliches Lebewohl!

Ein erster Zweck ist es, der Euch ruft — für den Soldaten aber ein willkommener und so hege ich auch das feste Vertrauen zu Euch, daß Ihr wie im verflossenen Jahre auch jetzt Euch wieder treu und fest bewährt und in der Stunde der Entscheidung, eingedenk des Oldenburgischen Namens durch Mut und Tapferkeit dazu beitragen werdet, den Deutschen Waffen Sieg und Ruhm, dem Deutschen Vaterlande einen baldigen Frieden zu erringen.

Gott mit Euch, Kameraden!

gez. August.“

Die Batterie, bei welcher sich außer den schon erwähnten Offizieren Assistentenarzt Dr. Kautenberg, Tierarzt Waßmann, Feldwebel Schentberg und die Feuerwerker Kaiser, Hegeler und Wolfram, ersterer als Zugführer, befanden, war eine recht stattliche, an Zahl der Geschütze sowohl, wie an Ausrüstung. Die Lafetten und Fahrzeuge, ganz neu nach dem Englischen Blocklafettensystem, hatten das vollste Vertrauen der Offiziere und Mannschaft, die übrige Ausrüstung war durchweg vortrefflich. Die Mannschaft hatte größtenteils den vorjährigen Ausmarsch mitgemacht, die Pferde waren in gutem Zustande, so ging man freudig einer, wie man hoffte, tatenreichen Zukunft entgegen.

Über Delmenhorst, Dyten, Rotenburg, Tostedt erreichte die Batterie am 28. April Harburg, am 29. fand von 5 Uhr

morgens ab in sechs Fahrten der Übergang über die Elbe statt, um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr war die Batterie in Ottsen wieder vereinigt. Auf der Fahrt von Altona nach Rendsburg, welche am 30. April stattfand, sprang ein Pferd über die Barriere des Wagens, ohne sich Schaden zu tun, sodaß es am andern Tage durch seinen Pfleger, welcher sogleich ausgestiegen war, der Truppe wieder zugeführt werden konnte. In Rendsburg wurde am folgenden Morgen der eiserne Bestand empfangen und, nachdem die für die vom Oberleutnant Becker nachzuführenden Wagen bestimmten Gespanne unter Befehl des Oberfeuerwerfers Hegeler zurückgelassen waren, um 8 Uhr nach Schleswig abmarschiert. Dieser Marsch, wie auch nach Möglichkeit die übrigen, wurde dazu benutzt, um neben der Chaussée im schwierigen Gelände zu fahren und zu exerzieren. Am 3. Mai erreichte die Batterie über Sieverstedt Flensburg.

Dem Oldenburgischen General Graf von Ranzow war in der Reserve-Division das Kommando über die aus Kontingenten von Braunschweig, Oldenburg, Waldeck und Lippe zusammengesetzte, 7 Bataillone, 2 Eskadrons und 1 Batterie starke 2. Brigade der unter dem Befehle des Kurhessischen Generals Bauer gebildeten Reserve-Division übertragen, deren 1. Brigade aus 5 Bataillonen: 3 Nassauischen, 1 Anhalt Bernburg-Röthenschen und 1 Anhalt-Deffauischen, 1 Kompagnie Hessen-Homburg und der Batterie Braunschweig bestand und von dem Herzoge von Nassau befehligt wurde.

Am 3. April hatten die Dänen durch eine Offensive von Alsen gegen die auf dem Sundewitt befindlichen Holsteinschen Truppen die Feindseligkeiten wieder eröffnet, das Gefecht bei Alsbüll hatte stattgefunden. General von Brittwitz hatte angeordnet, daß die Holsteinsche Division durch die 1. Bundes-Division, deren Vorposten bald die Linie Mübel-Moor, Auenbüll, Alsenfund einnahmen, abgelöst wurde. Es war die Absicht des Oberkommandos, den Feind im Sundewitt all-

mäßig bis in den Brückenkopf von Sonderburg zurückzudrängen, in den Kämpfen der 1. und 2. Bundes-Division in den Tagen vom 11. bis 13. April gelang die Besitznahme der Düppeler Höhen, deren Befestigung gegen Alsen sogleich in Angriff genommen wurde.

Bis zum 24. April war es bei dem Deutschen Oberkommando zur Gewißheit geworden, daß stärkere Dänische Abteilungen in Jütland aufgetreten waren, es erschien daher unbedingt erforderlich, den vorgeschobenen Holsteinschen Truppen, welche unter General von Bonin nach glücklichen Gefechten bei Kolding standen, Unterstützung zu bringen. Es wurde daher zunächst nur General von Wynnen mit der 2. Division auf dem Sundewitt belassen, die übrigen Divisionen zu einer Offensive nach Jütland bereitgestellt.

Als dann endlich am 2. Mai die Reserve-Division bei Flensburg eintraf und die Besetzung des Sundewitt übernahm, wurde es möglich, auch noch die bisher dort stehenden Truppen zur Unterstützung des Vormarsches nach Jütland heranzuziehen, einer Operation, welche glücklich bis zur Belagerung von Fredericia, dann aber leider zur Niederlage der Schleswig-Holsteinschen Truppen vor dieser Festung kurz vor Friedensschluß führte. Der Stab der Reserve-Division war nach Nübel, der ihrer 1. Brigade nach Stenderup, der ihrer 2. nach Wester-Schnabek gelegt worden. General Bauer hielt seine Division in enger Konzentrierung zwischen Düppel, Schnabek und Satrup versammelt. Die Aufgabe, welche dem General zuteil geworden war, bestand unter Behauptung der Düppeler Höhen darin, jede Offensivbewegung von Sonderburg her zu verhindern, die Batterien bei Alnoor und Sandacker an der Flensburger Förde zu schützen und Landungen auf Broacker und dem Sundewitt zu verhindern.

Die Batterie rückte am 4. Mai nach Buschmoos und am 5. nach Rackebüll, wo sie mit Oldenburgischer Infanterie

die dort liegenden beiden Sächsischen Bataillone und 1 Batterie ablösen sollte. Das Kantonnement lag hinter den Düppeler Höhen, welche von der Avantgarde besetzt waren. Das Notwendigste war, daß man sich mit Rücksicht hierauf und auf den Gesundheitszustand der Mannschaften und Pferde in den sehr stark belegten Gehöften, welche durch den häufigen Wechsel der Truppen sehr mitgenommen waren, einzurichten suchte. Da gab es Brunnen aufzuräumen, die Stallungen und Lagerstätten von verdorbener Streu zu säubern, die zum Teil zerstörten Gebäude gegen Wind und Regen dicht zu machen, Krippen, Geschirrböcke und dergleichen herzustellen und noch manche andern Arbeiten vorzunehmen, durch die aber, verbunden mit einer vernünftigen Lebensweise erreicht wurde, daß das Befinden von Mannschaften und Pferden stets befriedigend blieb.

Für Revierfranke wurde ein Zimmer eingerichtet und mit Betten versehen, an die für Andere nicht zu denken war. Eine Dorf- und Parkwache gab einen Posten bei den Geschützen, welcher zugleich die Fanale zu beobachten hatte und einen Posten auf dem Hofe des Batteriestabsquartiers zur Bewachung des Kompagniewagens, der Feldschmiede, des Trinkwasserbrunnens und der Marktenderei.

Der Hauptappell wurde zufolge Divisionsbefehls von allen Truppen morgens bei Tagesanbruch in voller Gefechtsbereitschaft abgehalten; dann wurden Übungen aller Art vorgenommen. Da mit dem Zugexercieren begonnen, dann zum Exercieren der Halbbatterie und endlich der ganzen Batterie übergegangen und da später durch Reiten in Reit-Abteilungen und Fahren noch nachgeholfen wurde, so erreichte die Batterie einen Grad der Ausbildung, wie ein solcher bei dem Friedensstande schwer zu erzielen ist. Später wurden auch noch die Mannschaften am Festungsgeschütz ausgebildet und so Zeit und Gelegenheit in jeder Weise benutzt. Abends war wieder Appell im Arbeitsanzuge zur Befehlsausgabe.



Für den Fall einer Marmierung wurden eingehende Bestimmungen namentlich bezüglich der Bagage und der betriebenen zum Transport von Lebensmitteln und Futter bestimmten, Fahrzeuge getroffen.

Während so der regelmäßige innere und äußere Dienst geordnet und die Batterie nach dem am 6. Mai mit den noch zurückgebliebenen Wagen erfolgenden Eintreffen des Oberleutnants Becker vollzählig geworden war, ordnete der Artillerie-Kommandeur der Division, der Kurhessische Oberst Normann Geländeerkundungen bezüglich der Verwendung der Feldartillerie und der Anlage von neuen Batterien an. Hieran beteiligten sich die Kommandeure der Braunschweigischen und Oldenburgischen Batterien, Major Orgeß und Hauptmann Rüder, sowie die Chefs der zur Besetzung der Werke herangezogenen Preussischen und Schleswig-Holsteinischen Festungskompagnien, Hauptmann Wittje und Oberleutnant Cannabirus.

Zur Verstärkung der Stellung auf den Düppeler Höhen waren die eroberten Dänischen Schanzen umgebaut worden, später, als mehr schweres Geschütz ankam, wurden noch einige Batterien gebaut, welche teils das Heraustreten des Gegners aus dem Brückenkopf verhindern, teils die feindlichen Batterien auf Misen und die Kriegsschiffe bekämpfen sollten.

Nach der Abberufung der Preussischen und Sächsischen Pioniere, welche die ersten Werke neu bzw. umgebaut hatten, mußte, da bei der Reserve-Division diese Waffe sich nicht befand, die Feldartillerie den Bau der neuen Batterien übernehmen. Die Oldenburgische Artillerie baute, nachdem sie zuvor die Materialien dazu angefertigt hatte, unter Hinzunahme von Hilfsarbeitern der Infanterie dem Brückenkopfe und der Brücke gerade gegenüber vom 12. bis 15. Mai unter Leitung des Oberleutnants Becker eine gesenkte Batterie von 3 Scharn, während die Braunschweiger auf dem äußersten rechten Flügel eine Strandbatterie mit Glühofen,

zu dem die Oldenburgische Feldschmiede den Glührost lieferte, fertig stellten. Beide Batterien wurden sogleich armiert und von der Preussischen Festungskompagnie besetzt. Kaum waren sie fertig, so kamen sie auch schon am 17. Mai zum Feuern, indem die Strandbatterie ein erkundendes Kanonenbot beschoss und darauf, ohne Befehl, das Feuer auf dem linken Flügel aufgenommen und von den Dänischen Batterien auf Alsen erwidert wurde. Beim Beginn des Geschützfeuers hatte sich unsere Batterie sogleich zum Ausrücken bereit gemacht; als das Feuer bald darauf auf höheren Befehl eingestellt wurde, ging sie wieder in ihre Quartiere zurück.

Eine bedeutende Lieferung von Batteriebaumaterialien, welche der Batterie am 18. Mai aufgegeben wurde, führte sie rasch und gut aus, obgleich das Strauchwerk und die Pfähle von der Mannschaft in den Knicks und im Gehölze geschlagen werden mußten.

Am 20. Mai traf die Munitionskolonne unter dem Befehl des Leutnants Hunte bei der Armee ein, sie hatte denselben Marsch wie die Batterie zurückgelegt, und wurde in Gravenstein einquartiert, wo der Artillerie-Park der Division aufgestellt war. Die Kolonne unterstand unmittelbar dem Brigadekommando, wurde aber im Auftrage desselben von dem Batteriekommandeur besichtigt.

Mit Ausnahme einer am 25. Mai stattfindenden Parade der ganzen Division vor dem General Bauer, welche auf einem Felde neben der Düppeler Kirche stattfand, ereignete sich nichts besonderes bis zu einem am 6. Juni erfolgenden wieder vergeblichen Ausrücken der Batterie. Die Dänen hatten an diesem Tage plötzlich die, einen Laufgraben aushebenden, Arbeiter heftig beschossen, das Feuer wurde von den Deutschen Vorposten erwidert. Es kam zu einem Gefecht, welches ohne besonderes Resultat fast den ganzen Tag währte.

Die Batterie war am Morgen dieses Tages zur Übung alarmiert worden, hatte ein Bivak bezogen und war gerade mit dem Abkochen fertig, als das hörbar werdende Gewehrfeuer und das Brennen der Fanale von dem Gefechte Kunde gab. Schnell war das Bivak abgebrochen, die Batterie eilte auf den Alarmplatz der Brigade, fand aber keine Verwendung.

Am 22. Juni befand sich die Batterie in erhöhter Marschbereitschaft, da einige Schiffe von Alsen nach Norden gefahren waren und man daraus auf einen Landungsversuch schloß. An diesem Tage wurde Leutnant Hunte bis zum 17. Juli zur Batterie kommandiert und durch Leutnant Strackerjan in der Führung der Munitionskolonne abgelöst. Nachdem die 1. Brigade 8 Wochen die den Düppeler Höhen zunächst gelegenen Ortschaften belegt gehabt hatte, bestimmte General Bauer, daß die beiden Brigaden am 2. Juli ihre Kantonnements wechseln sollten. Die Batterie kam an die Stelle der Braunschweiger nach Kirch-Düppel.

Da die Dänen immer mehr Batterien auf Alsen anlegten, erhielt die Batterie Befehl, eine Strandbatterie bei Surlike zu erbauen. Am 1. Juli bei Nacht von 3 Geschützbedienungen und 100 Hilfsarbeitern begonnen, wurde der Bau bei fünfständiger Ablösung so gefördert, daß die für 5 18 U er bestimmte Batterie am folgenden Abend hätte armiert werden können. Die Fertigstellung wurde jedoch unterbrochen, da die Batterie für den Bau eines Laufgrabens das nötige Aufsichtspersonal zu geben hatte.

In den letzten Tagen hatten die Kanonenbote im Alsenjunde bei Schnabel auf die Vorposten häufiger gefeuert und waren dadurch lästig geworden. Sie hatten sich dabei in ihrer Stellung dem Lande so genähert, daß man hoffen durfte, sie mit Erfolg beschießen zu können. Mit dieser Aufgabe wurde Hauptmann Rieder beauftragt, welcher über seine Maßnahmen und den Verlauf des Gefechts folgendes an das Artillerie-Kommando der Reserve-Division berichtete:

„Dem am 7. morgens vom Artillerie-Kommando erhaltenen Befehle gemäß, in der Nacht vom 7. zum 8. einen Versuch zu machen, die Kanonenbote der Station am Ausgange der Augustenburger Bucht (Arnfiels-Dere), welche kürzlich wieder die Vorposten längs des nördlichen Teiles des Allensjundes beunruhigt, zu vertreiben, nahm ich am Nachmittage eine Detailrekonoszierung des ausersehenen Gefechsterrains vor. Da sich aus den Mitteilungen der Vorposten-Offiziere ergab, daß nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen sei, ein Patrouillenbot auf geringere Entfernung zu Schuß zu bekommen, so beschloß ich, vorwärts der Feldwache Nr. 3, der Tagesstation gerade gegenüber Position zu nehmen und das Feuer zu eröffnen, wenn sich die Bote auf der Station versammelt und zur Ruhe begeben hätten. Das mir zu der Unternehmung überwiesene Detachement bestand aus der zweiten Halbbatterie der Oldenburger Batterie Nr. 1, zwei 8 *U* ge Haubitzen (Oberleutnant Becker), zwei 6 *U* ge Kanonen (Leutnant von Baumbach) und zwei 24 *U* igen Schleswig-Holsteinschen Granatkanonen in Wall-Lafetten älterer Konstruktion, letztere versehen mit zusammen 80 Schuß, davon 30 Granaten, 20 Kartätschen, besetzt durch freiwilligorgetretene Mannschaften der andern Abteilungen der Batterie, kommandiert durch den Oberfeuerwerker Wolfram.

Das Detachement marschierte abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Kolonnenwege nach Satrup ab und kam um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem ausersehenen Parkplatze hinter dem Gehölze diesseits der Feldwache an. Die Geschüzaufstellungen und Durchgänge wurden sogleich angelegt, wobei die Mannschaft der Feldwache bereitwillig half, und die sonst nötigen Vorkehrungen getroffen. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr standen die Geschütze in der Position und war die zunächst nötige Munition in Kasten und Decken in dieselbe gebracht. Die Prozen wurden rückwärts seitwärts in Bereitschaft gehalten. Auf dem linken Flügel standen die Haubitzen, in der Mitte die Sechspfänder, auf dem rechten

Flügel, am meisten gedeckt, die Vierundzwanzigpfünder. Die Geschütze hatten 20—25 Schritt Abstand, ein dicker Wall mit dichter Hecke diente als Brustwehr und Blendung; vom Wall ab fiel das Terrain, ein hochbestandenes Roggenfeld, mäßig zu dem etwa 20 Fuß hohen Uferrand ab. Um 3½ Uhr etwa begannen die Kanonenbote, fünf an der Zahl, darunter drei kleinere, ihre Nachstation zu verlassen und sich auf den Stationsplatz zu begeben. Um 4¼ Uhr waren die Anker gefallen und die Ruder eingenommen. Ich befahl deshalb um 4 Uhr 20 Minuten das Beginnen des Feuerens, zunächst aus den Sechspfündern, um die Entfernung zuvor kennen zu lernen und in der Hoffnung, daß der Feind sich vielleicht heranzulocken ließe. Als ich nach den ersten Schüssen sah, daß die Kugeln über die Bote hinausrollten und der Gegner sobald er in Bewegung kam, die Richtung nach links rückwärts nahm, ließ ich auch die andern Geschütze ihr Feuer beginnen; die Haubitzen mit voller Ladung vollend, die Vierundzwanzigpfünder erst mit zwei, dann mit drei Pfund Ladung und Vollkugeln. Nach etwa zehn Schüssen von unserer Seite antwortete der Feind mit Bomben und Kartätschen, ich ließ deshalb die Vierundzwanzigpfünder auch mit Kartätschen schießen, aber da der Feind sich mittlerweile schon weiter entfernt, nur zwei Schüsse, ebenso geschahen aus diesen Geschützen nur zwei Schuß mit Granaten, da diese nicht krepirten. Der Feind suchte sich, abwechselnd feuernd, zuerst meist zu hoch, später zu kurz, zu entfernen. Die Haubitzen konnten ihn zuletzt trotz der nach und nach bis um ½ U verstärkten Ladung nicht mehr erreichen; ich befahl deshalb, daß sie ihr Feuer einstellten und bis zum Eintreffen der Proben hinter Deckung gestellt würden. Beim Abfahren geschah nach ihnen der erste Schuß aus einer Bombenkanone, welche mittlerweile in das Emplacement am Landungsplatze von Arnkiels-Dere gebracht sein mußte. Das Feuer der drei noch schußfertigen Geschütze richtete sich nun dorthin. An dem einen Vierund-

zwanzigpfünder war nämlich die rechte Wand der alten morschen Lafette hinter dem Schildzapfenlager senkrecht geborsten und die Achse nach Sprengung der Einbandschiene aus dem Einschnitt gewichen, weshalb auch dieses Geschütz auf meinen Befehl zurückgebracht wurde. Da nun der Zweck der Aufgabe erreicht schien, der andere Vierundzwanzigpfünder nur noch zwei Vollkugeln hatte und die Sechspfünder unmöglich mit Vorteil den Kampf gegen ein schweres, gut gedeckt stehendes und sehr gut schießendes Geschütz fortsetzen konnten und die hinter dem Ziel stehende Sonne uns das Beobachten erschwerte, so befahl ich, auch die andern Geschütze aus der Position zu führen. Der Sechspfünder Nr. 7, dessen Proze nicht sogleich eintraf, war der letzte. Er veränderte nach jedem Schuß seinen Platz und feuerte durch die Beobachtungslücken zwischen den Geschützständen. Sein letzter Schuß schlug noch, nach Aussage des Oberleutnants von Plüskow vom Brigadestabe, welcher dem Gefechte beiwohnte und zu befriedigendem Ausfall des Unternehmens durch seine Kunde der Verhältnisse wesentlich beitrug, in die Brustwehr vor dem feindlichen Geschütze.

Um 5 Uhr 5 Minuten fiel der letzte Schuß von unserer Seite, der Feind feuerte noch etwa eine Viertelstunde auf einzelne Leute, die Schußkasten und Requisiten aus der Position schafften, zuletzt wohl ins Blaue hinein. Das Detachement sammelte sich auf dem Parkplaz und um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr konnte der vorläufige Rapport an das Artillerie-Kommando abgehen. Es geschahen von unserer Seite im ganzen 100 Schuß, 50 aus den Sechspfündern, 20 aus den Haubitzen, 30 aus den Vierundzwanzigpfündern (darunter 2 Kartätsch- und 2 Granatschuß). Der Feind tat aus den Boten 20—30 Schuß, vom Lande her etwa 10 Schuß mit Hohlgeschossen, sehr groben Kartätschen und Voll- oder nicht geplatzten Hohlkugeln. Nach etwa einstündiger Ruhe trat die Abteilung ihren Rückmarsch ins Kantonnement an, das unbrauchbar gewordene Geschütz

ward vorher notdürftig marschfähig gemacht; dasselbe ist auf dem Parkplatz zu Kirch=Düppel stehen geblieben und kann wohl in einer Artillerie-Werkstatt wieder hergestellt werden. Der andere Vierundzwanzigspünder, der Rest der Munition und das Geschützzubehör sind an den Hauptmann Wittje wieder abgeliefert. Verluste durch feindliches Feuer oder sonstige Unfälle hat die Abteilung nicht gehabt.

Zum Schluß muß ich noch rühmend Erwähnung tun des einsichtigen Eifers, womit mich die Zugführer unterstützt haben, sowie der Besonnenheit und Tätigkeit der Mannschaft; es fanden sich zu jedem schwierigen Auftrage, der keiner besonderen Charge oder Nummer zufiel, immer sogleich Freiwillige."

Kirch=Düppel, den 8. Juli 1849.

gez. Rüder, Hauptmann.

Die Dänen hatten in diesem Gefecht einen Verlust von einem Toten.

Neben dem gewöhnlichen Dienst wurden auf dem rechten Flügel der Stellung, wo sie vorkommendenfalls zur Tätigkeit kommen mußte, mit der bespannten Batterie Übungen abgehalten und dann mit der Mannschaft der einen Halbbatterie die hierbei gefundenen Stellungen vorbereitet, während die andere in erhöhter Gefechtsbereitschaft gehalten wurde. So geschah alles um diese, durch eine eigentlich kriegerische Tätigkeit kaum unterbrochene Zeit wenigstens nutzbringend zu machen.

Der Gesundheitszustand hatte sich während der ganzen Zeit vortrefflich gehalten, nur bei den Pferden der Munitionskolonne war, wahrscheinlich eingeschleppt, die Influenza ausgebrochen, an der mehrere fielen. Durch einen am 19. Juli von Oldenburg eintreffenden Pferdetransport wurde dieser Ausfall ersetzt. Die Batterie blieb ganz von der Krankheit verschont.

Das Artilleriegefecht von Arnkiels-Dere sollte das letzte Zusammentreffen in diesem zweiten Feldzuge gegen Dänemark

sein, indem am 19. Juli in Folge des unterm 10. Juli zu Berlin abgeschlossenen Waffenstillstandes Waffenruhe eintrat und am 24. der Rückmarsch der Deutschen Truppen aus den Herzogtümern begann.

Die Batterie marschierte, während der Tierarzt der Kolonne in Gravenstein mit den franken Pferden zurückgelassen wurde, mit der für den Rückmarsch ihr zugetheilten Munitionskolonne zusammen über Quars, Bau, Tarballig in Angeln, Cosel und Cluvenstiel nach Nortorf, wo das Oldenburgische Kontingent Befehl erhielt, nach dem Fürstentum Gutin zu marschieren, da es noch zweifelhaft war, ob die Herzogtümer den Waffenstillstand anerkennen würden. Der Marsch ging demnach über Neumünster, Bloen in das Fürstentum, wo die Batterie in 5 Ortschaften, der Batteriestab in Malkwitz, die Munitionskolonne in Mütchel Quartiere erhielt.

Am 4. August wurde der Oberleutnant Becker zum Zeughaufe nach Oldenburg kommandiert, um die Zeughausdirektion bei der noch fortdauernden Bervollständigung des Kriegsmaterials zu unterstützen, an seiner Stelle kam Leutnant von Plüskow zur Batterie.

Die sofort wieder aufgenommenen täglichen Übungen wurden am 18. August durch den Abmarsch der Batterie nach Oldenburg unterbrochen. Sie marschierte über Ahrensböf, Steinfeld und Ahrensburg nach Ottnsen, wo am 22. Ruhetag war. Die Überfahrt über die Elbe am 23. August erforderte 13 Fahrten, sodaß Batterie und Munitionskolonne erst spät in die noch zwei Meilen jenseits Harburg gelegenen Quartiere kamen. Über Scheeßel, Dythen und Delmenhorst erreichten beide Abteilungen am 28. August Oldenburg, wo der Großherzog die Truppen mit einem ihre Tätigkeit anerkennenden Parolebefehle empfing.

Die Munitionskolonne kam nach Lungen, die 2. Kompagnie, welche sich schon nach Möglichkeit auf dem Friedens-

stand gesetzt hatte, war nach Wardenburg quartiert, um der 1. Kompagnie Platz in der Kaserne und in den Ställen zu machen.

Gleich nach dem Einrücken begann die Demobilmachung, am 29. August wurden die Kanoniere beurlaubt, die Fahrer jedoch in einer dem Pferdestande entsprechenden Stärke zurückbehalten, bis auch deren ältere Jahrgänge entlassen werden konnten, nachdem die Pferde in der Zeit vom 5.—14. September in Oldenburg, Delmenhorst, Barel und Behta bis auf 42 für jede Kompagnie verkauft waren. Am 10. September war die 2. Kompagnie in die Kaserne zurückgekehrt, am 15. wurde die Munitionskolonne aufgelöst.

Mit Anfang Oktober wurde mit Eröffnung der Winterübungsperiode der Dienst im vollen Umfange wieder aufgenommen, zu dem jeder, erfrischt und bereichert durch die gemachten Erfahrungen und von dem Bewußtsein erfüllt zurückkehrte, daß nur eine unverdroffene Friedensarbeit die Sicherheit gewährt, für den Ernstgebrauch auf eine kriegstüchtige Truppe rechnen zu können. —



1849—1866.

Man hatte in der Erkenntnis, daß das vorhandene Material nicht mehr den Anforderungen entspreche, sich in den Jahren 1847 und 1848 zunächst an Preußen, dann an England mit dem Ersuchen um Überlassung von Geschützen und Fahrzeugen gewendet. Beide Staaten mußten infolge der Zeitverhältnisse sich ablehnend verhalten. Im Auftrage des Großherzogs bat Major von Egloffstein am 2. Februar 1849 den Königlich Sächsischen Kriegsminister, General Treusch von Buttlar, wie schon 1820 so auch jetzt von dem Könige von Sachsen die Erlaubnis erwirken zu wollen, daß Geschützrohre für Oldenburg in dem Sächsischen Hauptzeughause hergestellt würden. Bereits am 15. Februar ging hierzu die Genehmigung zugleich mit dem Ersuchen ein, das Nähere durch einen Beauftragten mit dem Sächsischen Zeughauptmann, dem Obersten Dietrich, vereinbaren zu lassen.

Ein Bericht des Hauptmanns Hullmann empfahl unter Berücksichtigung des vorhandenen noch brauchbaren Materials die Bestellung von 7 6 \mathcal{L} gen Kanonenrohren und 3 7 \mathcal{L} gen Haubitzenrohren, gleichzeitig wurde der Oberleutnant Nieber als die Persönlichkeit in Vorschlag gebracht, welche sich am besten zur Leitung der Verhandlungen, Überwachung des Gusses und Abnahme der fertigen Rohre eigne.

Auf Grund dieser von dem Militärkommando befürworteten Eingabe, befahl Seine Königliche Hoheit die beantragte Anzahl der neu zu fertigenden Rohre und die Kommandierung des genannten Offiziers, welcher sich daraufhin vom 27. Februar bis 12. März nach Dresden begab, um die nötigen Kontrakte vorzubereiten, deren Genehmigung durch Höchste Ordre vom 13. März erfolgte. Die Arbeiten wurden sofort begonnen, sodaß Oberleutnant Nieber bereits am 19. Juni wieder nach Dresden reisen konnte, um dem Gusse und dem Anschließen der Rohre beizuwohnen.

In seinem darüber unter dem 27. Juni 1849 erstatteten Bericht, meldete der Oberleutnant, „die Rohre haben sich in jeder Beziehung so tüchtig gezeigt, daß die zur Untersuchung kommandierte Kommission sich einstimmig dahin aussprach, bis jetzt nie bessere Rohre für sich übernommen zu haben.“

Die Rohre gingen mit der Eisenbahn nach Bremen und von dort zu Wagen nach Oldenburg, wo sie am 16. Juli eintrafen. Die gesamten Kosten betragen 4600 Taler und blieben um etwa 400 Taler hinter dem Voranschlag zurück.

Durch Höchste Ordre vom 7. August wurde dem Militärkommando aufgegeben, dem Oberleutnant Nieber für den bei der Anschaffung bewiesenen Fleiß und die Umsicht, womit derselbe die Arbeiten gefördert hatte, die Höchste Zufriedenheit auszusprechen.

Mit dem 1. Oktober 1849 trat, weil die erwartete neue Vereinbarung mit den Hansestädten noch nicht zustande gekommen war, ein beschränkter Friedensetat in Kraft, welcher besonders durch seine Verminderung des Pferdebestandes auf 6 Reit- und 20 Zug-Pferde sich unangenehm fühlbar machte. Es wurden jedoch bis zum 1. Oktober 1850 noch einige Pferde über den Etat zurückbehalten, um bei den Arbeiten zur Instandsetzung des neuen Exerzierplatzes Verwendung zu finden. Dieser Platz, ein Teil der städtischen Viehweide, war

vor einigen Jahren vom Magistrat angekauft worden; seine gänzliche Umarbeitung zu einem Exerzierplatz kostete viel Geld und viele Mühe, die Pferde wurden bei der Arbeit in dem weichen Moorboden sehr mitgenommen und erhielten keine Futterzulage. Auch heute noch vorhanden, wird er als Artillerie-Exerzierplatz nicht mehr benutzt, da er den jetzigen Ansprüchen an einen solchen in keiner Weise genügt.

Durch Befehl vom 10. November wurde die erste Musterung aller Bestände durch eine besondere Kommission verfügt. Sie erstreckte sich bis in das Frühjahr hinein und hatte den Zweck, festzustellen, welche Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke noch für den Feldgebrauch geeignet, garnisonbrauchbar oder auszurangieren wären.

Am 1. Dezember wurde der Oberfeuerwerker Hegeler nach sechsunddreißigjähriger treuer Dienstzeit mit Pension verabschiedet. Er war wohl der erste Unteroffizier in der Oldenburgischen Brigade, welcher in dieser Weise ausschied, denn er erhielt außer einem hinreichenden lebenslänglichen Ruhegehalt das Ehrenzeichen 2. Klasse und die Erlaubnis, seine Uniform weiter zu tragen.

Bei der Schießübung dieses Jahres, welche wie die Übungsmärsche kompagnieweise abgehalten wurde, kamen die neuen Rohre zum erstenmale zur Verwendung. Es trat jedoch hierbei ein Ereignis ein, welches auch über den Kreis der Oldenburgischen Artillerie hinaus Aufsehen erregte.

Schon bei der zuerst schießenden 2. Kompagnie, welche mit den vier alten Französischen Rohren ausgerückt war, wurde bemerkt, daß die Zündlochstollen sich etwas gehoben hatten und daß eine, wenn auch nicht erhebliche, Erweiterung der Seele eingetreten war. Man legte jedoch diesen Erscheinungen keine Bedeutung bei. Die Kompagnie vollendete ihre Schießübung, ohne daß ein Verdacht über die Beschaffenheit des Pulvers laut geworden wäre.

Die 1. Kompagnie bezog am 6. Juli die Ortsunterkunft unter Befehl des Hauptmanns Rüder. Sie führte außer vier alten Geschützen Sächsischen Ursprungs auch neue, im vorigen Sommer aus Dresden bezogene Rohre auf neuen Lafetten mit sich.

Die Schießübung ging planmäßig vor sich, am 17. Juli jedoch, an welchem Tage auch die 2. Kompagnie mit drei neuen Rohren am Schießen teilnahm, zeigten sich bei diesen und denen der 1. Kompagnie ganz außergewöhnliche Erscheinungen, indem sie am Bodenstück ziemlich stark aufgebaucht wurden und zahlreiche feine Längsriffe entstanden, welche sich bei weiterem Schießen vergrößerten. Man war zunächst geneigt, diese Vorkommnisse einer mangelhaften Beschaffenheit des zum Guß verwendeten Materials zuzuschreiben, trotzdem dies von der Sächsischen Hauptzeughausverwaltung vorschriftsmäßig untersucht war. Bald aber sollte sich herausstellen, daß die eigentliche Ursache dieser Übelstände im Pulver zu suchen sei.

In Verfolg der mit dem Sächsischen Kriegsministerium angeknüpften Verhandlungen kam der Königlich Sächsische Oberstleutnant Thörmer nach Oldenburg, welcher die Oldenburgischen Rohre untersuchte und dann Schießversuche mit einem mitgebrachten, seit 1848 im Gebrauch befindlichen Sächsischen Rohre vornahm. Dieses zeigte schon nach dem ersten Schusse ähnliche Erscheinungen. Es ergab sich daraus mit Gewißheit, daß nicht der Guß und das Metall, sondern nur die Beschaffenheit des Pulvers, welches zu brisant wirkte, die Veranlassung zu den hervorgetretenen Übelständen war. Die Rohre wurden in Dresden in Gegenwart des Hauptmanns Rüder umgegossen. Weitere dort abgehaltene Versuche mit Oldenburgischem Pulver führten dahin, daß auch dieses in Walzrode, woher es bezogen war, umgearbeitet werden mußte. Nähere Angaben über diese ganze Angelegenheit finden sich im Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-

Offiziere, 15. Jahrgang, Band 29 Heft 1: „Über die Zerstörung von acht neuen Geschützröhren der Oldenburgischen Artillerie im Sommer 1850“.

Die umgegossenen Rohre, 8 6 *U* ge Kanonen und 4 7 *U* ge Haubizen wurden mit den neuen Lafetten für die Feldausrüstung beider Batterien bestimmt und im Zeughaus aufgestellt, während die im Jahre 1849 hergestellten Lafetten mit älteren Rohren den Kompagnien zum Friedensgebrauch überwiesen wurden.

Die bisherigen, seiner Zeit von dem Hauptmann von der Lippe aufgestellten Exerzier- und Dienst-Reglements hatten sich überlebt und konnten bei den gesteigerten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Artillerie nicht mehr genügen. Eine Übernahme der Preussischen Bestimmungen, so wünschenswert sie auch erscheinen mochte, war infolge der Abweichungen in der Organisation, der Dienstzeit und Ausrüstung nicht tunlich; es wurde daher eine Kommission, bestehend aus dem Hauptmann Müder und dem Leutnant Strackerjan, bestimmt, welche in Anlehnung an die Preussischen Vorschriften bis zum Herbst 1850 die neuen Reglements ausarbeitete. Im Frühjahr 1851 wurde Exerzierreglement, Fahrvorschrift usw. in 4 Bänden der Truppe übergeben.

Die Erfahrungen des Feldzuges wurden insofern nutzbar gemacht, als Einrichtungen getroffen wurden, welche die schnellere Überführung der Truppen auf den Kriegsfuß gewährleisteten. Die Truppe selbst tat aber ihr Möglichstes, um sich durch eine umsichtige Einteilung und fleißige Benutzung der Übungszeit, sowie durch eine sorgfältige Verwendung der vom Großherzoge für die Schießübungen bewilligten Mittel für das Feld vorzubereiten. Erwähnt möge hier werden, daß die Oldenburgische Artillerie — vielleicht als erste in Deutschland — Schießübungen außerhalb der Schießplätze im schwierigen und unbekanntem Gelände abhielt.



Im Mai 1850 wurde Oberleutnant Nieber, welcher zugleich als Ordnungsoffizier zu Seiner Königlichen Hoheit kommandiert war, für den erkrankten Hauptmann Hullmann zum Zeughause, Oberleutnant Becker als Referent in das Militär-Departement und Leutnant Strackerjan zu seiner weiteren Ausbildung nach Berlin kommandiert. Oberleutnant Nieber trat im April 1852 zur Kompagnie zurück, wurde aber, als im November 1853 Hauptmann Hullmann mit Wartegeld abging, zum Zeughaus-Direktor ernannt, als welcher er sich besonders verdient machte.

Der mit dem 1. Januar 1851 erschienene Wirtschaftsplan deutete schon auf eine für den Mai zu erwartende Beschränkung des Friedensetats, durch welchen eine Herabminderung der Zahl der Unteroffiziere und des Pferdebestandes herbeigeführt wurde. Dieser Etat wurde unter dem 30. April verfügt, da mit dem 1. Mai die Brigade-Konvention außer Wirkung trat. Die bisher unmittelbar unter dem Militär-Kommando stehende Zeughaus-Abteilung wurde im Juni in disziplinarer und administrativer Beziehung, soweit letztere die Verwaltung der Kompagnie betraf, dem Artillerie-Kommando zugeteilt, unterstand aber bezüglich des Dienstbetriebes nach wie vor dem Militär-Departement des Staatsministeriums.

Während der Schießübungen dieses und der folgenden Jahre wurde mit Schrapnells mit Siemensschen Zündern geschossen. Versuche mit den neuen Haubitzen wie mit den Küstengeschützen (12 *U* ern, 32 *U* ern und 26 *U* gen Bombenkanonen) und einem in Dresden gegossenen 8 *U* gen Mörser zur Feststellung der Schuß- und Wurftafeln, sowie Schießen der Kompagnien zur Übung mit diesen Geschützen wurden unter Leitung einer besonderen Schießkommission abgehalten, welche auch für die gewöhnlichen Schießübungen die leitenden Gesichtspunkte aufstellte. Da der Siemenssche Schrapnellzünder sich immer mehr Anerkennung erwarb, lag der Ge-

danke nahe, sein Prinzip auch bei den Granatzündern Anwendung finden zu lassen. Die in dieser Richtung angestellten Versuche, um welche sich der Feuerwerksmeister Neubert und sein Nachfolger, Feuerwerksmeister Deltjen, verdient machten, führten zwar zur Einführung eines ähnlichen Granatzüners, doch zeigte sich dieser nicht zuverlässig genug, um seine Beibehaltung wünschenswert erscheinen zu lassen. Bei längerer Lagerung traten häufige Versager ein, auch machte sich die Schwierigkeit geltend, bei kleinen Ladungen das Feuer sicher an den Zünder zu bringen.

Fast alljährlich besichtigte der Großherzog die Artillerie zum Schlusse der Schießübung; im Jahre 1851 ehrte Seine Königliche Hoheit die Truppe besonders dadurch, daß er bei der Besichtigung zum ersten Male in Artillerie-Uniform erschien und daß alle Artillerie-Offiziere zur Großherzoglichen Tafel befohlen wurden.

Am 27. Februar 1853 verschied nach längerer Krankheit, der seinem Lande und seinen Truppen unvergeßliche Großherzog Paul Friedrich August, dem die Artillerie neben vielen Zeichen der Huld, große Fortschritte zu danken hatte. Der Großherzog Nikolaus Friedrich Peter trat seine Regierung an, welche für die Geschicke seines Truppenkorps so ereignisvoll werden sollte.

Mit einer im September 1853 stattfindenden Zusammenziehung der Oldenburgischen Truppen war auf Veranlassung des Bundes eine Besichtigung durch den Preussischen General von Thümen und den Kassauischen General von Hadeln verbunden. Die ausgedehnten Übungen gaben der Artillerie Gelegenheit zu reger, belehrender Tätigkeit.

Im Offizierkorps ist außer der Beförderung des Majors von der Lippe zum Oberstleutnant, der Abgang des Leutnants von Plüskow zu erwähnen, welcher, in der letzten Zeit als Adjutant verwendet, sich eines Lungenleidens wegen nicht

mehr kräftig genug fühlte, um den Dienst nach den sich selbst gestellten hohen Anforderungen zu versehen. Das Offizierkorps verlor in ihm einen durch persönliche Liebenswürdigkeit und reiche Begabung ausgezeichneten und hochgeschätzten Kameraden.

Durch den Bau neuer Pulvermagazine, sowie des geräumigen und gut ausgestatteten Laboratoriums wurde der Dienst sehr erleichtert.

Der im Jahre 1853 ausgebrochene orientalische Krieg gab dem Bundestag am 4. Januar 1855 Veranlassung, das Bundesheer im Hauptkontingent um $\frac{1}{6}$ der Matrikel zu erhöhen. In Oldenburg wurde durch diese Maßnahme in erster Linie nur die Infanterie berührt, bei der Artillerie beschränkte sich ihr Einfluß bei unverändertem Feldetat auf die Erhöhung des Friedensstandes um 2 Offiziere, 5 Unteroffiziere, 2 Hornisten und 55 Mann. Der Pferdebestand wurde auf 58 gebracht.

In der Befürchtung, daß der Krieg auch auf Deutschland übergreifen könne, ordnete der Bund unter dem 8. Februar 1855 eine erhöhte Kriegsbereitschaft an; infolge davon befahl der Großherzog den Ankauf von 66 Pferden für die Artillerie und die Einberufung der für sie erforderlichen Mannschaften. Die erste Kompagnie sollte im Falle einer Mobilmachung die Batterie besetzen, sie erhielt daher die Pferde, während bei der 2. Kompagnie zunächst eine Pionier-Abteilung von 3 Unteroffizieren und 3 Oberpionieren gebildet, aber im Sinne ihrer Verwendung bei der Infanterie ausgebildet werden sollte.

Eine Folge dieser Kriegsbereitschaft waren eingreifende Veränderungen im Offizierkorps, indem Hauptmann Menz verabschiedet, die Oberleutnants Nieber und Becker zu Hauptleuten, die Leutnants Stackerjan und Hunte zu Oberleutnants und der Portepeeführerich Temme zum Leutnant befördert

wurden. Hauptmann Nieber erhielt das Kommando über die 2. Kompagnie, Oberleutnant Strackerjan wurde Zeughaus-Direktor.

Während bis dahin Beförderungen durch das ganze Truppenkorps stattgefunden hatten, wurde am 29. April das Avancement in der Waffe bis zum Stabsoffizier einschließlich befohlen und dadurch für die jüngeren Artillerie-Offiziere in den nächsten Jahren ein sehr gutes Aufsteigen herbeigeführt. Hierdurch und durch die unter demselben Tage verliehenen Alterszulagen, welche nach fünf, zehn und fünfzehn Jahren jedesmal sechzig Taler betragen, wurden sie sehr günstig gestellt. Auch wurde allen berittenen Offizieren der Infanterie und Artillerie bis zum Hauptmann 2. Klasse einschließlich ein jährliches Pferdegeld von fünf Louisdors, alle fünf Jahre nachträglich zahlbar, zugestanden.

Bei der 1. Kompagnie hatte mit der Einstellung der Pferde eine rege Tätigkeit für die Ausbildung der mobilen Batterie begonnen. Schon im Mai fand für sie die Schießübung statt, der sich ein achttägiger Übungsmarsch anschloß, während dessen fleißig gefahren und auch im unbekanntem Gelände geschossen wurde. Zu den Herbstübungen rückten beide Batterien, die 1. mit sechs, die 2. mit vier sechsspännigen Geschützen aus.

Die Freude, mit einem solchen Pferdebestande arbeiten zu können, dauerte jedoch nur kurze Zeit. Schon im September wurden 59 Pferde auf das Land in Fütterung gegeben, im Dezember ein Teil, im März des nächsten Jahres die übrigen verkauft. Die einberufenen Mannschaften waren entsprechend der verminderten Pferdezahl wieder beurlaubt worden.

Die durch die vermehrte Kriegsbereitschaft veranlaßte Unterbrechung des gewöhnlichen Friedensdienstes war jedoch für Offiziere und Mannschaften von hohem Nutzen gewesen.

Nach der revidierten Bundes-Kriegsverfassung hatte jedes Armeekorps außer einem bisher schon vorgeschriebenen Brücken-

train von 400 Fuß Länge noch einen Avantgarden-Brückentrain von 150 bis 200 Fuß Länge aufzustellen, Dänemark hatte für die 2. Division des X. Armeekorps die Leistung ihres Anteils an dem ersteren übernommen. Für den Avantgarden-train wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß die 2. und 3. Brigade der 2. Division den auf diese fallenden Anteil zu gleichen Teilen stellen sollten.

Infolge der Kriegsbereitschaft führte Oldenburg eine Verständigung mit den Hansestädten herbei. Mit Genehmigung des Königs von Hannover wurde der vierte Teil eines Biragoschen Brückentrains, aus fünf vollständig ausgerüsteten Fahrzeugen bestehend, in den königlichen Werkstätten in Hannover angefertigt und im September 1856 durch den Leutnant Freiherr von Baumbach nach Oldenburg überführt, nachdem derselbe mit einigen Unteroffizieren und Kanonieren an den Pionier-Übungen in Hannover teilgenommen hatte. Die Pionierabteilung gehörte dem Artillerie-Korps an, war jedoch im Frieden zunächst nicht formiert, erst seit 1862 bildete sie eine besondere Truppe. Es mag hier gleich erwähnt werden, daß im Jahre 1866 der Brückentrain noch um 7 Fahrzeuge mit eisernen Pontons vermehrt wurde. Die Pontons wurden in Hamburg in der Goddefroy'schen Fabrik für eiserne Schiffsbote, die Fahrzeuge mit der sonstigen Ausrüstung in Oldenburg gefertigt.

Die letzte Zusammenziehung der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade fand 1857 bei Damme statt. Aus diesem und dem vorhergehenden Jahre ist noch ein Zuwachs an Offizieren durch die Leutnants Hümmel und Meinardus zu vermerken.

Da die Regierungen des X. Bundeskorps mit Ausnahme von Holstein und Lauenburg übereingekommen waren, im September 1858 ihre Kontingente zu gemeinsamen Übungen bei Nordstemmen zu vereinen, wurden, nachdem die Schieß-

übung früher abgehalten war, die beurlaubten Mannschaften einberufen, um die Batterie auf eine Stärke von 124 Köpfen zu bringen. Eine Pionier-Abteilung in einer Stärke von 3 Unteroffizieren und 36 Kanonieren unter dem Befehl des Leutnants Freiherr von Baumbach wurde gebildet.

Eine auf dieses Jahr angelegte Bundesinspektion mußte bis zu den Übungen verschoben werden, da die besichtigenden Generale, der Oesterreichische Feldmarschall-Leutnant von Wernhardt, der Kurhessische Generalmajor von Specht und der Badische Generalmajor von Porbeck früher zu kommen verhindert waren.

Am 4. September marschierte die Artillerie, die 2. Batterie vorläufig unter Führung des Oberleutnants Hunte, da Hauptmann Nieber erkrankt war, über Minden nach der ihr zugewiesenen Ortsunterkunft Hallersburg, wo sie am 12. September eintraf. Da das Leiden des Hauptmanns Nieber sein Nachkommen unmöglich machte, erhielt Oberleutnant Strackerjan den Befehl, das Kommando der 2. Batterie zu übernehmen. Hauptmann Rüder erlitt gleich in den ersten Tagen bei Elze einen schweren Unfall, indem er, auf einem leichten Wagen abends zu einer dienstlichen Meldung fahrend, an einer scharfen Biegung der einen Hügel hinabführenden Chaussee mit Wagen und Pferden einen steilen Hang hinabstürzte. Während Kutscher und Pferde fast unbeschädigt blieben, verletzte sich Hauptmann Rüder so schwer, daß er viele Wochen krank blieb. Oberleutnant Hunte führte während dieser Zeit die Batterie.

In den ersten beiden Tagen wurde gegen einen manövierten Feind manövriert, dann fanden Übungen in zwei Parteien statt. Die Artillerie bewies bei ihnen im allgemeinen eine gute, im Fahren recht gute Ausbildung, welche besonders in dem hügeligen Gelände durch Gewandtheit im Überwinden von Hindernissen hervortrat und von verschiedenen der anwesenden fremdherrlichen Offiziere anerkannt wurde. Ihr

Material befähigte sie dazu und der Wunsch, hier vor den Augen regierender Fürsten und Herren, sowie der Kameraden fast aller Deutschen Truppen in den Leistungen gegen andere Artillerien nicht zurückzustehen, ließ die Batterien Schwierigkeiten eher aussuchen als vermeiden.

Im übrigen war der allgemeine Eindruck dieser Zusammenziehung des Korps nicht ein so günstiger wie der von der ersten bei Lüneburg. Hierzu trug wesentlich bei, daß ein kameradschaftlicher Verkehr der Offizierkorps untereinander infolge der großen Entfernung der einzelnen Quartiere und Lager voneinander fast gar nicht stattfand, aber auch die Übungen selbst befriedigten nicht, obgleich sie durch ausgezeichnetes Wetter begünstigt wurden.

Am 2. Oktober rückte die Artillerie in Oldenburg wieder ein, die einberufenen Mannschaften wurden sofort entlassen.

Leutnant Schmacker wurde behufs Anstellung im Zivildienst verabschiedet, starb aber, nachdem er kaum seinen Dienst angetreten hatte, an einem Gehirnshlage; Oberleutnant Hunte schied aus und übernahm die Zivilstelle des Leutnants Schmacker.

Ein Bundesbeschluß vom Jahre 1858 setzte für die Mannschaften der Infanterie und Artillerie die aktive Dienstzeit auf zwei, für die Kavallerie auf drei Jahre fest. Dadurch wurde der Dienstbetrieb wesentlich erleichtert und eine gründlichere Ausbildung gewährleistet. Die Rekruten wurden jetzt zu Anfang November eingestellt, während sie früher, als sie nur 18 Monate bei der Fahne blieben, erst im Mai zur Truppe kamen. Für die Offiziere wurden in diesem Jahre die Epulettes mit glatten Halbmonden eingeführt.

Schon als im Jahre 1855 der Bund die Kriegsbereitschaft beschlossen hatte, war es von den Regierungen der die dritte Brigade bildenden Truppen als nötig erachtet worden, Vereinbarungen über die Befehlsführung und die gemeinsamen Leistungen zu treffen. Es entstand ein Abkommen, welches

für den Kriegsfall die frühere Brigade-Konvention von 1834 ersetzte. In einem Sondervertrage zwischen Oldenburg und Bremen wurde außerdem noch bestimmt, daß die 1851 abgeschlossene Konvention, nach der Oldenburg die Bremische Artilleriequote übernahm, in Kraft bleiben sollte. Nach der Verstärkung des Hauptkontingents um $\frac{1}{6}$ Prozent bildete die Artillerie im Hauptkontingent eine Batterie zu sechs, im Reservekontingent eine Halbbatterie zu vier Geschützen.

Als in Veranlassung des Italienischen Krieges die Bundesversammlung am 23. Februar 1859 beschloß, die Hauptkontingente der Bundesarmee in Marschbereitschaft zu setzen, wurde durch Höchste Ordre vom 3. Mai zugleich mit dem Befehl zur Marschbereitschaft ein neuer Feldetat für die Oldenburgische Artillerie bestimmt. Anlage VIII¹. Die erste Kompanie sollte wiederum die mobile Batterie besetzen, die angekauften Pferde wurden ihr überwiesen.

Das Pionier-Detachement, sowie die übrigen, nach dem Feldetat aufzustellenden Abteilungen sollten zwar noch nicht formiert, doch aber alle Vorbereitungen zu einer schleunigen Mobilmachung getroffen werden. Die Ausbildung der einberufenen Trainjoldaten und der für die anderen Truppen angekauften Pferde wurde der 2. Kompanie übertragen, welche diese undankbare Aufgabe mit großem Geschick und vieler Hingabe löste.

Am 21. Juni wurde der frühere Schleswig-Holsteinsche Leutnant Freiherr von Falkenstein, welcher als Portepeschführer in der Oldenburgischen Artillerie gedient, aber aus Familienrückichten den Dienst verlassen hatte, als Leutnant für den bevorstehenden Feldzug wieder angestellt.

Der Etat für die Mobilmachung des Haupt- und des Reserve-Kontingents — Anlage VIII² — wurde unter dem 25. Juni erlassen und dabei bemerkt, daß die mit 10 Geschützen aufgeführte mobile Batterie wie die bespannte Munitionskolonne Verpflegungseinheiten bilden sollten; der

Artilleriestab wurde dem Brigadestab zugeteilt. Für die taktische Verwendung war als Regel die Formation einer Batterie zu 6 und einer Halbbatterie zu 4 Geschützen festzuhalten; der älteste Offizier nächst dem Hauptmann sollte die Halbbatterie führen. Der Frieden von Villafranca vernichtete die Hoffnungen auf eine kriegerische Tätigkeit. Am 24. Juli wurde die Zurückführung aller Truppen auf den Friedensstand befohlen, Mitte August war die Demobilisierung beendet. Leutnant Freiherr von Falkenstein trat, als jede Aussicht auf eine kriegerische Verwendung schwand, wieder zurück. —

Am 27. Januar 1860 starb der Generalmajor Graf von Ranzow, der Kommandeur der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade. Der Großherzog verlor in ihm einen seiner treuesten und bewährtesten Diener, das Truppenkorps einen in jeder Beziehung ausgezeichneten Führer, der sich im hohen Maße die Achtung und Zuneigung seiner Untergebenen erworben hatte.

An der Spitze der Infanterie und Artillerie standen zwei Altersgenossen des verstorbenen Generals. Es erschien nötig, daß der Großherzog Ersatz nicht unter den durch das Dienstalter dazu berechtigten Offizieren, sondern unter jüngeren suchte. Seine Wahl fiel auf den Königlich Preussischen Obersten und Kommandeur des 30. Infanterie-Regiments, von Franscky, welcher mit Genehmigung seines Königs in den Oldenburgischen Dienst übertrat. Die naturgemäße Folge dieses Entschlusses war, daß die ältesten Oldenburgischen Offiziere nicht wünschen konnten, unter einem jüngeren Kommandeur einen, wie man annahm, ganz anderen Dienstbetrieb einführen zu helfen, und um ihre Verabschiedung baten.

Außer mehreren älteren Offizieren der Infanterie wurde dem am 26. März 1859 zum Obersten ernannten Kommandeur der Artillerie von der Lippe der erbetene Abschied in Gnaden bewilligt. Nach 46jähriger Dienstzeit und nachdem er

30 Jahre dem Artilleriekorps angehört hatte, schied der verdiente Führer, freiwillig jüngeren und noch kräftigeren Händen Raum gebend. Stets aber werden die Batterien sein Andenken als das eines Mannes bewahren, dem sie in ihrer Jugend die regste Förderung, die sorgsamste Pflege und die eifrigste Vertretung ihrer Interessen zu danken hatten.

Die Folge der Verabschiedung des Obersten von der Lippe war die Beförderung des Hauptmanns Rüder zum Major und Kommandeur, des Oberleutnants Strackerjan zum Hauptmann und Kommandeur der 1. Kompagnie und des Leutnants Temme zum Oberleutnant. Diese Veränderungen erfolgten unter dem 13. März 1860. Für Hauptmann Strackerjan übernahm Oberleutnant Frisius von der Infanterie die Geschäfte der Zeughaus-Direktion.

Am 24. März trat General von Fransecky seine Stellung an und begann seine Tätigkeit, welche, ohne die vorgesundenen Verhältnisse über den Haufen zu werfen, doch in jeder Beziehung als eine reformatorische sich darstellte.

Bei der Artillerie, welche sich bis dahin in einem gewissen patriarchalischen Verhältnisse bewegt hatte, fand der General im Anfang Vieles auszumerzen und durch Neues zu ersetzen. Der eigentliche innere Dienst, das Äußere der Mannschaft, die gute Haltung und die straffe Ausführung aller Bewegungen der Kompagnie zu Fuß waren die Gegenstände, bei denen er zuerst einzugreifen hatte, aber, obgleich eigentlich Infanterie-Offizier, wußte General von Fransecky als ein lange bewährter Generalstabsoffizier doch auch beim Reiten, beim Fahren und beim Exerzieren den Artilleristen Gesichtspunkte wieder zu eröffnen, welche ihnen ohne ein überwachendes scharfes Auge allmählig verloren gegangen waren, und durch gesteigerte Anforderungen gesteigerte Leistungen zu erzielen.

Von ganz besonderem Einfluß war seine Leitung und Kritik der Übungen mit gemischten Waffen, die jetzt alljährlich,

die größeren unter Teilnahme des Bremischen Bataillons, und unter den Augen des stets anwesenden Großherzogs stattfanden. Wie der General diese praktischen Übungen durch eine eingehende Kritik und die Forderung von Berichten aller selbständigen Führer förderte, so suchte er durch seine Beurteilung der jährlichen Ausarbeitungen der jüngeren Offiziere und durch die von ihm veranlaßten wissenschaftlichen Unterhaltungen, in welchen monatlich einmal in Gegenwart des Großherzogs Vorträge gehalten wurden, den Sinn für wissenschaftliche Bestrebungen zu heben.

In dieser Weise nahm der Dienstbetrieb einen hohen Aufschwung, nicht zum wenigsten bei der Artillerie, deren Kommandeur, von ähnlichem Geiste und gleichem Tätigkeitsdrange beseelt, lebhaft auf die Absichten des Brigade-Kommandeurs einging. Anlage IX.

Anlage IX¹²³

In weiterer Ausführung der Bundeskriegsverfassung vom 4. Januar 1855 wurde mit Bremen vereinbart, daß Oldenburg für seinen eigenen Anteil, sowie für die in Vertretung der Artilleriequote Lübecks und der Artillerie- und Kavalleriequote Bremens zu übernehmende Leistung an Artillerie künftig 12 schwere oder gezogene Geschütze stellen solle. Dies Abkommen wurde durch Bundesbeschluß vom 26. Februar 1861 genehmigt, die näheren Angaben über diese Neuformation enthält Anlage X.

Anlage X.

In Preußen waren zu dieser Zeit die Versuche mit den gezogenen Geschützen insofern zum Abschluß gekommen, als man sich entschlossen hatte, zugleich mit den gezogenen Rohren den kurzen 12 *U* er in die Feldartillerie einzustellen. Oldenburg folgte in diesem Falle ganz dem Vorgange Preußens, nachdem Major Rüder und Hauptmann Becker in Berlin den Versuchen beigewohnt und sich für die Einführung des kurzen 12 *U* ers ausgesprochen hatten.

Die Erweiterung des Stats mit dem vermehrten Pferdebestande traf auf das Glücklichsste zusammen mit der Neu-

belegung des Dienstes und wenn auch die zur Ergänzung des Stats an Mannschaften erfolgende Versetzung von 66 Infanteristen, welche zu Fahrern und Kanonieren ausgebildet werden mußten, die Kräfte der Truppe im Laufe des Sommers 1861 sehr in Anspruch nahm, so wurde doch diese Schwierigkeit bald überwunden.

In das Jahr 1862 fällt die Bewaffnung mit den neuen Geschützen. In die Behandlung des gezogenen Materials fand Hauptmann Nieber, dessen Batterie sie erhielt, sich sehr bald hinein. Die große Treffsicherheit der Geschütze setzte jedermann in Erstaunen und erfüllte die Angehörigen der Batterie mit sehr gerechtfertigter Befriedigung. Anders stand es dagegen mit den 12 *U*ern und wer mit ihnen neben einer gezogenen Batterie gestanden und geschossen hat, wird es erklärlich finden, daß diejenigen, welche sie zu bedienen hatten, nicht sehr erbaut von ihnen waren. Man bemühte sich aber auch, dem kurzen 12 *U*er seine guten Seiten abzugewinnen.

Auf einen Antrag des Artilleriekommandos wurde die Einstellung der Remonten vom Oktober auf den April verlegt. Es hatte sich bei dem ohnehin nur beschränkten Pferdebestande für die Ausbildung der Rekruten im Reiten durch den Ausfall von vier bis fünf alten Pferden bei jeder Kompagnie oft ein recht fühlbarer Mangel an rittigen Pferden gezeigt, während die neu eingestellten Pferde bei den Sommerübungen sehr wohl zu verwenden waren, da sie fast alle bereits vorher gezogen hatten.

Der Wert, welcher von dem Artilleriekommando auf eine gute, sachgemäße Ausbildung der Pioniere gelegt wurde, war die Veranlassung zu dem Vorschlage, die für den Pionierdienst bestimmten Unteroffiziere und Mannschaften aus dem Verbande der Kompagnien ausscheiden zu lassen. Im Oktober 1862 wurde eine Pionier-Abteilung unter dem Oberleutnant Frhrn. von Baumbach gebildet, welche in

Bezug auf Dienst, Ausbildung und Unterbringung durchaus selbständig, in der Verpflegung der 1. Kompagnie zugeteilt wurde, während die Mannschaften der Zeughaus-Verwaltung in dieser Beziehung der 2. Kompagnie überwiesen wurden. Oberleutnant von Baumbach erhielt die Rechte und Bezüge eines Kompagnie-Kommandeurs. Diese neue Einrichtung trug erheblich zu der guten Ausbildung der Pioniere bei, von der sowohl Oberleutnant Freiherr von Baumbach als auch sein Nachfolger, Oberleutnant Hümmel, wiederholte Beweise zu liefern Gelegenheit hatten.

Die Zeughaus-Direktion hatte, wie schon erwähnt, Oberleutnant Frisius übernommen. Um einer einzelnen Persönlichkeit die Verantwortung bei neu einzuführenden Konstruktionen zu nehmen, wurde eine technische Kommission gebildet, welche aus den Hauptleuten Nieber und Strackerjan, dem Referenten im Militär-Departement, Hauptmann Becker, sowie dem Zeughaus-Direktor bestand und dem Militär-Departement unmittelbar unterstellt wurde. Am 1. März 1861 wurde Oberleutnant Eilers zum Zeughaus-Direktor ernannt, welcher, mit einem hervorragenden Verwaltungstalent begabt, diesen Posten mit Auszeichnung bis zur Auflösung der Oldenburgischen Militär-Verwaltung bekleidete.

Wie General von Fransecky in jeder Beziehung das Interesse des Dienstes zu wahren wußte, so suchte er auch durch eine ausgedehntere Kommandierung von Offizieren und Unteroffizieren zum Besuche Preussischer Bildungsanstalten und Übungen den Zusammenhang mit dem Preussischen Heere, auf welches sich ohnedies Jeder hingewiesen fühlte, zu fördern und den militärischen Blick zu erweitern. Die jüngeren Artillerie-Offiziere besuchten die Artillerie-Schule, Hauptmann Nieber nahm an den Versuchen bei Jülich, Hauptmann Strackerjan an den 1861 am Rhein stattfindenden Königsmanövern teil. Major Rüder und Hauptmann Strackerjan wurden 1863 zur Beivohnung der Schießübungen des 4. Ar-

tillerie-Regiments bei Magdeburg kommandiert, von wo dieselben mit einem Schatze von Erfahrungen und geläuterten Ansichten über ihre neue Waffe und deren Verwendung zurückkehrten.

Das Jahr 1863 brachte außer der Besichtigung durch den Preussischen Generalleutnant von Schlichting und den Württembergischen Generalmajor von Wiederhold, der letzten, welche vom Bunde angeordnet wurde, den Oldenburgischen Truppen auch ihr Jubelfest, indem am 24. Dezember das 50jährige Stiftungsfest des Oldenburgischen Infanterie-Regiments unter Teilnahme einer großen Anzahl von Veteranen durch Parade und festliche Bewirtung der Truppen gefeiert wurde.

Im Anfange dieses Jahres wurde das Artilleriekorps durch das Geschenk einer Büste des Hochseligen Großherzogs Paul Friedrich August, sowie durch eine Höchste Ordre erfreut, worin der Großherzog, veranlaßt durch eine Meldung des Generals über die Haltung und den Stand der Ausbildung der Truppe dem Artillerie-Kommandeur und den beiden Kompagnie-Kommandeuren seinen Dank für ihre eifrigen und erfolgreichen Bemühungen aussprach.

Durch Überweisung der gesamten Ausrüstung an Geschirren zur eigenen Aufbewahrung wurden die Batterien für die schnelle Ausführung der Mobilmachung befähigter. An dem Feldzug von 1864 nahm Oldenburg nicht teil, nur wurde, einer Aufforderung Preußens Folge gebend, ein Detachement von 1 Bataillon, 1 Eskadron und 1 gezogenen Batterie unter Befehl des Majors Rüder bereitgehalten, um bei einer etwaigen Bedrohung der Hafenanlagen in Heppens zur Unterstützung der dortigen Besatzung abrücken zu können. Die 2. Kompagnie wurde dazu bestimmt, während die 1. ihr mit Pferden auszuhelfen und vier mit Sigen versehene Leiterwagen zum Transport einer Infanterie-Bedeckung bespannen sollte. Übungen im Dauertrab sowie einige Manöver sicherten

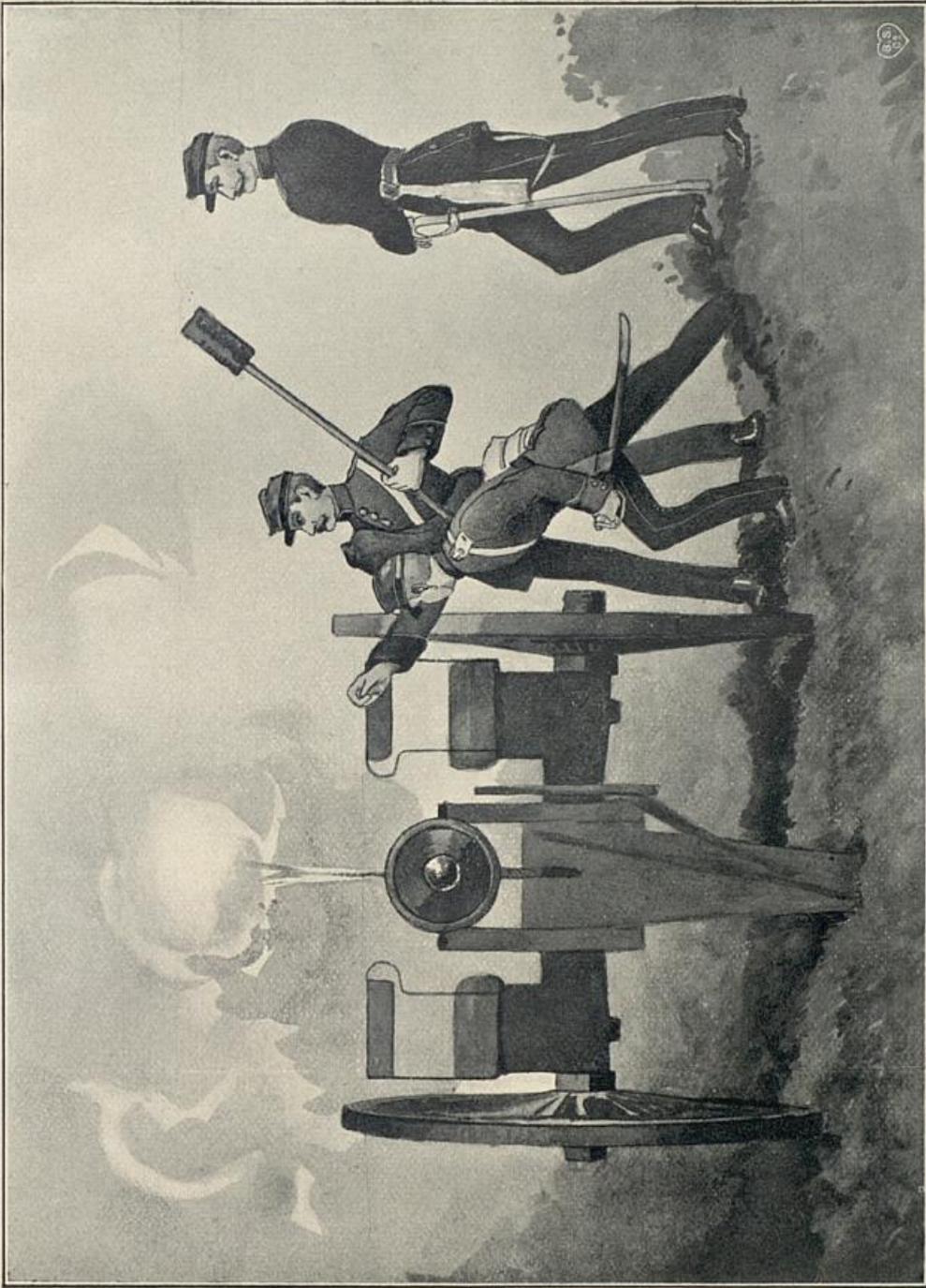
eine rasche und zweckmäßige Verwendung des Detachements, welches jedoch, ohne in Tätigkeit getreten zu sein, am 18. Juli wieder aufgelöst wurde.

Die Schießübung wurde mit Rücksicht auf die vorerwähnte Aufgabe in diesem Jahre bei Bockhorn abgehalten, wohin sich auch die Herbstübungen zogen. Bei dem vielfach bewaldeten und von dem bisher benutzten durchaus abweichenden Gelände, waren diese Übungen besonders lehrreich und interessant.

Ein Übungsmarsch führte die Artillerie über Rastede, Faderberg durch die Marsch nach Varel, Dangast, Heppens und zurück durch das Ammerland nach dem Zwischenahner-See. Die hier und an der Tade ausgeführten Schießversuche — es wurde über das Wasser mit 12 *N* er Granaten gerollt, und die gezogenen Geschütze fanden zum ersten Male Gelegenheit, annähernd ihre volle Schußweite zu erproben — boten viel Interessantes.

In diesem Jahre wurde statt des Helmes auch bei der Artillerie die „Russische Mütze“, welche zur Parade mit einem Haarstutz versehen wurde, eingeführt. Die in der Grundfarbe blaue „Russische Mütze“ war oben mit einer roten Biese, unten mit einem schwarzen Rand zwischen roten Biesen versehen, die Offiziere trugen goldene, die Mannschaften schwarze Kinnriemen. Zur Parade wurde der Busch und Namenszug P. F. A. vorgesteckt, sonst nur die ovale Kokarde, blau-rot auf goldenem Grunde, getragen.

Etwas über vier und ein halbes Jahr hatte das Oldenburgische Truppenkorps den belebenden und anregenden Einfluß seines Kommandeurs, des Generals von Fransecky, genossen, als es ihn, der zu einer höheren Verwendung nach Preußen zurückberufen wurde, um die Mitte des November 1864 scheiden sehen mußte. Sein Fortgang wurde allgemein bedauert; die Anerkennung, welche der General den Offizieren und ältesten Unteroffizieren aussprach, erweckte bei den von



1866



ihm stets gestellten hohen Anforderungen überall das Vertrauen, daß man wohlvorbereitet einem Gegner gegenüber treten werde.

In die Stelle des zurücktretenden Generals wurde Oberst von Belgien berufen. Am 30. April 1865 wurde Major Rüder zum Oberstleutnant, Hauptmann Nieber zum Major ernannt, Hauptmann Becker unter Beförderung zum Major als Brigademajor in den Brigadestab versetzt, Hauptmann Strackerjan zum Referenten im Militär-Departement und zum Adjutanten des Chefs dieses Departements ernannt. Oberleutnant Freiherr von Baumbach wurde Hauptmann und Kommandeur der 1. Kompagnie, Portepeseführer Hofmeister Leutnant, Patent 27. 4. 1865.



Der Feldzug 1866.

Der Streit um die Führerschaft in Deutschland zwischen Preußen und Oesterreich war durch den Krieg von 1864 und die Frage der Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein noch verschärft worden. Als nach dem Bundesbeschlusse vom 14. Juni 1866 über die gegen Preußen gerichtete Mobilmachung des Bundesheeres Preußen unter Vorlegung eines neuen Bundesverfassungs-Entwurfs aus dem bisherigen Bunde ausschied, sah sich auch die Oldenburgische Regierung veranlaßt, in der Bundesitzung vom 16. Juni die Funktionen des Großherzoglichen Bundestagsgesandten für erloschen zu erklären, um nicht bei fernerer Anerkennung des Fortbestandes des Bundes genötigt zu sein, an der Ausführung des Beschlusses vom 14. mitzuwirken. Die Grundlage eines am 19. Juni mit Preußen abgeschlossenen Bündnisses war der von diesem vorgelegte Bundesverfassungs-Entwurf sowie die Unterstellung des sobald als möglich auf Kriegsfuß zu bringenden Oldenburgischen Truppenkorps unter dem Oberbefehl Seiner Majestät des Königs von Preußen.

Auf die Nachricht, daß ein Hannoverisches Infanterie-Regiment und eine Batterie, welche von Stade aus sich gegen die Weser-Mündung gewendet hatten, über Oldenburg zu marschieren beabsichtigten, wurde beschlossen, sich einem

Durchmärsche zu widersehen. Die beiden Batterien zu 6 Geschützen und einigen Munitionswagen standen am 16. Juni nachmittags bereit, auf telegraphische Benachrichtigung mit den übrigen Truppenteilen auszurücken. Da aber die Hannoverischen Truppen die Eisenbahn von Stubben über Bremen und Hannover nach Göttingen benutzten, wurde am 17. Juni mittags die Bereitschaft wieder aufgehoben. Während der Landtag des Großherzogtums zum 27. Juni einberufen wurde, um seine Zustimmung zu dem abgeschlossenen Bündnisse und die Bereitstellung der nötigen Mittel zu erwirken, wurde die Mobilmachung nach Möglichkeit vorbereitet. So wurde am 20. Juni die Einberufung sämtlicher Beurlaubten des Herzogtums auf den 2. Juli und am 23. Juni die Einstellung der Augmentationspferde verfügt. Die aus den Rittmeistern Schotten und von Wardenburg sowie aus dem Hauptmann Strackerjan bestehende Remonte-Kommission wurde durch die Kommandeure der Kavallerie und Artillerie, Oberst Beseke und Oberstleutnant Rüder, sowie die Pferdeärzte Konrich und Rassebohm verstärkt, am 28. Juni begann die Einstellung der sämtlich von dem Pferdehändler Schmid zu Neuenfelde (im Herzogtum Oldenburg) zu dem Durchschnittspreis von 33 Louisdor gelieferten Pferde, am 10. Juli waren 244 Reit-, 292 Artillerie-Zug- und 168 Train-Pferde geliefert und abgenommen. Die Artillerie erhielt hiervon 43 Reit-, 292 Zug- und 8 Train-Pferde, welche in dem neuerbauten und noch nicht bezogenen Wagenhause des Zeughauses, in den Nebenshallen der Artillerie-Reitbahn und in den Gestütsställen untergebracht wurden. Die Pferde erhielten bereits vom 3. Juli ab die Kriegsration, die schwere für Artillerie-Zugpferde bestand aus 12 *ll* Hafer, 10 *ll* Heu und 5 *ll* Stroh, die leichte für alle übrigen Pferde aus 10 *ll* Hafer, 8 *ll* Heu und 5 *ll* Stroh. Für die einberufenen Mannschaften wurden die neuen Zeughausgebäude eingerichtet und die erforderlichen Kochherde von den Pionieren auf dem Zeughausplatze erbaut.

Schwierigkeiten für die Mobilmachung ergaben sich aus den Vertrags-Verhältnissen mit den Hansestädten, da diese auf dem Bestehen des Bundes begründet waren und durch das Ausscheiden Oldenburgs aus ihm in Frage gestellt werden konnten.

Die Oldenburgische Regierung hatte sofort nach Abschluß des Bündnisses mit Preußen den Hansestädten davon mit dem Hinzufügen Kenntniß gegeben, daß sie, sobald die Senate in der politischen Frage Stellung genommen hätten, zu erfahren wünschen müsse, ob die betreffenden Verträge als fortbestehend zu betrachten seien. Es war dies besonders von Einfluß auf die Ausdehnung der Mobilmachung der Artillerie, welche Oldenburg bekanntlich für Bremen und Lübeck stellte. Am 27. und 29. Juni ging die vertrauliche Mitteilung ein, daß beide Städte dem Bündnisse mit Preußen beigetreten seien, nach einigen Tagen erfolgte die offizielle Erklärung im gleichen Sinne.

Nachdem am 4. Juli der Landtag des Großherzogtums seine Zustimmung zu dem abgeschlossenen Bündnisse gegeben und am 5. Juli die Mittel für die Mobilmachung und Unterhaltung des Truppenkorps auf die Dauer von 6 Monaten einstimmig bereit gestellt hatte, erging unter dem 6. Juli die Höchste Ordre über die Mobilmachung, nach welcher die Artillerie auf Grund des Feldebataillons — Anlage X^A — aufgestellt, der Brückentrain nicht mitgenommen und eine Pionier-Abteilung bestehend aus 1 Feldwebel, 1 Sergeant, 1 Unteroffizier, 1 Trompeter und 28 Pionieren mit einem vierspännigen Schanzzeugwagen einer der Batterien zugeteilt werden sollte. Von der Aufstellung einer Proviantkolonne wurde Abstand genommen, dafür erhielten die Truppen über ihren Etat Lebensmittelwagen zugewiesen, die Artillerie einen.

Von den etatsmäßig vorhandenen Offizieren fiel für eine mobile Verwendung der Hauptmann Strackerjan aus, da er im Militär-Departement nicht entbehrt werden konnte. Da

Anlage X^A.

aber der frühere Oberleutnant Hunte als charakterisierter Hauptmann und der frühere Leutnant Freiherr von Falkenstein als Oberleutnant wieder angestellt wurden, fehlte an dem Etat nur 1 Offizier bei der Depot-Abteilung. An Ärzten, Unteroffizieren und Mannschaften waren die Batterien und die Kolonne vollzählig, dagegen gelang es nicht, 2 noch fehlende Hofärzte anzunehmen; der Hofarzt Kassebohm versah den Dienst bei allen Teilen des Artilleriekorps. Am 30. Juni trat der Freiwillige Max Räder als Volontär beim Artilleriekorps ein. Die nach den bestehenden Bestimmungen sofort vorzunehmende Einstellung von Rekruten wurde angeordnet und die Aufstellung der unbespannten Munitionskolonnen befohlen, für welche die Munition bis auf das Einfüllen der Sprengladung bereit gestanden hatte.

Nachdem am 10. Juli in Oldenburg die Allerhöchste Kabinettsordre des Königs von Preußen vom 3. Juli, welche die Zuteilung der Oldenburgischen Truppen zur Mainarmee verfügte, und zugleich die Mitteilung eingegangen war, daß der General Vogel von Falckenstein, der Oberbefehlshaber dieser Armee, angewiesen sei, die erforderlichen Maßnahmen für den Marsch und die Verpflegung zu treffen, ging am 11. Juli der zur Vertretung der Brigade im Hauptquartier ausersehene Hauptmann von Heimburg dorthin ab. Er überbrachte eine Benachrichtigung des Großherzoglichen Staatsministeriums, daß der Großherzog Wert darauf lege, seine marschbereiten Truppen möglichst bald zur Armee stoßen zu lassen. Hauptmann von Heimburg hatte den General nicht sofort erreichen können, am 14. Juli gelangte aus Aschaffenburg die telegraphische Ordre nach Oldenburg, daß die Brigade baldigst nach Kassel abrücken, und dort vom General von Werder weitere Befehle empfangen solle.

An diesem Tage hatte der Großherzog in Begleitung des Preussischen Gesandten, Prinzen von Oldenburg, die zum

Ausmarsch bestimmten Teile der Artillerie besichtigt, am 15. fand auf dem Exerzierplatze bei Donnerschwee ein Feldgottesdienst für die sämtlichen mobilen Abteilungen statt. Die Mannschaften waren nach den Konfessionen aufgestellt, die beiden Feldprediger — Pastor Krohne und Vicariatsverwalter Merz — predigten zum ersten Male. Seine Königliche Hoheit der Großherzog, die Großherzogliche Familie und der Preussische Gesandte nahmen inmitten der Truppen an der feierlichen Handlung teil.

Am Tage des Abmarsches wurde nachstehende Höchste Ordre den Truppen bekannt gegeben:

„Meinem Truppenkorps rufe Ich bei seinem Ausmarsche noch einen herzlichen Gruß zu. Ich hege die feste Zuversicht, daß dasselbe in dem bevorstehenden Feldzuge dem Oldenburger Namen Ehre machen wird, daß dasselbe im Gefecht durch Tapferkeit, auf dem Marsche durch Ausdauer in Ertragung von Strapazen und im Quartier durch gefittetes Betragen und vor Allem durch strenge Manneszucht sich gleichmäßig auszeichnen wird.

Ich erwarte, daß Mein Truppenkorps sich durch Übung aller militärischen Tugenden würdig an die glorreiche Preussische Armee und die anderen Bundesgenossen anreihen werde, an deren Seite es zu fechten haben wird.

Soldaten! Bedenkt stets, daß ein Jeder von Euch die Ehre des Oldenburgischen Namens zu wahren hat! Und somit geht Eurer Bestimmung entgegen mit dem Rufe: Mit Gott für Fürst und Vaterland!“

gez. Peter.

Nach der Kriegsrangliste war die Besetzung der Batterien und der übrigen Abteilungen mit Offizieren folgende:

Stab: Artillerie-Kommandeur, Oberstleutnant Klüder,
Adjutant Oberleutnant Frhr. von Falkenstein,

1. (12 *U* ge) Batterie: Hauptmann Frhr. von Baumbach, Oberleutnant von Kettler, Leutnants Meinardus und Frels, Assistentzarzt Dr. Lüken.
2. (gezogene 6 *U* ge) Batterie: Major Nieber, Oberleutnant Meinardus, Leutnants Ahlhorn und Hofmeister, Assistentzarzt Dr. Nieberding.

Bespannte Munitionskolonne: Oberleutnant Hümmel, Leutnant Teerkorn, Assistentzarzt Dr. Konrich.

Pionier-Abteilung: Leutnant Schäfer, für seine Person dem Artilleriekommandeur zugeteilt.

Das Artilleriekorps rückte in der seinem Etat entsprechenden Stärke von 516 Köpfen und 416 Pferden aus, in Oldenburg verblieben

1. die Ersatz-Abteilung: Hauptmann Hunte mit 42 Unteroffizieren und Mannschaften und 14 Dienstpferden,
2. die Zeughaus-Abteilung: Hauptmann Eilers mit 42 Unteroffizieren und Mannschaften. Die unbespannte Munitionskolonne wurde bereitgestellt.

Der Abmarsch aus Oldenburg erfolgte in zwei Staffeln, indem die 1. Batterie mit der ihr zugeteilten Pionier-Abteilung am 16., der Stab, die 2. Batterie und die Munitionskolonne am 17. Juli die Garnison verließen.

Die 1. Batterie erreichte am 1. Marschtage nachmittags die Ortschaften Elmeloß, Dwoberg, Almsloß, Neumühlen, Hohenkamp, Bookhorn und brach am folgenden Morgen um 8 Uhr nach Bremen auf. Hier mußte sie bis 1 Uhr mittags vor dem Hohentore halten, wurde dann verladen und fuhr, nachdem die Mannschaften durch den Bremer Senat gespeist worden waren, 6 Uhr nachm. über Hannover nach Kassel, wo sie am 18. um 11 Uhr vorm. eintraf. Nach Anweisung des Generals von Werder hatte der weitere Eisenbahntransport zunächst nur bis Hünfeld stattfinden sollen. Da aber inzwischen das 8. Bundeskorps über den Main zurückgewichen

und General Vogel von Falckenstein am 16. in Frankfurt am Main eingerückt war, wurde als Auschiffungspunkt der Oldenburgischen Brigade Gießen bestimmt. Hier traf die 1. Batterie am 18. gegen Abend ein, um 9 Uhr erreichte sie ihr Quartier Wiesek. In Erwartung eines Ruhetages am 19. morgens mit der Besichtigung der Ausrüstung beschäftigt, wurde die Batterie um 9³/₄ Uhr alarmiert, um nach Gießen zur Weiterfahrt nach Frankfurt zu marschieren, da es dem nach Rücksprache mit General von Werder nach dieser Stadt vorgeeilten General von Welzien gelungen war, eine sofortige Vereinigung der Brigade hier zu erwirken. In Gießen marschierte die Batterie in der Nähe des Bahnhofes auf, blieb aber dort infolge Mangels an Transportmitteln in der glühendsten Sonnenhitze bis 6¹/₂ Uhr nachm. halten. Erst 1 Uhr nachts erreichte die Batterie Frankfurt, aber auch hier wieder mußte bis zum 20. 11 Uhr vorm. gewartet werden, ehe die Ausladung erfolgen konnte. Die Pferde wurden in Güterschuppen auf dem Bahnhofe eingestellt, die Mannschaften in der Stadt einquartiert.

Der Stab und die 2. Batterie hatten es besser getroffen. Nachdem am 17. der Stab in Delmenhorst einquartiert und die Batterie in den tags vorher von der 1. Batterie belegten Quartieren Unterkunft gefunden hatte, verließen sie am 18. nachmittags 4¹/₂ Uhr Bremen und erreichten, da sie durchfuhren, bereits am 19. nachmittags 6 Uhr Frankfurt. Das Ausladen nahm verhältnismäßig viel Zeit in Anspruch. Man hatte die Pferde abgeschirrt, das Herausfinden der passenden Teile bereitete viele Mühe. Die Batterie erhielt Quartiere in Bockenheim und hatte am folgenden Tage Ruhe.

Die Munitionskolonne hatte in Kirch- und Steinkimmen einen Ruhetag gehabt, der ihr um so mehr zu statten kam, als sie durch vielfachen Wechsel der Mannschaften und Pferde in ihrer Mobilmachung behindert worden war. Sie fuhr

ebenfalls sofort bis Frankfurt durch und traf dort am 20. nachm. um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr ein, um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr konnte sie in ihr Quartier Hausen abrücken. Der etwa einstündige Marsch dorthin tat den durch das lange Stehen im Eisenbahnwagen immerhin etwas angegriffenen Pferden sichtlich gut.

Von der Mainarmee hatte sich nach dem Einzuge in Frankfurt die Division Goeben in und bei dieser Stadt versammelt, die Division Manteuffel stand um Aschaffenburg, die Division Beyer um Hanau.

Gleichzeitig mit dem Eintreffen der Oldenburger hatte ein Wechsel in dem Oberkommando der Mainarmee stattgefunden, an Stelle des zum Generalgouverneur von Böhmen ernannten Generals Vogel von Falckenstein war der General Fehr. von Manteuffel getreten, über dessen Division der General von Flietz das Kommando übernahm. Die Oldenburgisch-Hanseatische Brigade wurde der Division Goeben zugeteilt, deren Kriegsgliederung folgende war:

13. Division.

Generalleutnant von Goeben.

26. Inf.-Brig.

25. Inf.-Brig.

Generalmajor Fehr. v. Wrangel.

Generalmajor v. Kummer.

Inf.-Rgmt. 55 — 3 Batl.

Inf.-Rgmt. 53 — 3 Batl.

" " 15 — 3 "

" " 13 — 3 "

Kujaren-Rgmt. 8 — 5 Esk.

3. Fuß-Abt. Feldart.-Rgmts. 7 — 4 Battr.

Zusammengestellte Reserve-Brigade.

Gen.-Maj. v. Treskow.

Inf.-Rgmt. 19 — 3 Batl.

Kür.-Rgmt. 4 — 4 Esk.

3. rtd. Battr. Feldart.-Rgmts. 7 — 1 Battr.

4. Kpgn. Pion.-Batl. 7 mit Hannoverschen Feldbrückentrain.



Oldenburgisch-Hanseatische Brigade.

Gen.-Maj. v. Welzien.

Oldenb. Inf.-Rgmt. — 3 Batl.

Füs.-Batl. Bremen*)

Oldenb. Reiter-Rgmt. — 3 Esk.

Oldenb. Artilleriekorps — 2 Battr.

Bei der Artillerie befanden sich noch:

1 Pionier-Detachement,

1 Munitionskolonne,

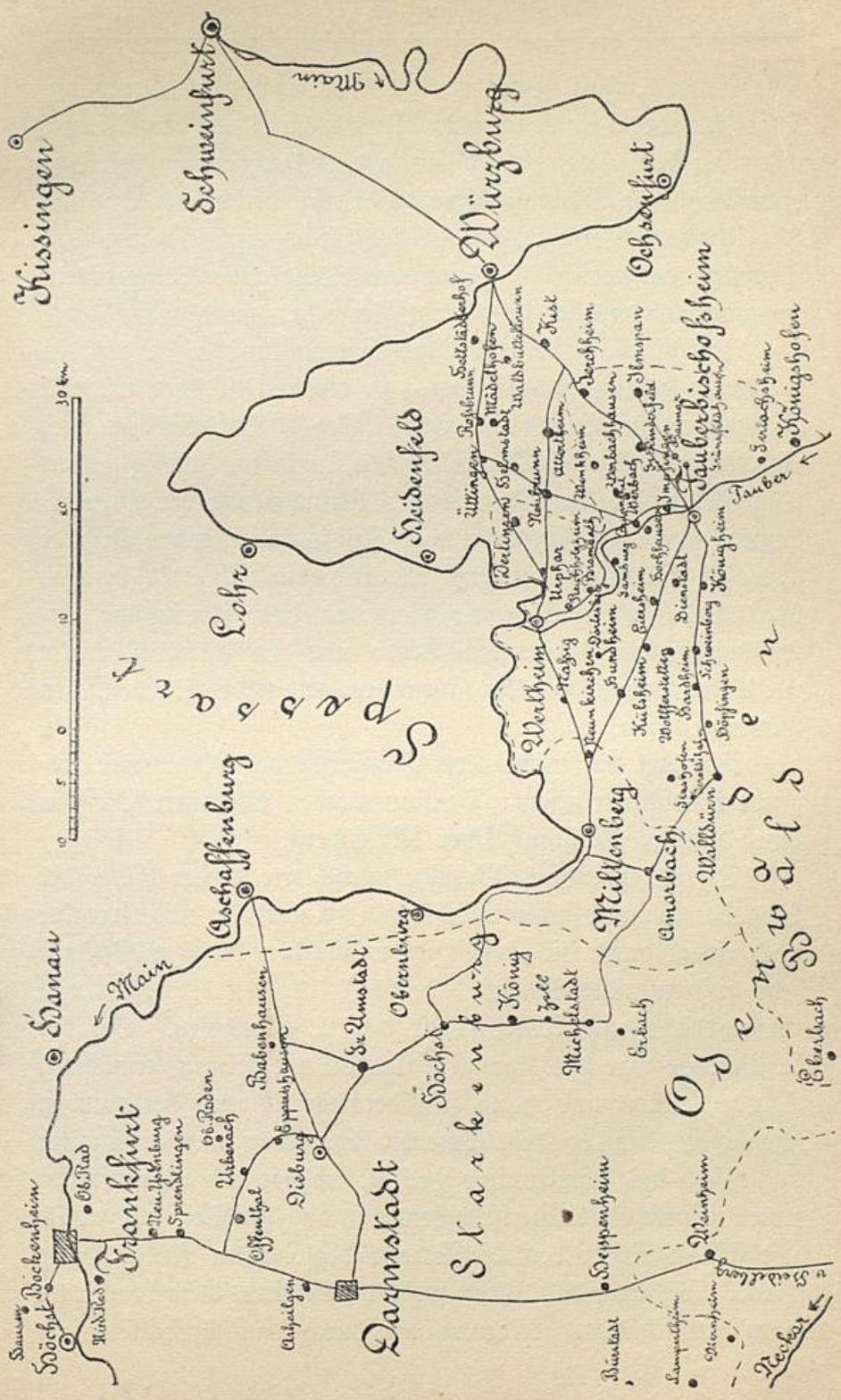
2 Feldhospitäler.

Summe der 13. Division: 20 Batl., 12 Esk., 43 Gesch.,
1 Pion.-Kpgn.

Der Mainarmee mit rund 50000 Mann standen das 7. Bundeskorps — Bayern — und das 8. — Württemberger, Badener, Hessen-Darmstädter, Österreicher und Nassauer — in annähernd doppelter Stärke gegenüber. Beide Korps waren im ersten Teile des Feldzuges einzeln geschlagen worden und über den Main zurückgegangen. Während man im Hauptquartier zu Frankfurt wußte, daß die Bayern zwischen Würzburg und Heidenfeld versammelt standen, war über den Verbleib des 8. Bundeskorps nur bekannt, daß es durch den Odenwald zurückgewichen war, ob zur Vereinigung mit den Bayern, oder um weiter südlich Baden zu decken, war noch eine offene Frage.

In dieser schwierigen Lage entschloß sich das Oberkommando, zunächst auf Miltenberg vorzugehen, um sich zu vergewissern, welchen von beiden Wegen das 8. Bundeskorps eingeschlagen habe, gleichzeitig aber sollte Goeben bis Darmstadt zur Gewinnung der Straße Höchst-König-Amorbach vorrücken.

*) Bataillon Lübeck traf am 26., das Kontingent Hamburg — 2 Bataillone und 2 Eskadrons — erst am 29. Juli bei der Brigade ein.



Am 21. Juli setzte sich die Mainarmee in Bewegung. Die Brigade Belgien, welche an diesem Tage die Reserve ihrer Division bildete, stand mit beiden Batterien um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags am Mainquai zum Abmarsch bereit und trat um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr den Vormarsch gegen den Feind an. Es war den Truppen aufgegeben, sich auf drei Tage mit Lebensmitteln zu versehen, da aber der Stadt Frankfurt gerade jetzt durch das Oberkommando die Natural-Lieferungen erlassen worden waren, so gelang es nur, Hafer zu erhalten, welcher erst spät abends bei den Batterien eintraf. Die 1. Batterie kam nach Urberach, die 2. nach Oberroden ins Quartier. Am folgenden Tage folgte die Brigade aus der Versammlung bei Eppertshausen der als Avantgarde nach Zell vorangehenden Brigade Brangel bis König, wo enge Quartiere und Bivaks bezogen wurden. Hier erhielten die Batterien das gemeinsame Erkennungszeichen, die weiße Binde um den linken Oberarm zur Unterscheidung von der schwarz-rot-gelben der Süddeutschen Bundesstruppen.

Für den 23. waren den Divisionen der Mainarmee folgende Marschziele gesetzt: Division Goeben Wallbüren, Division Fliß Nassig, Division Beyer Miltenberg.

Die Oldenburgische Brigade marschierte wieder hinter der Brigade Kummer über Michelstadt, Amorbach und erreichte nach einem durch die große Hitze und in dem bergigen Gelände sehr anstrengenden Marsche abends 7 Uhr mit der 1. Batterie Geroldshahn und Neusäß, mit der 2. Glashofen. Bei der 2. Batterie war der Kanonier Cordes mit seinem ermüdeten Pferde gestürzt und hatte sich derartig schwere Verletzungen zugezogen, daß er dem Lazarett übergeben werden mußte; das Pferd des Bombardiers Hecksen, welcher als Wagenführer neben seinem Gespann ritt, scheute, sprang zur Seite und rollte mit seinem Reiter den die Straße begleitenden steilen Hang hinab. Während das Pferd sogleich verendete, blieb der Reiter ganz unbeschädigt. Mehrere der durch das Aufhalten sehr

angestregten Stangenpferde mußten umgespannt werden; die Hemmvorrichtungen an den Fahrzeugen, bei welchen Hemmschuh und Kette nicht dauernd miteinander verbunden waren, veranlaßten bei dem häufigen An- und Ablegen störenden Aufenthalt. In der Nacht vom 23. zum 24. wurden auf Befehl Lebensmittel beigetrieben, die Einwohner zeigten sich dabei sehr feindlich und konnten zum Teil nur durch Drohungen zu deren Hergabe bewogen werden.

Der Vormarsch am 23. hatte bereits bei der Division Fließ zu einem Zusammenstoß mit dem Gegner (den Badenern) bei Hundheim geführt. Andere beim Armee-Oberkommando eingehende Nachrichten wiesen ebenfalls darauf hin, daß das 8. Bundeskorps nicht in südlicher Richtung nach dem Neckar, sondern auf Bischofsheim-Wertheim zur Vereinigung mit den Bayern abgezogen sei. Bei der anscheinenden Stärke des Tauber-Abschnittes wurden die Divisionen zunächst nur bereitgestellt, das Weitere sollte von den vorzunehmenden Erkundungen abhängen.

Es sollten um 10 Uhr vormittags folgende Stellungen eingenommen sein:

Division Fließ auf der Höhe von Nassig,

Division Beyer mit der Avantgarde bei Hundheim, mit dem Gros und der Reserve bei Neunkirchen,

Division Goeben südlich bei Kilsheim mit einer Entsendung auf die Straße Hardheim-Bischofsheim.

Ein Divisionsbefehl des Generals von Goeben machte am 23. abends den Truppen bekannt, daß sie dem Feinde dicht gegenüberständen und bestimmte:

die Brigade Wrangel als Avantgarde um 9 Uhr vormittags zwischen Hardheim und Kilsheim, Detachement nach Schweinberg, Beobachtung der Tauber-Übergänge, Brigade Welzien folgt unmittelbar der Brigade Wrangel, Brigade Kummer auf Hardheim, Reserve Treskow folgt der Brigade Kummer. Versammlung der Bagagen sämtlicher Brigaden bei Wall-

dürn, von wo aus sie nach Höpfingen geführt werden, das Feldlazarett schließt sich der Brigade Kummer an, der Brückentrain, die Proviant- und Munitionskolonnen marschieren nach Walldürn.

Die Brigade Welzien brach am 24. 5 Uhr vormittags in folgender Marschordnung auf:

Reiter-Regiment,
Bataillon Bremen,
Batterie Nieber,
Infanterie-Regiment,
Batterie Baumbach.

Bei ihrem Vorgehen am Morgen hatte die Avantgarden-Kavallerie Württembergische Dragoner bei Hardheim geworfen, General von Goeben hatte um 10 Uhr vormittags mit den Brigaden Wrangel und Welzien Wolferstetten erreicht. Die hier eintreffenden, sehr sich widersprechenden Nachrichten ließen jedoch soviel erkennen, daß der Gegner die an der Tauber belegenen Ortschaften Bischofsheim, Smpfingen, Hochhausen und Werbach nur noch schwach oder gar nicht besetzt halte und daß starke feindliche Kolonnen jenseits der Tauber im Marsch befindlich seien. General von Goeben faßte deshalb den selbständigen Entschluß, sich sofort der Tauber-Übergänge zu bemächtigen, ohne die Division Beyer zu erwarten, welche Werbach besetzen sollte, nachdem die Division Fliß das vom Feinde verlassene Wertheim erreicht haben würde. Er setzte etwa um 12 Uhr mittags die Brigade Wrangel auf Bischofsheim, die Brigade Welzien auf Hochhausen und Werbach in Marsch, die Generale v. Kummer und v. Treskow sollten über Wolferstetten auf Giersheim folgen. Es war gegen 1 Uhr, als die Brigade Welzien diesen Befehl erhielt und sogleich in der Richtung auf Hochhausen abbog.

Das 7. Bundeskorps war, von Kissingen, Schweinfurt kommend, über den Main auf Würzburg zurückgegangen; das 8. hatte, durch den Odenwald marschierend, am 21. die Tauber

erreicht. Man beabsichtigte vereint eine Offensive auf Aschaffenburg durch den Speffart gegen den dort vermuteten linken Flügel der Mainarmee. Erst in der Nacht vom 22. zum 23. ging bei dem 8. Bundeskorps die Kunde von dem Anmarsch des Manteuffelschen Korps ein, die Ereignisse des 23. bestätigten im allgemeinen diese Nachricht. Prinz Alexander von Hessen, der kommandierende General des 8. Bundeskorps, beschloß daraufhin den Rückmarsch über den Tauber-Abschnitt, da Bayerischerseits bestimmt an der Operation durch den Speffart festgehalten wurde, eine Unterstützung westlich der Tauber also nicht zu erwarten war.

Es wurde beim 8. Bundeskorps für den 24. befohlen:

die 1. (Württembergische) Division „bezieht die Stellung auf den Höhen des rechten Tauber-Ufers und besetzt durch ihre Vortruppen die Orte Impfingen, Bischofsheim . . .“

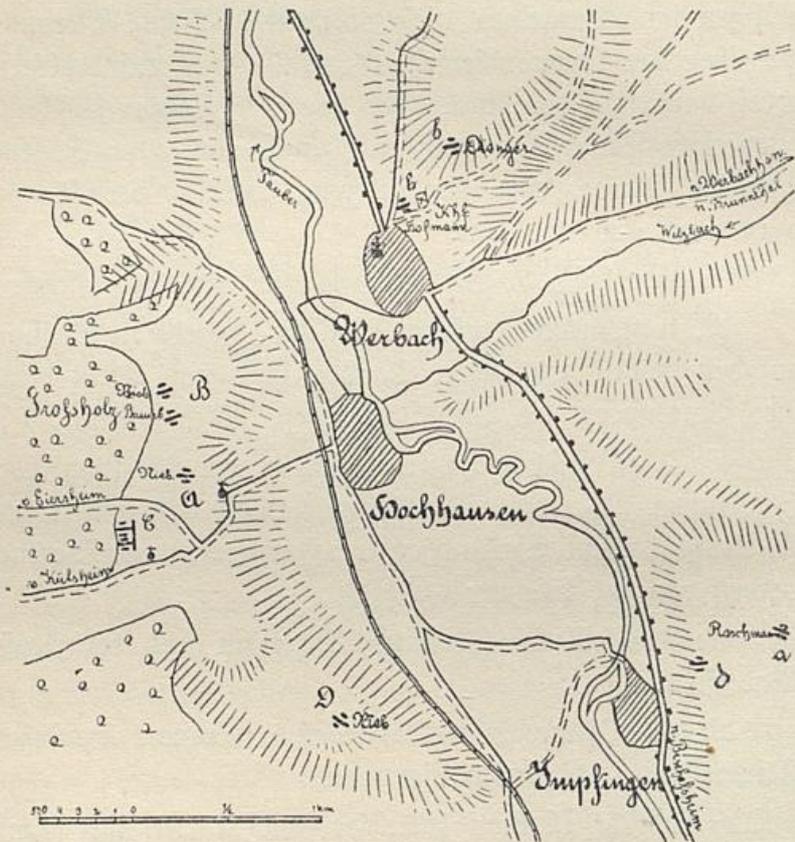
die 2. (Badische) Division „schlägt die Richtung über Hochhausen, Werbach und Werbachhausen ein und lagert bei Brunnthäl und Werbachhausen; Hochhausen und Werbach werden von ihr besetzt“;

die 3. (Hessische) Division „lagert in und bei Groß-Rinderfeld . . .“;

die 4. (Österreichisch-Nassauische) Division „zwischen Paimar und Grünsfeldhausen.“

Die Badische Division hatte Hochhausen mit zwei Kompagnien des 2. Regiments, Werbach mit dem 3. Regiment (2 Bataillone) besetzt; unmittelbar hinter dem letzteren Orte hielten eine Eskadron und die 6 U ge gezogene Batterie Hofmann. Von den übrigen Badischen Truppen standen 2½ Bataillone nebst 3 Eskadrons und der 6 U gen gezogenen Batterie Dienger bei Werbachhausen, der Rest der Badischen Division (5 Bataillone und die 6 U ge gezogene Batterie Deimling) war bis Brunnthäl, 4½ km von Werbach, zurückgegangen.

General von Welzien erreichte gegen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr den Talrand gegenüber Hochhausen. Während die Infanterie in dem auf den Höhen des linken Tauberufers sich hinziehenden Walde zum Gefecht aufmarschierte, wurden die beiden Batterien im



A 1. Stellung der Batterie Nieber B Stellung zugleich mit der Batterie Baumbach
C Bereitstellung 4^{te} Nassm. D letzte Stellung der Batterie Nieber
a, b, c, d Artillerie-Ziele der Stellungen A, B, C, D.

Trabe vorgezogen. Die Batterie Nieber ging in Kolonne zu Einem vor, marschierte, während schon die Granaten bei ihr einschlugen, auf und nahm dort, wo die Chaussee nach Hochhausen den Talrand hinabsteigt, bei der Kapelle Stellung gegen die nördlich Impfingen stehende Württembergische Batterie Roschmann. Die Entfernung wurde auf 4000 Schritt geschätzt,

sie stellte sich aber sofort als viel größer heraus, sodaß bis zu der höchsten Auffassstellung 5600 Schritt vorgegangen werden mußte. Der Gegner schien die Entfernung genau zu kennen, denn seine ersten Schüsse lagen in der Batterie, allerdings infolge des großen Einfallwinkels ohne Wirkung. Nach einiger Zeit ging die feindliche Batterie in eine schützende Geländewelle zurück.

Während dieses Kampfes waren bei Werbach 2 Badische Batterien, die 5. gezogene Hofmann und die 1. gezogene Dienger aufgetreten. Die Batterie Hofmann hatte zunächst mit ihrem, hart nördlich der Werbacher Kirche am Talhange stehenden 1. Zuge (Oberleutnant von Röder) ihr Feuer eröffnet, bald aber noch ihre beiden andern Züge in Stellung gebracht. Fast gleichzeitig mit dieser Bewegung war die von Werbachhausen herbeigeeilte Batterie Dienger nordöstlich Werbach aufgefahren. Gegen diese Batterien wendete sich die Batterie Nieber, nachdem sie einen Stellungswechsel von 300 Schritt in nördlicher Richtung ausgeführt hatte. Sie nahm kurze Zeit die Batterie Hofmann, dann aber die Batterie Dienger mit solchem Erfolge auf 2200 Schritt unter Feuer, daß diese nur zwei Lagen durchfeuerte und dann hinter den Ostsaum von Werbach zurückging. Sie ließ dabei in ihrer Stellung ein Geschütz liegen, bei welchem durch einen glücklichen Schuß der Batterie Nieber die Stangen- und Mittelpferde getötet, die Proze teilweise demontiert und ein Teil der Bedienung verwundet wurde. Erst später gelang es, dieses Geschütz durch Mannschaften zur Batterie zu bringen.

Die Batterie von Baumbach, welche, wie schon erwähnt, am Ende der Brigade Welkien marschierte, erhielt etwa in der Höhe von Giersheim gegen 1 Uhr mittags den Auftrag, in der Richtung auf Hochhausen vorzukommen. Sie trabte sogleich an. Durch das Stürzen eines Stangenpferdes, welches durch ein Reservepferd ersetzt werden mußte, nur wenig aufgehalten, stand sie um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr zwischen dem Wege nach



Hochhausen und dem Großholz, als sie durch einen Offizier des Divisionsstabes den Befehl erhielt, Werbach und die feindliche Artillerie zu beschießen. Sie nahm dazu auf einem Vorsprunge des Talrandes eine Stellung, welche durch ihre überhöhende Lage zwar sehr günstig war, jedoch durch die Steinwälle der Weinberge etwas beschränkt, ein gleichzeitiges Einrücken der Züge nicht ermöglichte. Der zuerst in Stellung gehende Zug, Leutnant Meinardus, nahm das Feuer gegen die Batterie Hofmann auf, welche zu dieser Zeit bereits mit der Batterie Nieber im Kampfe stand, wendete sich dann gegen die Batterie Dienger und, nach dem baldigen Zurückgehen dieser feindlichen Batterie, mit der gezogenen zusammen wieder gegen die Batterie Hofmann, auch diese zum Rückzuge zwingend. Die beiden anderen Züge unserer 12 *U* er Batterie hatten sich je nach ihrem Eintreffen in der Stellung an dem Geschützkampfe beteiligt.

Nachdem es dem Feuer der Batterien gelungen war, die feindliche Artillerie niederzukämpfen, wandte sich die 12 *U* er Batterie gegen die im Welzbachtale von Werbachhausen anrückende Badische Infanterie; es gelang ihr mit einigen Schüssen dem weiteren Vorgehen derselben ein Ziel zu setzen. Die von Hochhausen abziehende Besatzung dieses Dorfes bot der Batterie ein neues Ziel.

Die gezogene Batterie hatte inzwischen zur Vorbereitung des Infanterieangriffes ihr Feuer auf Werbach gerichtet. Als dann die Batterie Hofmann über das freie Feld nördlich der Talstraße zurückging, wurde sie nochmals von beiden Oldenburgischen Batterien beschossen, bei ihrem Einbiegen auf die Straße trafen sie 2 Schüsse, von denen einer einen Korporal, ein anderer ein Pferd tötete.

Inzwischen war auf Befehl des Major Stumpff neben dem rechten Flügel der Batterie Nieber die 1. 4 *U* ge Batterie (Schmidts) des Rheinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 8 der Division Beyer aufgeföhren. „Mit Staunen hatte der

vorangeeilte Batteriechef vorwärts des Walbrandes statt Preussischer Artilleriehelme Käppis erblickt, statt der gewohnten blauen Lafetten und Prozen schwarz gestrichene, fargschwarze. Aber weiße Binden am Oberarm der pulvergeschwärzten Kanoniere. Also Bundesbrüder! — „Oldenburger?“ — „Ja!“ antworteten die Fahrer. „Ihr schießt ja ganz famos!“ war die Erwiderung des Preussischen Hauptmanns, dem man allerdings ein Urteil zutrauen konnte, hatte er doch am Queckmoor nördlich Hümsfeld mit ein paar Granaten 2 Bayerische Kürassier-Regimenter in die Flucht gejagt. Die Preussische Batterie beschloß die infolge der Einnahme Werbachs abziehende Batterie Dienger, welche das geborgene Geschütz an einen Munitionswagen gebunden hatte. Als diese Batterie an derselben Stelle, an welcher vorher die 5. Badische auf die Straße eingebogen war, ebenfalls das freie Feld verließ, wurde das demontierte Geschütz durch Anfahren an einen großen Feldstein umgeworfen und blieb, da die Bindestränge rissen, liegen.

Der Umstand, daß neben dem Geschütz die Leiche des Korporals und das erschossene Pferd gefunden wurden, gab zunächst der Vermutung Raum, daß das Geschütz durch einen Schuß der Preussischen Batterie hier erst demontiert worden sei. Ein zwischen dem General von Welzien und dem Badischen Obersten Keller geführter eingehender Schriftwechsel, dem Berichte sämtlicher beteiligter Artillerieführer beigefügt sind, bestätigt jedoch die oben geschilderte Sachlage.

Wie erinnerlich war die Division Beyer angewiesen worden, Werbach zu besetzen. Als deren Truppen auf dem Gefechtsfelde eingetroffen waren, gingen unsere Batterien gegen 4¹/₂ Uhr in eine Bereitschaftsstellung zurück, erhielten jedoch in ihr sehr bald Feuer von einer bei Impfingen neu auftretenden feindlichen Batterie. Die Batterien gingen wieder rechts und links der Batterie Schmidts in Stellung, kamen jedoch nicht mehr zu Schuß.

Das Gefecht bei Bischofsheim hatte inzwischen, besonders durch die Überlegenheit des Gegners an Artillerie einen immer ernsthafteren Charakter angenommen. Auf dem Oberstleutnant Räder von General von Manteuffel persönlich erteilten Befehl wurden um etwa 5 $\frac{1}{2}$ Uhr beide Batterien auf einem plateauartigen Rücken, der sich gegen Bischofsheim hinzog, bis in die Höhe von Impfingen vorgeführt. Die gezogene Batterie konnte der großen Entfernung wegen allein ins Feuer gebracht werden. Eine Kanonade entstand. In die Batterie Nieber schloß sich die Preussische Batterie Wasserfuhr mit 6 *U*gen Hannoverschem Material an. Da die 12 *U*er des Geländes und der Entfernung wegen sich nicht verwenden ließen, so gingen sie mit der 2. Staffel der gezogenen Batterie etwa um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in das Bivak voraus. Die Batterie Nieber blieb feuerbereit stehen, es gelang ihr eine Württembergische, welche nördlich Impfingen am Abhange auffuhr, durch einige Schüsse zu vertreiben. Etwa um 8 Uhr rückte auch sie ab, nachdem sie die mit Munition nur spärlich ausgerüstete Batterie Wasserfuhr wiederholt mit solcher ausgeholfen hatte. Die 12 *U*er Batterie hatte 96 Granaten und 6 Schrapnels, die gezogene 210 Granaten und 41 Schrapnels verfeuert. Verluste hatten die Batterien nicht gehabt.

Für den vortrefflichen Geist, der in der Truppe herrschte, zeugen einige Worte des Generals von Goeben in einem am folgenden Morgen geschriebenen Briefe: „Ich ritt zuerst zu den Oldenburgern, die vor Begierde brannten, ins Feuer zu kommen.“ Oberstleutnant Räder äußerte sich „Verhalten im Gefecht überall, soweit ich es gesehen, sehr brav.“ Der Chef der 1. Batterie nennt das Benehmen der Mannschaften, welche sämtlich hier ihre erste Feuerprobe bestanden, sehr lobenswert, die Geschütze wurden mit großer Ruhe bedient und sicher gerichtet. Die erste Wagenstaffel wurde vom Feuerwerker Silers sehr umsichtig geführt. Bei der 2. Batterie sind von den Mannschaften, die sich nach dem Urteil des Batterie-

Chefs besonnen und ruhig zeigten, Einzelne im Gefechtsbereich nicht besonders erwähnt. — In einem Bericht, welchen der Kommandeur der Artillerie der Mainarmee, Oberst von Decker, nach dem Feldzuge der General-Inspektion der Artillerie vorlegte, sagt der Oberst: „Die beiden Oldenburgischen Batterien haben, ohne sich durch das auf sie konzentrierte Feuer einer überlegenen feindlichen Artillerie irritieren zu lassen, mit Erfolg den Kampf gegen die Badische Artillerie durchgeführt und nach deren Vertreibung noch Gelegenheit gehabt, abziehende Kolonnen zu beschießen.“

Die Batterien bezogen nach einem ziemlich beschwerlichen Marsche ein Bivak bei Dienstadt auf einer Anhöhe. Wasser für Mannschaften und Pferde war nur in dem Orte zu finden, dessen drei Brunnen jedoch nicht ausreichten, da auf sie fast die gesamte, hier versammelte Brigade Belgien angewiesen war. Die Bagage erreichte 1 Uhr nachts die Truppen, sodaß erst am andern Morgen abgefocht wurde. —

Prinz Alexander von Hessen hatte am 25. Juli morgens eine Versammlung seines Korps in der Linie Wenkheim-Groß-Rinderfeld befohlen. Gegen 11 Uhr morgens entschloß er sich zum Rückzuge auf Gerchsheim. Der Anmarsch feindlicher Kolonnen auf der ganzen Front ließ einen erneuten Angriff voraussehen und die erste Stellung zu ausgedehnt erscheinen.

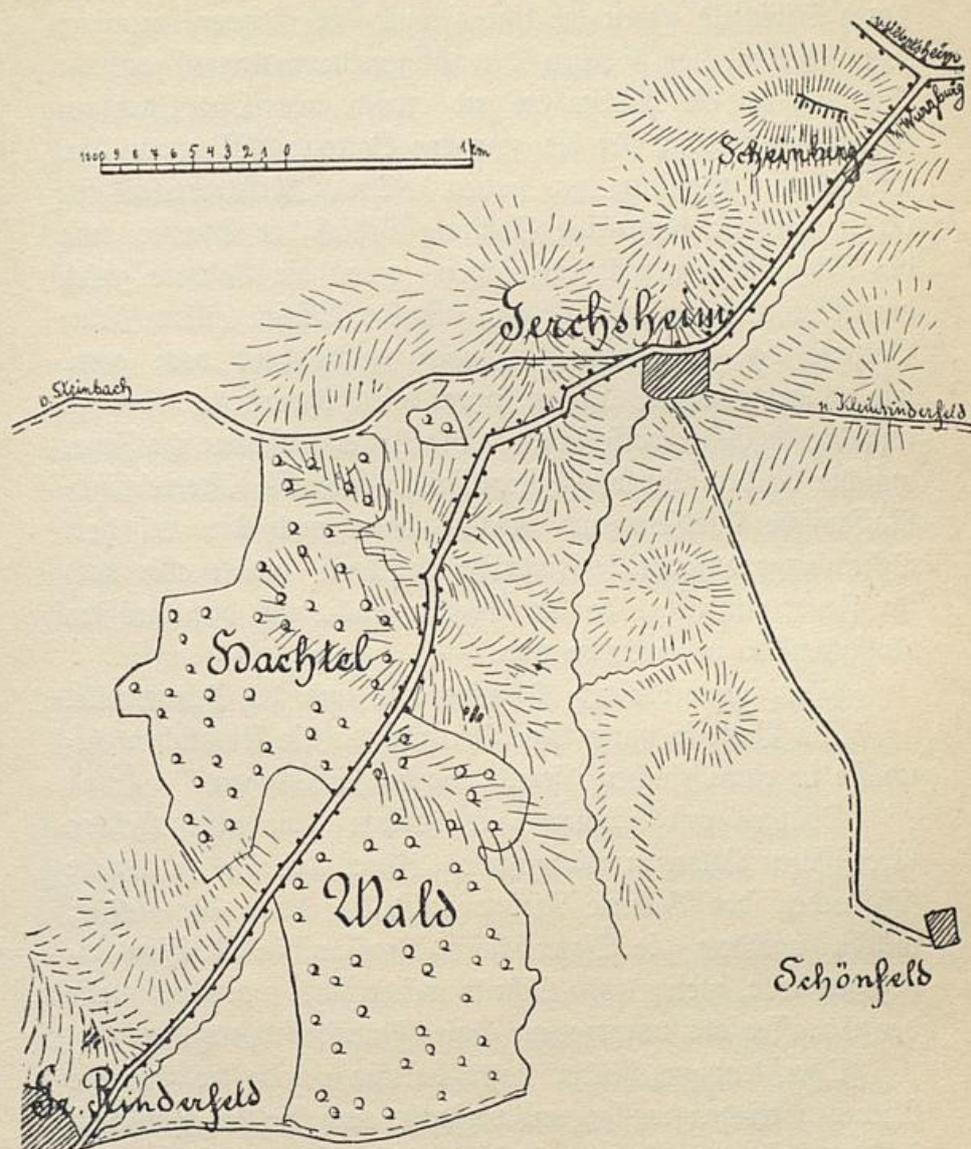
Von der Preussischen Armee standen am 25. Juli 10 Uhr vormittags die Division Goeben bei Bischofsheim, Division Beyer bei Werbach, Division Fließ bei Urphar versammelt. Man wußte, daß der Feind Wenkheim und Groß-Rinderfeld besetzt halte, und wollte im weiteren Vorgehen hauptsächlich gegen seine rechte Flanke wirken, um ihn, wenn noch möglich, von Würzburg abzudrängen.

Die Division Beyer wurde deshalb auf Neubrunn in Marsch gesetzt, während General von Goeben den Auftrag

hatte, auf der großen Straße über Rinderfeld vorzugehen; er sollte, um der Division Beyer den nötigen Vorsprung zu lassen, erst um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr antreten. Die Division Fliß hatte Befehl, vorläufig nur bis Dertingen vorzurücken.

Die Batterien hatten um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. ihr Bivak verlassen und um 10 Uhr Bischofsheim, den Sammelplatz der Division erreicht. Von hier traten sie im Brigade-Verbande gegen 1 Uhr den Vormarsch an, nachdem während der mehrstündigen Ruhe die Mannschaften durch Wein gelabt und die Munition aus den von der Kolonne vorgeschickten Wagen ergänzt war. Die Brigade Welzien marschierte zunächst hinter der Brigade Wrangel, folgte aber der Brigade Kummer auf der großen Straße nach Würzburg, als die Brigade Wrangel über Paimar nach Imspan abbog. Als die Spitze der Brigade Kummer beim Heraustreten aus dem zwischen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim liegenden Hachtelwalde die Aufstellung zahlreicher feindlicher Streitkräfte auf den Höhen von Gerchsheim erkannte, ließ General von Goeben etwa 4 Uhr nachm. die Brigade Kummer zum Gefecht aufmarschieren, zwei Preussische gezogene Batterien vorwärts des Waldes östlich der Chaussee auffahren und dem General von Wrangel den Befehl zugehen, von Imspan gegen Gerchsheim in des Feindes linke Flanke zu marschieren. Die Preussischen Batterien wurden schon beim Vorgehen aus dem Walde von 24 gezogenen Geschützen so wirksam beschossen, daß sie, als der Gegner sich noch um 2 weitere Batterien verstärkte, den ungleichen Kampf aufgeben und nach $\frac{3}{4}$ Stunden zurückgehen mußten. Die feindliche Artillerie lenkte nun ihr Feuer auf den Westsaum des Hachtel-Waldes, durch welches das Vorgehen ihrer Infanterie, der Raussauischen Brigade, vorbereitet wurde. Dieser Angriff wurde jedoch von dem Schnellfeuer der Preussischen Infanterie empfangen; bis auf 400 Schritt herangetragen, scheiterte er an der überlegenen Wirkung des Zündnadelgewehres.

Etwa gleichzeitig mit dem Zurückgehen der Preussischen Batterien war den Oldenburgischen der Befehl geworden, in



eine Aufnahmestelle zwischen Groß-Rinderfeld und dem Nachtel-Walde zu gehen, sie nahmen diese nördlich der Chauffee, fanden aber in ihr der Gefechtslage entsprechend keine Verwendung.

Das Gefecht wurde jetzt in der Front hinhaltend geführt. Erst als gegen 7 Uhr abends die Brigade Wrangel durch Schönfeld gegen die linke Flanke des Gegners vorging, setzte General von Goeben den allgemeinen Angriff auf die Stellung bei Gerchsheim an und erteilte dem Oberstleutnant Rüder den Befehl, für die gezogene Batterie Nieber vor dem Walde eine Stellung zu suchen. Der Oberstleutnant ritt allein vor, er fand eine Stellung östlich der Chaussee und die Möglichkeit, gedeckt einzufahren, wenn die Batterie gleich am Waldrande rechts abbog. Major Nieber führte seine Batterie den erhaltenen Weisungen entsprechend vor; ganz, wie es heute üblich, ließ er hinter dem Höhenrande abproben und die Geschütze vorschieben. Die Batterie richtete ihr Feuer auf die bei dem Dorfe in erster Linie aufgestellte Österreichisch-Nassauische Division und beschloß dann noch die auf dem Scheinberge aufgestellte feindliche Artillerie, mußte aber bald ihr Feuer einstellen, da der Gegner auch mit dem größten Aufsatze nicht zu erreichen war. —

Munitionsverbrauch 73 Granaten und 12 Schrapnells.

Die Batterie hatte keine Verluste, da die feindlichen Geschosse in einen flachen Grund vor ihr einschlugen.

Später erst kamen die beiden wiederhergestellten Preussischen Batterien wieder vor. Zuerst die 6 *U* ge, welche sich neben der Batterie Nieber aufstellte, dann die 4 *U* ge, welche, nachdem die Österreichisch-Nassauische Division abgezogen war, gleich 1000 Schritt weiter links vorwärts nahe der Chaussee als vorgezogene linke Feuerstaffel auffuhr.

Oberstleutnant Rüder hatte dorthin gerade die Batterie Nieber vorziehen wollen und versucht, auch die 12 *U* er noch in das Gefecht zu bringen. Die nahende Dunkelheit und die Befürchtung, daß die Brigade Wrangel, welche bereits den Wald östlich Gerchsheim erreicht hatte, in das Feuer der Batterie geraten könne, ließen jedoch von diesem Vorhaben abstehen.

Um 9 Uhr abends schloß das Gefecht ein, die Division bezog Bivaks bei Gerchsheim. Auch hier hatte man wieder an Wassermangel zu leiden, indem sämtliche Truppen ihren Bedarf zum Trinken und zum Kochen aus den Brunnen des Dorfes holen mußten. In Bezug auf die Verpflegung ging es den Batterien aber besser wie bei Dienststadt, da sie den Lebensmittelwagen bei der zweiten Staffel behalten hatten und daher nicht auf das Eintreffen der Bagage zu warten brauchten.

Der Division hatte das ganze 8. Bundeskorps mit Ausnahme der über Ober-Alttertheim zurückgegangenen Badener gegenüber gestanden, von denen jedoch Batterien auf dem Scheinberge zurückgelassen waren. Der in der linken Flanke bis gegen Abend gehörte Kanonendonner rührte von einem heftigen aber siegreichen Gefecht her, welches die über Neubrunn vorrückende Division Beyer bei Helmstadt mit den Bayern gehabt hatte.

Nach den Gefechten von Helmstadt und Gerchsheim mußte man Preussischerseits darauf gefaßt sein, am folgenden Tage bei weiterem Vorgehen auf die vereinte Bundesarmee zu stoßen. General von Fließ erhielt daher Anweisung, am andern Morgen mit allen seinen Truppen auf Uettingen vorzurücken, die Divisionen Beyer und Goeben sollten vorläufig in ihren jetzigen Stellungen ruhen.

Durch das Vorgehen des Generals von Fließ kam es zu dem Treffen bei Rosßbrunn, in welches auch die Division Beyer durch die Einnahme von Mädelhofen eingriff. Die Division Goeben verblieb auf den ausdrücklichen, mehrfach wiederholten Befehl des Oberbefehlshabers bei Gerchsheim und schob nur im Laufe des Nachmittags die Brigade Kummer bis Rist vor.

In der frühen Morgenstunde des 26. um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr hatte die Brigade Welzien die Freude, Seine Königliche Hoheit den Großherzog plötzlich in ihrer Mitte erscheinen zu sehen.

Der Hohe Herr war seinen Truppen in der Hoffnung nachgeeilt, noch an ihren Kämpfen teilnehmen zu können. In Aschaffenburg hatte er die Nachricht von den Siegen bei Hochhausen und Werbach erhalten, sich mit dreien seiner Begleiter zu Pferde gesetzt und war nach Miltenberg geritten. Er erreichte Hochhausen frühzeitig genug, um der Bestattung seiner Landeskinder noch beizuhelfen zu können und eilte dann weiter, den fünfzehnstündigen Ritt nur aus Rücksicht auf die Pferde durch eine dreistündige Ruhe in Bischofsheim unterbrechend. Unbeschreiblicher Jubel empfing den geliebten Fürsten, ein donnerndes Hoch beantwortete jede seiner herzlichen Anreden. Nach einigen Stunden der Ruhe im Bivak der Artillerie begab sich Seine Königliche Hoheit nach dem nahen Gerchsheim, und nahm dort Quartier im Pfarrhaus, nachmittags noch wiederholt seine Truppen besuchend.

Der 26. Juli, an welchem sich nach längerer heißer Witterung der erste Regen einstellte, wurde hauptsächlich zur Instandsetzung des Materials, zum Munitionsempfang und zur Pflege von Mannschaften und Pferden verwendet. Der Feuerwerker Eilers der 1. Batterie, welcher mit 6 Pionieren zur Beiräumung von Hafer entsendet worden war, hatte das Glück fünf versprengte vollständig bewaffnete Bayern vom 15. Infanterie-Regiment gefangen zu nehmen. Die Gefangenen wurden dem Brigade-Kommando übergeben, mit den ihnen abgenommenen Gewehren die Pioniere bewaffnet.

Der Stab Seiner Königlichen Hoheit, in dessen Begleitung sich der Flügel-Adjutant Hauptmann Zedelius, Major von Negelein, der Vorstand der Hof- und Privatkanzlei, Regierungsassessor Tansen, sowie der Stallmeister Rumpf befanden, wurde mit 5 Offizieren 40 Mann und 40 Pferden der 1. Batterie zur Verpflegung zugeteilt.

Die Bundesarmee war im Laufe des 26. auf das linke Mainufer zurückgegangen, am 27. früh rückte die Preussische Armee

gegen Würzburg vor und zwar die Division Goeben nach Höchberg, die Division Beyer nach Waldbüttelbrunn und die Division Fließ nach dem Hettstädterhof. Die Brigade Kummer, welche die Avantgarde der Division Goeben bildete, fand Höchberg vom Feinde unbesezt, bei weiterem Vorrücken erhielt ihre Spitze Feuer aus schwerem Geschütz vom Marienberg her. Unter Sicherung durch Schützen, welche auf dem Hexenbruch und dem Nordabhange des Nikolausberges vorgeschoben wurden, rückte General von Kummer in eine gegen das feindliche Feuer geschützte Aufstellung nördlich von Höchberg, während sich die Brigade Wrangel auf dem Nikolausberge gleichfalls gedeckt entwickelte. Brigade Welzien blieb hinter der Brigade Wrangel am südwestlichen Hang des Nikolausberges im 2. Treffen in Reserve. Seine Königliche Hoheit der Großherzog war an der Spitze der Brigade Welzien mit dem Brigadestab geritten. Die einem Reiter auf die Dauer immer langsam erscheinende Fortbewegung auch flott marschierender Infanterie veranlaßte Seine Königliche Hoheit in der Nähe von Erbachshof scherzend zu bemerken, es sei schade, daß für den Marsch nicht wie beim Kriegsspiel, ein paar rasche Züge gemacht werden könnten.

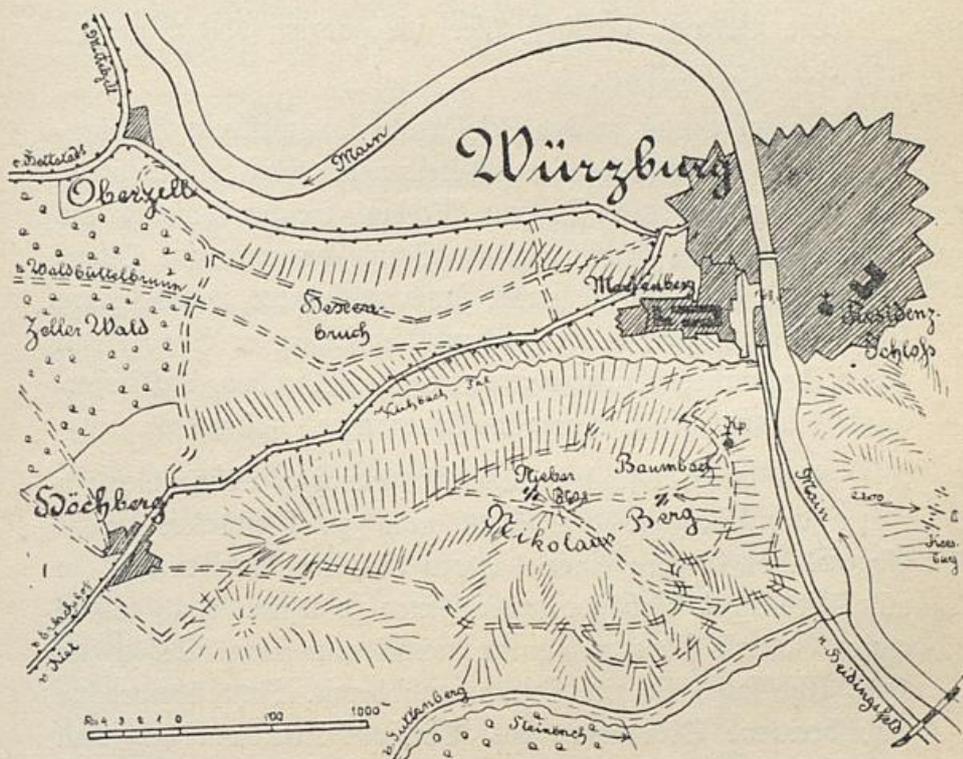
„Die Marienfestung und ihre Anschlußwerke waren, als sich die Mainarmee gegen die Tauber fortbewegt hatte, völlig armiert, verproviantiert und mit einer eigenen Besatzung von 3700 Mann, unter denen sich allerdings 1100 unausgebildete Soldaten befanden, versehen worden. Festungs-Kommandant war Generalmajor von Steinsdorf. Von den 158 Geschützen standen 86 auf den Wällen, hinter Scharten oder in Kasematten, zum Teil neue gezogene 24-Pfünder. Außerdem waren auf den Höhen des andern Mainufers zahlreiche Einzelschnitte für Feldbatterien hergestellt worden. Es bestand also eine artilleristische Überlegenheit des Gegners, welche einen Angriff auf die Werke ausschloß, auch wenn diese nicht sturmfrei gewesen wären.“

Ein solcher Angriff lag auch keineswegs in den Absichten des Generals von Manteuffel, da das Feuer aus der Zitadelle jedoch ununterbrochen andauerte, hielt es General von Goeben doch für angezeigt, auch seine Artillerie vorzuziehen. Es fuhren zwei Preussische Batterien auf dem Hexenbruch, eine Preussische und die Batterie Nieber an dem Nordwestabhange des Nikolausberges in einer Entfernung von 16—1800 Schritt von den Werken auf. Der bei der letzteren anwesende Oberstleutnant Rüder erkundete sogleich gemeinsam mit dem Major von Drabich-Wächter, Kommandeur der Divisionsartillerie, hinter dem nördlichen Plateaurand entlang reitend die Höchberg zugewandte Front der Festung. Nach dorthin ist die ehemalige Festungs-Esplanade, auf welcher außerhalb der ältesten Burgmauer, später als die übrigen Gebäude der Feste das Zeughaus errichtet worden war, durch ein sogenanntes Hornwerk eingefast, eine Walllinie, welche auf beiden Flügeln statt ganzer Bastione durch halbe, der Länge nach geteilte, begrenzt ist. Das Ergebnis dieser Erkundung war, daß für die batterie Nieber eine Stellung westlich der höchsten Plateauerhebung (heute Frankenwarte) und dicht nördlich einer angefangenen Schanze in der Gabel zweier Feldwege als rechte Flügelbatterie bestimmt wurde; weiter links rückwärts ebenfalls nahe dem Nordabfall des Rückens fuhr die durch ihr vortreffliches Verhalten im ganzen Mainfeldzuge rühmlich bekannte Batterie Coester auf.

Die batterie Nieber ging in Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs kurz vor 12 Uhr als erste in ihre Stellung, indem sie in der Deckung abprohend die Geschütze durch die Bedienungsmannschaften vorbringen ließ. Obgleich man dabei bestrebt war, sich so wenig als möglich zu zeigen, hatte der Feind die Bewegung doch wahrgenommen und eröffnete von dem Hornwerk aus ein heftiges Feuer aus Geschützen schwersten Kalibers mit Bomben, Granaten und Schrapnells; aber auch heute hatte die batterie das Glück,

daß nur ein Mann, der Kanonier Friedrich Wilhelm Ahrens aus Ahndreich durch ein Granatsprengstück am linken Unterschenkel leicht verwundet wurde.

Sehr bald wurde das Feuer der Batterie wirksam. Gleich die erste Granate schlug auf 1300 m in die Brustwehrkrone des Hornwerkes ein und bald kämten die nachfolgenden an den inneren Walllinien herunter. Als dann



auch die Preussischen Batterien einsetzten, verteilte sich das feindliche Feuer und wurde unsicherer. Der Artilleriekampf dauerte stundenlang fort. Waren einerseits die Preussischen Batterien durch die Geländegestaltung sehr gut gedeckt, so war andererseits auch den Festungsgeschützen kaum etwas anzuhaben, denn sie standen auf den Wällen, zum Teil hinter Scharten und in Kasematten. Etwa eine Stunde nach der

Feuereröffnung befahl daher General von Goeben, das Feuer auch auf die Gebäude der Feste, besonders auf das hoch über dem Hornwerk hervorragende Zeughaus zu richten, aus dessen Dach bald die Flammen herauschlügen. Der ganze Dachstuhl und die unter ihm liegenden Waffenräume wurden mit allem, was sie enthielten, vernichtet. Im Armeemuseum in München sind von diesem Brande noch große Klumpen zusammengeschmolzener Gewehr- und Waffenteile zu sehen.

Die Batterie verschoß hier im ganzen 150 Granaten und 3 Schrapnell's.

Ich folge nun in der Schilderung der weiteren Begebenheiten zum teil wörtlich den Mitteilungen eines Mitkämpfers, des Generalmajors z. D. von Weddig, welcher damals als Kriegsfreiwilliger, direkt von der Schule herunter, im Oldenburgischen Infanterie-Regiment stand und heute in Würzburg lebt. General von Weddig schreibt in seiner im Bundesblatt der Oldenburger Kriegervereine, dem „Oldenburger Kriegerbund“ erschienenen „Eine Juli-Erinnerung“ folgendes:

„Um die Einschüchterung für etwaige Verhandlungen wegen der Übergabe der Stadt noch zu verstärken, befahl General von Goeben einer 4 Ugen Batterie, die freien Plätze und öffentlichen Gebäude unter Feuer zu legen. Auch unsere glatte Batterie Baumbach sollte hierbei mitwirken. Schon seit 12³/₄ Uhr stand sie zur Verwendung bereit. Jetzt überbrachte eine berittene Ordonnanz des Divisions-Kommandeurs dem Oberstleutnant Rüder bei der Batterie Nieber den Befehl, sie zur Beschießung der Stadt mit zu verwenden. Der Oberstleutnant erkundete sogleich das Gelände für eine geeignete Aufstellung, indem er unter dem Schutze des oberen Randes am Nordhang und an der bis hierher vorgeschobenen Schützenlinie der Brigade Wrangel entlang ritt, nicht ohne dem Feuer der weittragenden Podewilsgewehre vom Wallgang der Feste her ausgesetzt zu sein. Es galt einen Platz zu finden, auf

welchem die Batterie gegen die Feste hin gedeckt war. Die kurze Schußweite der 12 *Ner* machte es nötig, fast bis an den Ostrand des Plateau-Abfalles nach dem Main hin vorzureiten. Hier fand sich solche Stellung und zwar oberhalb des sogenannten „Käppele“, einer am Hang nach der Stadt hin gelegenen berühmten Wallfahrtskirche mit Stationsweg, etwa 600 m von dieser entfernt und 50 m höher den Berg hinauf. Die Stadt war bis an den Main gut einzusehen, ebenso das Flußthal weiter oberhalb nach der Heidingsfelder Eisenbahnbrücke hin und die weinbedeckten Berge des andern Ufers. Es entging jedoch dem Oberstleutnant nicht, daß drei feindliche Batterien an der sogenannten Kees-Burg, einem Gutshöft jenseits des Mains zwischen Würzburg und der Brücke, aufgefahren waren, eine gezogene Massauische und zwei gezogene Osterreichische; eine vierte, Württembergische, stand schußbereit weiter zurück und näher an der Stadt. Gegen diese Batterien gewährte aber ein wohl 6 m hoher, unten breiter Schutt- und Steinhaufen gute Deckung. Die Schwierigkeit für unsere Batterie lag zunächst im gedeckten Heranfahren. Sie erhielt Befehl vorzukommen. Hauptmann von Baumbach ritt im Galopp voraus, jedoch trabte die Batterie im Gefechtseifer fast gleichzeitig an, folgte also dicht auf, sodaß eine eingehende Anweisung für das Einrücken in die Stellung nicht mehr möglich war. Leider büßte die Batterie schon beim Vorgehen zwei Mann durch Unfall ein. Beim Auffitzen wurde der Kanonier Deken über den Fuß gefahren und blieb liegen, Kanonier Ludwig Müller aus Wolfersweiler, welcher daraufhin absprang, um von jenem das am Körper befestigte Ladezeug zu entnehmen, wurde hierbei ebenfalls überfahren und an der Brust schwer verletzt. Beim Auffahren nahe hinter der Stellung entstand ein kritischer Augenblick. Zum Glück aber hatte die feindliche Artillerie, welche vermutlich ihr Augenmerk auf die ihr gegenüber vor der Eisenbahnbrücke gelegenen Höhen richtete und Preußische Artillerie

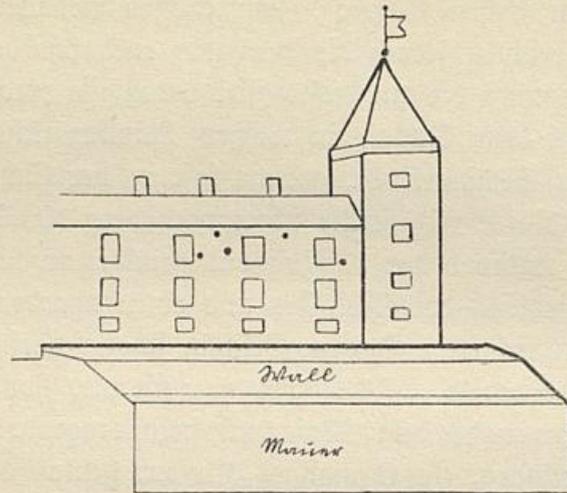
in der vorgeschobenen Stellung des Nikolausberges wohl nicht erwartete, das Vorgehen der Batterie nicht bemerkt. Es gelang ihr unter energischem Zugreifen der Bedienungsmannschaften, dicht vor dem Steinhaufen abzuproben, die Geschoskassen der Granaten und zum Teil auch der Schrapnels aus den Proben zu entnehmen und diese hinter eine Geländewelle 250 m zurückzuführen, nachdem ein Sprengstück die Probe des 3. Geschützes durchschlagen hatte. Als die Geschütze weiter vorgebracht wurden, zeigte es sich, daß nur für vier Geschütze Platz war, weil das Gelände vorwärts und nach den Seiten abfiel. Der 3. Zug kam unmittelbar links neben dem Steinhaufen zu stehen, hatte also gute Flanken-deckung nach rechts hin. Vom 1. Zug wurde das 1. Geschütz rechts des Steinhaufens aufgestellt, vom 2. Zug, welcher diesen nach dem Abproben dicht vor sich hatte, das 4. Geschütz — Feuerwerker Medderrmeyer — neben den 3. Zug, das andere würde auf dem linken Flügel dem Flankenfeuer des Marienberges ausgesetzt gewesen sein. Es wurde daher nebst dem 2. Geschütz weiter zurückgezogen. Kaum waren die Stadtziele verteilt, als die feindliche Artillerie drüben auf 2200 bis 2400 m ein heftiges Feuer eröffnete. Das 1. Geschütz versuchte den Kampf aufzunehmen, jedoch erreichten die Granaten nicht das Ziel, sondern platzten hoch in der Luft. Bald hatte es Verluste. Eine feindliche Granate schlug dicht neben dem Geschütz ein. Die Sprengstücke töteten den Kanonier Johann Friedrich Detjen aus Mönnichhof sofort und verwundeten den Leutnant Meinardus, den Bombardier Knickmann, sowie die Kanoniere Kämpfer und Ahlers leicht. Die Verwundeten blieben bei ihrem Geschütz, welches den Platz wechselte. Es wurde in einer Vertiefung hinter dem Steinhaufen verdeckt aufgestellt, um im hohen Bogenschuß mit gegen die Stadt zu wirken. Da es nicht geboten schien, auf Privathäuser zu schießen, so richtete die Batterie ihr Feuer gegen öffentliche Gebäude und freie Plätze. Das Ziel des 3. Zuges

war das Königliche Residenzschloß, das Hauptquartier des feindlichen Oberbefehlshabers. Ebendahin schoß das 1. Geschütz nunmehr im hohen Bogen. Zum großen Bedauern unserer Kanoniere reichten jedoch die Granaten auch mit der größten Brennlänge nicht bis an dieses Ziel heran, sie sprangen noch 500 m vor dem Schloß in weißen Rauchwölkchen in der Gegend der Seminarikirche, welche fast in der Schußrichtung lag. Das 1. Geschütz stellte schon nach dem 10. Schuß das Feuer ein, während der 3. Zug das seinige auf ein großes Gebäude dießseits des Schloßes und einen daneben belegenen freien Platz richtete. Das 4. Geschütz schoß scharf rechts am Marienberge vorbei auf das 850 m entfernte, hoch aus dem Häusergewirr nahe dem Mainquai herausragende Dach des Lehrer-Seminars, ein ehemaliges Kloster, heute „altes Gymnasium“ am Eingang der Büttnerstraße und auf den freien Platz vor dieser. Zwischendurch nahm das Geschütz, auch mit Schrapnells, den Wallgang der Südfront des Marienberges und die 780 m entfernten Fenster des langgestreckten Gebäudes der Feste auf dieser Front nahe der Ostseite, aus welchen mit Wallbüchsen, ebenso wie vom Wall her mit Gewehren geschossen wurde. Wenige Schüsse dorthin genügten um diese Schützen zeitweilig zu vertreiben.

Als äußeres Zeichen der Schießkunst Oldenburgischer Kanoniere sind Kugeln zwischen den Fenstern im oberen Stock der Südfront des alten Schloßes weithin sichtbar eingemauert worden.



Hier das Trefferbild von den fünf Schuß des 4. Geschützes gegen die Wallbüchfenschützen der Fenster.



Feste Marienberg.

(Altes Schloß, Südfront, östliche Ecke.)

Eingemauerte sichtbare Treffer der glatten 12pfündigen Batterie v. Baumbach vom 27. Juli 1866.

Diese 5 schwarzen Granaten dort oben in der weißen Mauer werden auch dann noch von Euch, Ihr ehemaligen Artilleristen des Großherzogs von Oldenburg, Kunde geben, wenn die Spur des letzten Oldenburgischen Kriegsteilnehmers längst im Sande verweht ist.

Das Feuer der feindlichen Batterien an der Keesburg wurde, sobald sie die Batterie Baumbach neben dem Steinhäufen nicht mehr sehen konnten, unwirksam und wandte sich teilweise gegen die Prozen, welche sich durch Stellungswechsel zu schützen suchten, sowie gegen die 1. Wagenstaffel, die sich 400 m weiter rückwärts aufstellte. Ebenso wurden die einzelnen von der Staffel zur Batterie heranfahrenden Munitionswagen aufs Korn genommen. Die feindlichen Batterien schossen sehr genau. Ihre Granaten begleiteten diese Wagen fast auf dem ganzen Wege und schlugen dicht neben ihnen in den aufgeweichten, lehmigen Ackerboden ein.

Der Sohn des Oberstleutnants Rüder, Kriegsfreiwilliger, heute Generalmajor z. D. in Naumburg an der Saale, führte einen Wagen der 1. Staffel und hatte diesen zur Batterie vorzubringen. Eine Granate fuhr unmittelbar unter die Vorderpferde des Wagens. Das Roß des jungen Rüder, ein wegen Kollers aus dem Großherzoglichen Marstall ausgerangierter, als Mobilmachungspferd eingeschmuggelter Brauner, drehte sich dazu wie ein Kreisel, sodaß der Sohn seinen vorgesezten Vater in der Batterie beinahe umgeritten hätte.

Bei der Batterie selbst kamen keine Verluste mehr vor, doch wurde dem Krankenträger, Kanonier Hermann Wilhelm Eduard Hinrichs aus Neuenburg, welcher auf die Nachricht von den Verwundungen von der 1. Staffel zur Batterie vorgeeilt war, auf seinem Rückwege von einer Granate mit dem Bandagen-Tornister der rechte Arm fortgerissen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog war schon bei der Batterie Nieber anwesend gewesen, als sie in Stellung ging, er stand mit dem Flügeladjutanten, Hauptmann Zedelius, ruhig und gelassen, auf dem rechten Flügel der Batterie. Das Leben des Höchsten Kriegsherrn war damit erheblicher Gefahr ausgesetzt, im Gefühle seiner Verantwortung bat Hauptmann Zedelius heimlich den Oberstleutnant Rüder, Seine Königliche Hoheit von seinem Platz unmittelbar an der Batterie fortzubringen. Als der Oberstleutnant daraufhin dem Hohen Herrn vorstellte, er werde von einem höheren Standpunkt weiter zur Rechten besser beobachten können, erwiderte der Großherzog lächelnd: „Ich merke wohl, Sie haben auch Instruktion von meiner Frau bekommen, doch will ich Ihnen den Gefallen tun. Sie müssen mir aber später das Zeugnis ausstellen, daß ich vernünftig war“. Besorgnis vor persönlicher Gefahr war dem ritterlichen Sinn Seiner Königlichen Hoheit etwas vollkommen Fremdes. Der Großherzog hatte sein Truppenkorps aufgesucht, um Gefahren und Strapazen mit ihm zu teilen. Ein Kommando bei der

Mainarmee führte er nicht, obgleich er Königlich Preussischer General der Kavallerie war. Ein Befehlshaber soll sich dem feindlichen Feuer nicht unnötig aussetzen. Den Großherzog banden aber hier keine anderen Fesseln, als die Pflichten gegen sein Haus und sein Land. Er war derselben wohl eingedenk, als er den Platz neben der Batterie mit einem weniger gefährdeten vertauschte, wollte jedoch vorher die Empfindung genießen, im Feuer zu sein, und durch seine Gegenwart die Leute in der Gefahr beleben; nach seiner höchsten Auffassung auch eine Pflicht, wenn nicht des Landesherren, so doch des Kriegsherrn. Es sei hier erwähnt, daß Seine Majestät König Wilhelm durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. August 1866 aus Berlin, wohin er erst am 4. vom Hauptquartier Brünn aus zurückgekehrt war, Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog für dessen Teilnahme am Feldzuge das Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Schwertern verliehen hatte, außerdem aber, als besondere Anerkennung für sein Verhalten vor Würzburg, noch den Roten Adlerorden 3. Klasse mit Schwertern am schwarzweißen Bande. Ich glaube, daß gerade die letztere, für einen Fürsten höchst ungewöhnliche Dekoration, welche an der Ordensschnalle auf der Brust getragen wird und sonst Offizieren im Regimentskommandeurang verliehen zu werden pflegt, dem Großherzog besondere Freude bereitet hat. Seine Königliche Hoheit trug diesen Orden nachher mit Vorliebe, wie später auch das Eisene Kreuz, als Zeichen seiner persönlichen Teilnahme an den beiden großen Kriegen, welche das Deutsche Reich in heutiger Gestalt geschaffen haben.“ —

Von der Batterie Nieber waren zuletzt auf Befehl ebenfalls einige Schüsse gegen die Stadt und den Punkt, wo man die Mainbrücke vermutete, gerichtet worden.

Da eine Kanonade gegen Würzburg keinen Erfolg versprach, befahl General von Manteuffel, welcher vom Plateau von Oberzell aus der Beschießung beigewohnt hatte, die

Einstellung des Feuers. Bei der Batterie Nieber ging der Befehl zum Abbrechen des Gefechts gegen 3 Uhr nachmittags, bei der Batterie Baumbach erst um 3 $\frac{1}{4}$ Uhr ein, als das Feuer der anderen Preussischen Batterien und der Feste bereits verstummt war. Das Heranfahen der Prozen und das Abfahren aus der Deckung war noch ein gefährlicher Augenblick, da eine Stelle überschritten werden mußte, auf welche sich die feindliche Artillerie genau eingeschossen hatte. Auch das Wallbüchsen- und Infanteriefener aus der Feste richtete sich von Neuem gegen das linke Flügelgeschütz. Das Ausprozen geschah geschützweise, eine Anzahl stehengebliebener Geschößkasten wurde auf den Zuruf des Oberstleutnants Rüder hin durch den Unteroffizier Raschen, die Kanoniere Dellas, Rudolphi und Reiners freiwillig aus dem feindlichen Feuer geborgen, Feldwebel Rohentohl zeichnete sich durch die Energie, mit welcher er die Prozen im feindlichen Granatfeuer führte, besonders aus. Auf der Proze des letzten Geschützes fuhr Hauptmann von Baumbach zurück. Die Batterie hatte 89 Granaten und 4 Schrapnels verfeuert.

Dem braven Verhalten beider Batterien fehlte es nicht an der wohlverdienten Anerkennung.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog telegraphierte der Frau Großherzogin:

„Heute Artillerie-Gefecht vor Würzburg. Unsere beiden Batterien haben sich vortrefflich gehalten.“

Oberst von Decker, Kommandeur der Artillerie der Main-Armee, äußerte sich in seinem Bericht:

„Von glatten Batterien kam nur die Oldenburgische 12 Uge zur Verwendung und zwar, während die gleichnamige gezogene hauptsächlich den Kampf gegen die Artillerie des Marienberges und des rechten Mainufers führte, auch gelegentlich einige Granaten in die Stadt warf, auf dem äußersten rechten Flügel in sehr gefährlicher Position, in welcher sie trotzdem aushielt und besonders die Gebäude der

Feste beschloß. Seine Königliche Hoheit der Großherzog war hier selbst zugegen und regte, sich rücksichtslos den größten Gefahren, in denen ihn Gottes Hand jedoch gnädig beschützt hat, aussetzend, seine Artilleristen zur hingebendsten Ausdauer und Tapferkeit an.“

Bei Höchberg bezog die ganze Division Goeben Bivaks. Der Großherzog wohnte noch der ersten Bivakseinrichtung bei und begab sich dann in sein Quartier, den Gasthof „Zum Goldenen Greifen,“ im Dorfe, wo auch der Divisionskommandeur und die höheren Stäbe Unterkunft nahmen. Gegen Abend trat Regenwetter ein, welches mit Unterbrechungen mehrere Tage anhielt und auf dem bergigen, abschüssigen Boden für die Bivakierenden recht unangenehm wurde.

Es folge hier aus der „Neuen Würzburger-Zeitung“ vom 28. Juli 1866, welche dem General von Weddig durch einen günstigen Umstand in die Hände kam, ein Bericht über die Wirkung der Beschießung auf die Stadt, besonders von Seiten der Oldenburgischen 12 *U* gen Batterie.

„Die Beschießung unserer Festung und Stadt fing gestern gegen 1 Uhr an ernstlich zu werden und bald zeigte es sich, daß die unzähligen Granaten und Granatkartätschen, welche unsere Stadt trafen, von einer Preussischen Batterie vom Nikolausberge aus geschendet wurden. Von letzterem Punkte feuerten ferner unausgesetzt zehn Geschütze gegen die Südseite der Festung, während die westliche Seite von zwanzig auf dem Hexenbruche aufgestellten Geschützen beschossen wurde. Gegen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr geriet der rote Bau, in dem das Zeughaus befindlich, in Brand. Die mächtige, schwarz aufsteigende Rauchsäule, die gegebenen Feuer-signale und das Einschlagen der Kugeln und der mit kanonenähnlichem Donner pläzenden Granaten erhöhte die Angst immer mehr.

Die Preussischen Geschütze waren sehr gut gerichtet und demontierten drei der unsrigen, wogegen von unserer Festung

aus in vortrefflich gezielten Schüssen elf feindliche Geschütze demontiert wurden, welche von den Preußen zurückgelassen werden mußten und gestern Abend noch durch Vorspann eingebracht werden sollten. Auf der Festung wurde ein Kanonier getötet, mehrere durch Granatsplitter, unter ihnen Hauptmann Böhme vom 9. Infanterie-Regiment (am Kopfe) leicht verwundet. Eine Granate, welche am Dachfenster der Mainmühle einschlug und platzte, verwundete zwei Mann. In der Stadt selbst wurden viele Häuser, insbesondere in der Plattnergasse ziemlich stark beschädigt. In den oberen Stock des Buchbinders Gresser schlug eine 12 \mathcal{L} ge Granate ein, stieg dann durch den Fehlboden in die Höhe und wurde von den Herbeieilenden in der Dachstube gefunden. Dieselbe war jedoch nicht krepirt, sonst hätte sie großen Schaden getan. Bei dem sogenannten Palais Georg in der Büttnergasse wurden Fenstergewände zerschmettert, im Anker schlug eine Kugel in die Fensterbrüstung ein, zerschmetterte dieselbe sowie das davorstehende Sofa, flog diagonal durch die Stube, die gegenüberliegende Fensterbrüstung durchbrechend und zerplatzte dann auf der Straße, die in der Nähe befindlichen Fenster zertrümmernd. In der Nähe der Seminariuskirche platzten mehr denn 30 Granaten in der Luft, viele schlugen in die Juliuspromenade und im Hofgarten ein, meistens in der Richtung zum Residenzschlosse, im ganzen haben sie jedoch wenig Schaden getan." —

Ein anderer, inbezug auf die tatsächlichen Verhältnisse etwas eigentümlicher Bericht lautet:

„Die Preußen, als sie alles unbesetzt fanden, fuhren eine Batterie von acht gezogenen Geschützen auf dem Nikolausberg auf und zwei oder zweieinhalb postierten sie am Hexenbruch. Von der Festung aus ließ man ihre Batteriebauten ungestört; um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr waren sie damit fertig und eröffneten das Feuer. Es glückte ihnen aber diesmal nicht. Die Festung war in letzter Zeit mit einer großen Zahl 24 \mathcal{L} er trefflich

armiert worden und an Kaliber und Treffweite den Preussischen Batterien überlegen. Dann hatte der Feind die Batterien des 8. Bundesarmee-corps auf den östlichen Höhen nicht gewürdigt oder nicht bemerkt, die so ausgezeichnet schossen, daß bald die Geschütze der Oldenburger demontiert waren und diese dem deckenden Walde zueilten. Auf der Westseite dauerte es länger, bis die Batterien der Preußen durch die auf dem Steinberge postierten Bayerischen 6 *U*er und die 24 *U*er der Festung zum Schweigen gebracht waren; aber bis 4 Uhr war auch hier der Angriff vollständig abgeschlagen. Außer den sieben am Nikolausberg demontierten Kanonen verloren die Preußen am Hexenbruch noch neun Geschütze. Die Preußen hatten demnach einen großen Teil ihrer Artillerie verloren. Sie litten auch Mangel an Munition und Lebensmitteln. Aber der Erfolg der Bayern wurde nicht benützt."

In Wirklichkeit betrug der Gesamtverlust der Division Goeben bei der Beschießung 5 Mann tot, 2 Offiziere 17 Mann verwundet, davon ein Teil von der Infanterie. Nicht ein Geschütz war demontiert worden oder blieb beim Abfahren auch nur zeitweilig zurück.

Schon am Abend des 27. waren Bayerische Parlamentäre mit dem Anerbieten einer Waffenruhe im Hauptquartier Eisingen eingetroffen. Um den Verhandlungen mehr Nachdruck zu geben, wurde die Einrichtung von Batterie-Stellungen gegen die Feste Marienberg, die Stadt und die Artillerie auf dem jenseitigen Ufer angeordnet. Zu diesem Zwecke hatte eine Zusammenkunft der Stabs-offiziere und Batterie-Kommandeure der drei Divisionen in dem Pastorhause zu Höchberg stattgefunden, bei welcher, nach vorheriger gemeinschaftlicher Erkundung der Beschießungsplan festgelegt wurde.

Die Arbeiten an den Geschützeinschnitten wurden jedoch eingestellt, da die Oberbefehlshaber auf Grund der von ihren Regierungen eingegangenen Nachrichten übereingekommen waren,

daß sich beide Teile bis auf weiteres aller Feindseligkeiten enthalten sollten.

Die Batterien verblieben am 28. in ihren Bivaks, sie benutzten die Ruhe zu Instandsetzungen und zum Munitionsersatz. Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde der Kanonier Detjen auf dem Kirchhofe zu Höchberg beerdigt. Seine Königliche Hoheit mit seinem Stabe, General von Belgien und die Offiziere des Brigadestabes, sowie die dienstfreien Offiziere und Mannschaften der Artillerie folgten; der Feldprediger Krohne hielt die Gedächtnisrede. Der Großherzog befahl, ebenso wie bei Hochhausen, die spätere Errichtung eines Denksteins.

Am Morgen des 29. wurde für die evangelischen Mannschaften in der Nähe des Bivaks Feld-Gottesdienst bei fortwährend strömendem Regen abgehalten, an welchem auch der Großherzog teilnahm. „Unser Feldprediger Pastor Krohne, heute Königlich Preussischer Geheimer Ober-Regierungsrat und hochverdient um die Förderung des Gefängniswesens, knüpfte in seiner Rede an die Feldgottesdienst-Predigt vom 15. Juli auf dem Exerzierplatze in Donnerschwee und die Vorsätze an, mit welchen wir ins Feld gerückt waren. Die Andacht gestaltete sich zu einem wahren Dankgottesdienst.“ Die Katholiken gingen zur Messe nach Höchberg. Nach der kirchlichen Feier sprach Seine Königliche Hoheit den Truppen noch einmal seinen Dank für die bewiesene Pflichttreue und zwar mit Worten aus, welche die Herzen Aller höher schlagen ließen:

„Es ist der größte Stolz meines Lebens, der Kriegsherr einer solchen Truppe zu sein.“

Zugleich verkündete der hohe Herr seinen Entschluß, zum Andenken an den Feldzug eine Medaille für Jeden, der an ihm teilgenommen, stiften zu wollen und verlieh persönlich mehrere Auszeichnungen.

Bei der Artillerie erhielten:
 das Ehren-Ritterkreuz 1. Klasse mit Schwertern des
 Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens
 der Oberstleutnant Rüder,
 „ Major Nieber;
 das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern
 der Hauptmann Frhr. von Baumbach;
 das Allgemeine Ehrenzeichen 2. Klasse mit Schwertern
 die Feldwebel Geilsfuß der 2. und Kohenkohl der 1. Batterie.

Ein aus vollem Herzen kommendes Hoch geleitete den scheidenden Fürsten, der nach einem Besuche des Gefechtsfeldes vom 24. und der Lazarette zu Werbach, Hochhausen und Bischofsheim in die Heimat zurückkehrte.

Um 5 Uhr abends wurden die Batterien allarmiert, um infolge der zwischen beiden Oberbefehlshabern vereinbarten vorläufigen Waffenruhe aus den Bivaks in Quartiere abzurücken, die Artillerie erhielt Groß-Rinderfeld zugewiesen, wo sie 9 $\frac{1}{2}$ Uhr abends eintraf. Die Verpflegung erfolgte aus den Kolonnen.

Am 30. abends war im Preussischen Hauptquartier ein Telegramm des Generals von Moltke eingegangen, welches der Mainarmee die volle Freiheit des Handelns bis zum 2. August beließ. General von Manteuffel kam infolgedessen auf seine ursprüngliche Forderung, die Räumung Würzburgs durch die Bayern, zurück, die Truppen erhielten Befehl, am 1. August 5 Uhr vormittags auf den früheren Bivaksplätzen vor Würzburg bereitzustehen. Indessen kam es noch im Laufe des 31. Juli unter Bewilligung der Preussischen Forderungen zum Abschluß eines endgültigen Vertrages, sodaß von weiteren Maßnahmen Abstand genommen werden konnte. Nachdem der Unterkunftsbezirk der Brigade Welzien zuerst bis Gerlachsheim und Königshofen erweitert worden war, erhielt sie für die Dauer des auf drei Wochen abgeschlossenen

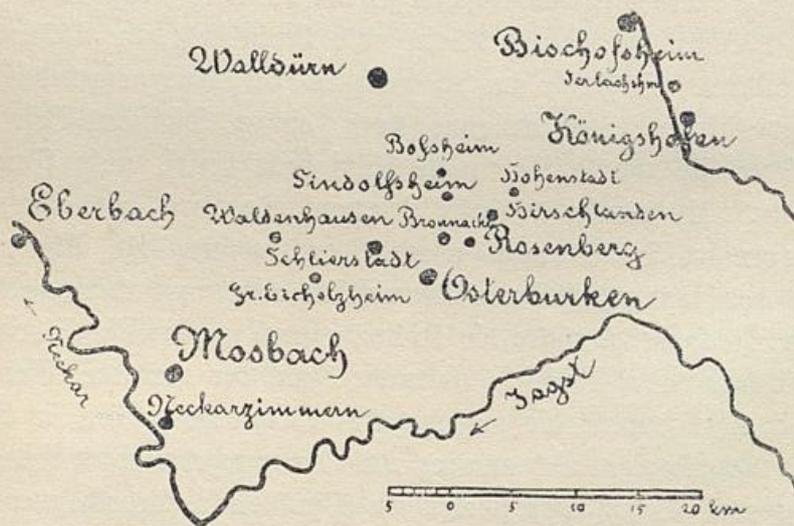
Waffenstillstandes das ganze Badische Gebiet bis an den Neckar von Neckarzimmern bis Eberbach zugewiesen.

Die Oldenburgische Munitionskolonne trat wieder zur Brigade zurück.

Sie war am 20. Juli abends spät in Hausen bei Frankfurt nach einer fast vierundzwanzigstündigen Eisenbahnfahrt angekommen, als nach Mitternacht der Befehl zum Abmarsch von Frankfurt für den 21. um 7¹/₂ Uhr vormittags eintraf. Die Pferde waren sehr ermüdet, schon in der Versammlung der Brigade mußten zwei der Einquartierungs-Kommission in Pflege gegeben und gleich darauf ein drittes durch ein Reservepferd ersetzt werden, da es auf der Mainbrücke vor Ermattung umfiel. Die Kolonne erhielt den Befehl, sich in Offenthal mit den Preussischen Munitionskolonnen zu vereinigen. Mit diesen marschierte sie am 22. nach Groß-Umstadt, am 23. über Höchst und König nach Michelstadt, am 24. nach Walldürn. Obgleich am 25. morgens 5³/₄ Uhr aufgebrochen wurde, konnte die Kolonne doch einem Divisions-Befehl, welcher sie um 7 Uhr nach Königheim berief, nicht Folge leisten. Es wurde deshalb Leutnant Teerkorn mit einigen Wagen im Trabe vorausgesendet, er traf um 8³/₄ Uhr ein und wechselte verschiedene Reservestücke mit den Batterien aus. Am Nachmittag rückte die Kolonne noch nach Bischofsheim. Während dieser Märsche hatte die Zahl der maroden Pferde sehr zugenommen; die ungewohnten Bergwege griffen sie bei der vierspännigen Bespannung und der unregelmäßigen Pflege sehr an. Schon war wieder ein Pferd in Amorbach zurückgelassen worden, ein anderes hatte sich durch Sturz am Maul und an den Knien schwer verletzt, als man in Bischofsheim einrückte, waren alle Reservepferde zum Ersatz für ganz oder zeitweilig unbrauchbar gewordene eingestellt. Am 26. morgens marschierte die Kolonne weiter bis Groß-Rinderfeld, nachmittags wurde für die gezogene Batterie ein Munitionswagen abgesendet. Am nächsten Tage folgte die Munitionskolonne

zunächst den Truppen bis Gerchsheim, wurde jedoch am Nachmittag noch bis nach Rist vorgeholt, wo sie anderthalb Tage bei andauerndem Regen bivakirierte. Es gelang ihr jedoch schon am folgenden Tage fast alle Pferde in Ställen unterzubringen. Von hier aus ging am 28. morgens ein Kommando mit Munition, einer Reservelafette und vier Kanonieren zu den Batterien, Pferde wurden ausgetauscht und unbrauchbare verkauft.

Am 29. nachmittags marschierte die Kolonne nach Bischofsheim, wo sie bis zum 4. August verblieb und sich einigermaßen erholte. Durch Befehl von diesem Tage trat sie wieder in ihr ursprüngliches Verhältnis zur Brigade zurück und erhielt die Orte Reichholzheim und Waldenhausen zur Unterkunft angewiesen.



Der Bezirk der Brigade umfaßte den Kreis Mosbach, in welchem im Einverständnis mit dem Badischen Landes-Kommissar die Quartier-Verteilung derart angeordnet wurde, daß die Brigade allmählig von Nordosten nach Südwesten vorrückte. Der Stab kam am 5. August nach Wertheim, am 15. nach Osterburken, Batterie von Baumbach und die

Pionier-Abteilung am 5. nach Brombach, am 12. nach Hohenstadt und Hirschlanden, am 15. nach Osterburken, am 29. nach Großscholzheim, Batterie Nieber erhielt Quartiere am 5. in Gamburg und Dörlesberg, am 12. in Rosenberg und Bronnacker, am 18. in Schierstadt, Die Munitionskolonne marschierte am 12. August nach Sindolfsheim und Bofshheim.

Die Tätigkeit der Batterien für das Wohlbefinden der Mannschaft, für die Instandsetzung und Erhaltung des Materials, für die Pflege der zum Teil sehr heruntergekommenen Pferde, sowie die Anordnung von Felddienstübungen in dem von den heimatlichen Verhältnissen so sehr verschiedenen Gelände erhielt sie in schlagfertigem Zustande und sorgte für die Erhaltung eines guten Geistes in dieser Zeit kriegerischer Untätigkeit.

Infolge des Friedensschlusses mit Baden wurde am 25. August das Großherzogtum geräumt. Die Brigade, welche aus dem Verbande der Division Goeben in den der Division Beyer übertrat, erhielt Quartiere in der Großherzoglich Hessischen Provinz Starkenburg, welche sie unter Benutzung der Eisenbahn über Heidelberg, Heppenheim erreichte.

Die 1. Batterie kam am 30. August nach Bürstadt, die 2. Batterie am 29. nach Lampertheim, die Munitionskolonne am 30. nach Viernheim. Am 8. September wurde die Brigade Belgien im Hinblick auf ihre in nicht zu ferner Zeit in Aussicht genommene Rückfahrt näher an die Eisenbahn verlegt. Der Stab und die Batterien bezogen in Darmstadt Ortsunterkunft, die Pferde wurden in den Ställen der Reiter-Brigade untergebracht, die Munitionskolonne ging nach Arheilgen. Der große Exerzierplatz bei Darmstadt gab den Batterien Gelegenheit zu größeren Übungen, denen General von Beyer mit einigen Preussischen Artillerie-Offizieren und General von Belgien häufig beiwohnten. Sie hatten hier die Gelegenheit durch Vorführen einzelner Geschütze in eleganter „Acht“ bei verschiedenen Gangarten die Beweglich-

keit derselben, sowie überhaupt die Vortrefflichkeit des Materials und der Ausbildung zu zeigen.

Am 17. September marschierte die Artillerie nach Neuenburg, Niederrad und Sprendlingen in der Nähe von Frankfurt, am 18. wurde sie hier auf dem Main-Weser-Bahnhofe verladen, am 19. traf sie in Bremen ein. Während die 1. Batterie schon im Laufe des Nachmittags in ihre dicht bei Bremen liegenden Quartiere abrücken konnte, erreichte die Batterie Nieber infolge eines Maschinenschadens die Stadt so spät, daß sie es vorzog vor der Füsilierkaserne zu bivouacieren, doch wurden die Pferde in einer Reitbahn und in der Stadt untergebracht.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hatte den Einmarsch der Truppen in Oldenburg für den 22. September befohlen. Es wurden daher nach dem Quartier bei Bremen der Stab und die Munitionskolonnen in Delmenhorst, die 1. Batterie in Elmloh und Dwoberg, die 2. batterie in Almsloh und Bookhorn untergebracht, sodaß sie nach einem Ruhetage, der zur parademäßigen Herstellung der Sachen benutzt wurde, am befohlenen Tage um 1 Uhr in Tweelbäke stehen konnten. Schon Bremen war geschmückt gewesen, an der Landesgrenze bei Barrelgraben wurden die Truppen unter einer Ehrenpforte von einer Abordnung des Amtes Delmenhorst empfangen, in Delmenhorst selbst prangte jedes Haus im Schmucke der Flaggen und Guirlanden. Ganz besonders aber hatte sich Oldenburg zum Empfang seiner Krieger in ein Festgewand gekleidet.

Die Brigade sammelte sich bei Tweelbäke in der Reihenfolge Infanterie, 1. und 2. Batterie, das Reiterregiment, die Munitionskolonnen, die Trains. Die Brigade rückte bis zur Wunderburg vor. Hier empfing sie Seine Königliche Hoheit der Großherzog mit dem Erbgroßherzoge und dem Herzoge Olimar und setzte sich an ihre Spitze. An der Cäcilienbrücke bewillkommnete der Stadtdirektor Wöbken an der

Spitze des Stadtmagistrats die Truppen. Der Einmarsch ging über den Damm, den Schloßplatz, die Achtern- und Heiligegeiststraße nach dem Pferdemarktsplatz, wo ein Vorbeimarsch vor Seiner Königlichen Hoheit stattfand, nach den Kasernen und den Quartieren in der Stadt und den Vorstädten. Die nicht bei den Bürgern einquartierten Mannschaften wurden in den Kasernen an diesem und dem folgenden Tage von einem „Bewirtungs-Komitee“, an dessen Spitze der Landesökonomierat Rüder stand, gespeist.

Folgender Parolebefehl ihres Kriegsherrn hieß die Truppen in der Heimat willkommen:

„Nach kurzem, ruhmreichen Feldzuge kehrt Ihr, Kameraden, in die Heimat zurück. Dem raschen Siegeslauf der tapferen Preussischen Mainarmee Euch anschließend, habt Ihr durch Eure Tapferkeit im Kampfe, wie durch Eure Ausdauer in Ertragung der vielfachen schweren Strapazen und Entbehrungen die Achtung Eurer Kampfgenossen, nicht minder aber auch durch strenge Mannszucht und gesittetes Betragen die dankbare Anerkennung der Bevölkerung derjenigen Länder Euch erworben, in welche die kriegerischen Ereignisse Euch geführt.

So habt Ihr überall der Oldenburgischen Fahne wie dem Oldenburger Namen Ehre gemacht und das zuverlässige Vertrauen, welches Ich in Euch gesetzt, im vollsten Maße erfüllt. Indem Ich Eurem Kommandeur, allen Euren Vorgesetzten und Euch Soldaten dafür in Meinem und des ganzen Landes Namen danke, heiße Ich mit allen Oldenburgern Euch in der Heimat herzlich willkommen.“

Oldenburg, 1866 September 22.

gez. Peter.

Zugleich wurde die Stiftungsurkunde über die am 29. Juli verheißene Erinnerungsmedaille veröffentlicht, ihre Verteilung fand am 19. Dezember statt. Die Denkmünze, aus Bronze

geprägt, zeigt auf der Vorderseite das Bildnis des Großherzogs mit seinem Namen in der Umschrift, auf der Rückseite die Jahreszahl 1866, umgeben von einem Lorbeerkränze. Sie wird an einem roten Bande mit blauer und gelber Einfassung auf der linken Brust getragen.

Der Dank des Königs von Preußen war schon am 30. Juli durch den General von Manteuffel durch Bekanntgabe des nachstehenden Telegramms zur Kenntnis der Truppen gebracht worden:

„Ich beauftrage Sie, den Truppen der Main-Armee Meine volle Zufriedenheit über die von ihnen an den Tag gelegte Tapferkeit und Hingebung auszudrücken. Ich sage den Generalen und Offizieren, sowie sämtlichen Mannschaften Meinen Königlichen Dank. Mit Mir senden die Truppen der Armee in Böhmen, Mähren und Österreich den Preußen und Deutschen Waffenbrüdern der Main-Armee ihren kameradschaftlichen Gruß und Glückwunsch.“
gez. Wilhelm.

Infolge der Teilnahme an dem Feldzuge hatte Seine Majestät der König von Preußen die Gnade durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 20. September folgende Auszeichnungen zu verleihen:

den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse mit Schwertern:
dem Oberstleutnant Rüder;

den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern:
dem Major Nieber,
dem Hauptmann Frhr. von Baumbach;

das Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse:
dem Stabstrompeter Köhrs,
dem Feuerwerker Frerichs der 2. Batterie;

das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse:
den Feuerwerkern Meddermeyer und Detken,
dem Unteroffizier Raschen der 1. Batterie,

dem Feuerwerker Hüßing,
dem Unteroffizier Rohentohl,
dem Bombardier Hoyer der 2. Batterie.

Sämtliche Teilnehmer am Feldzuge erhielten außerdem die Preussische Kriegsdenkmitze.

In seinem schon erwähnten Bericht hatte Oberst von Decker sich sehr anerkennend über die Tätigkeit des Oldenburgischen Artilleriekorps ausgesprochen und eine Abschrift dieses Berichtes dem Großherzog unterbreitet.

Seine Königliche Hoheit antwortete mit folgendem Gnädigsten Schreiben:

„Euer Hochwohlgeboren sehr wertenes Schreiben vom 16. d. Mts. mit Ihrem Berichte über die Teilnahme der Feldartillerie der Main-Armee an dem Feldzuge von 1866 ist Mir um so angenehmer gewesen, als Ich zu meiner besonderen Genugtuung daraus zu entnehmen Gelegenheit hatte, daß Meine Artillerie durch ihre Tätigkeit und ihr Benehmen im Gefechte Mein in sie gesetztes Vertrauen erfüllt hat.

In der Hoffnung, daß der gute Geist, der Meine Artillerie beseelt, und das Streben nach einer möglichst vollkommenen artilleristischen Ausbildung sie befähigen wird, auch bei etwaiger fernerer Gelegenheit sich zu bewähren, spreche Ich Euer Hochwohlgeboren in Meinem und Meiner Artillerie Namen Meinen warmen Dank aus für die treffliche Führung und lebhafteste Fürsorge, welche derselben von Euer Hochwohlgeboren zu teil geworden ist.

gez. Peter.“

Noch eine andere hoch zu achtende Anerkennung ging den Mannschaften der 1. Batterie in den Einzugstagen zu, indem die Gemeinde Großenholzheim im Großherzogtum Baden für jeden der dort einquartiert gewesenen ein Gedenkblatt folgenden Inhalts übersandte:

Zur freundlichen Erinnerung an den 29. August 1866.

Den scheidenden braven Oldenburgern wünscht ein
herzliches Lebewohl

die

Gemeinde GroÙeicholzheim.

Durch Höchste Ordre vom 22. September wurde das Truppenkorps wieder auf den Friedensfuß gesetzt und demzufolge die ältere Mannschaft, soweit sie nicht zur Pflege der Pferde erforderlich war, schon am 24. beurlaubt. Die nur für die Dauer des Feldzuges angestellten Hauptmann Hunte und Oberleutnant Frhr. von Falkenstein schieden, letzterer unter Verleihung des Charakters als Hauptmann, am 24. September wieder aus. Der Verkauf der überzähligen Pferde, aus welchen unter Wegfall der nächsten Remontierung die besten ausgewählt werden durften, war am 13. Oktober beendet. Damit war das Artilleriekorps auf seinen Friedensstand gekommen, nur eine Anzahl Unteroffiziere, deren Beförderung durch den Feldetat notwendig geworden war, mußte über den Etat in höheren Dienstgraden geführt werden.

Nach Beendigung des Feldzuges wurde als Wichtigstes die Wiederherstellung und Bervollständigung des Materials in Angriff genommen. Für Ersatz an Munition sowie für Anschaffung von Geschirren usw. war schon sofort nach dem Ausmarsche der Truppen gesorgt worden, die sehr angegriffenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke waren bis zum Frühjahr 1867 wieder ersetzt oder wiederhergestellt. —

Infolge des Bündnisses vom 19. Juni 1866 war Seine Majestät der König von Preußen für die Dauer des Feldzuges Oberfeldherr der Oldenburgischen Truppen geworden, ein Verhältnis, welches durch die Gründung des Norddeutschen Bundes ein dauerndes und endlich durch die am 15. Juli 1867

zwischen Seiner Majestät dem Könige und Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge abgeschlossenen Konvention ein noch innigeres werden sollte.

In weiser Erkenntnis der politischen Verhältnisse, und um zur Stärkung des gemeinsamen Deutschen Vaterlandes beizutragen, sowie Seinem Lande die dadurch vermehrten Lasten zu erleichtern, hatte Seine Königliche Hoheit hochherzig auf Ihm höchst wertvolle Rechte verzichtet und die Einverleibung Seines Truppenkorps in die Preussische Armee sowie den Übertritt Seines Offizierkorps in den Königlichen Dienst zugestanden.

Als nun am 1. Oktober 1867 diese Konvention zur Ausführung gelangte, entließ Seine Königliche Hoheit Sein Truppenkorps mit der nachfolgenden Höchsten Ordre vom 28. September 1867 aus seinem bisherigen Verhältnis zu Ihm als seinem Landes- und Kriegsherrn:

„An Mein Truppenkorps!

Nachdem der vorjährige Krieg eine politische Neugestaltung Deutschlands angebahnt hat, welche insbesondere auch den Bestand seiner bisherigen militärischen Verhältnisse als nicht länger haltbar erscheinen ließ, sind durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes für eine Reorganisation der militärischen Kräfte Norddeutschlands allgemeine Bestimmungen maßgebend geworden, welche Ich durch die mit Seiner Majestät dem Könige von Preußen abgeschlossene Militär-Konvention eine Anwendung und Ausführung für das Großherzogtum zu geben gesucht habe, wie es zur Wahrung der Interessen des Landes und der Einzelnen sowohl wie im Ganzen Mir geboten schien.

Wenn es sich um die Erstrebung hoher Ziele handelt, dürfen die notwendigen Opfer nicht gescheut werden. Wie Ich sie gebracht, wie das Land sie zu bringen haben wird, so darf Ich auch von Euch, Kameraden, erwarten, daß

Ihr, so schmerzlich Ihr mit Mir die Lockerung des Verhältnisses empfindet, in dem Ihr zu Mir als Eurem Kriegsherrn gestanden, doch die Euch künftig auferlegten Pflichten mit der bisher erwiesenen Treue erfüllen und gedenken werdet, daß Ihr, was Ihr leistet, nicht minder dem engeren, wie dem ganzen großen Vaterlande leistet.

Kameraden! Ich spreche Euch Meinen Dank aus für die Mir und Meinem Hause stets bewiesene Treue und Anhänglichkeit. Bewahrt Mir diese Gefinnungen, wie Ich nie aufhören werde, Meinem Truppenkorps wie jedem Einzelnen und auch denen von Euch Mein wärmstes Interesse zu erhalten, welche veranlaßt worden sind, aus Ihrem Verhältnis zu Mir als Untertanen auszuscheiden.

So entlasse ich Euch denn in das neue Verhältnis mit dem vollen Vertrauen, daß Ihr den von dem Namen der Oldenburger bisher unzertrennlichen Ruf der Bravheit und Pflichttreue auch fortan unter allen Umständen, im Frieden wie im Kriege, unter der Führung Seiner Majestät des Königs von Preußen und an der Seite Seiner mit Ruhm und Ehren bedeckten Regimente und Abteilungen zu behaupten wissen werdet.

gez. Peter.“

Die Oldenburgischen Batterien haben in Zukunft bewiesen, daß sie dieses Vertrauens ihres Landesherrn würdig waren, sie sind eingedenk, daß sie stets dem Namen Ehre zu machen haben, der ihnen von ihrer Heimat verblieben ist. —



Die Jahre 1867—1870.

In den von Preußen durch den Feldzug von 1866 erworbenen Gebieten wurden neue Truppenkörper aufgestellt, im ehemaligen Königreich Hannover das X. Armeekorps, welchem das Oldenburgische Kontingent zugeteilt wurde.

Am 27. September 1866 wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre die Bildung des Feldartillerie-Regiments für das X. Armeekorps, welches zufolge Allerhöchster Ordre vom 2. Oktober 1866 den Namen Feldartillerie-Regiment Nr. 10 führen sollte, befohlen.

Das Regiment, mit dem Stabsquartier in Hannover, setzte sich aus drei Fußabteilungen und einer Reitenden Abteilung zusammen, der Standort der I. Fußabteilung, welche später die Oldenburgischen Batterien in sich aufnehmen sollte, war zunächst Stade; ihr Kommandeur, der Major Schaumann, den wir als heldenmütigen Führer der Abteilung im Feldzuge 1870/71 noch näher kennen lernen werden.

Der Feldzug von 1866 ist in artilleristischer Beziehung von ganz besonderem Interesse. Die Tatsache, daß die Preussische Feldartillerie in keiner Weise den berechtigten Ansprüchen, am allerwenigsten aber den hochgespannten Erwartungen entsprochen hatte, führte zur Klarheit in der vorher völlig dunkeln Frage der Leistungen und Verwendbarkeit der gezogenen Geschütze.